Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 8 Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. Februar 1965 3 J 5524 C

Der Präsident und die Generale

EK. Als ein bedeutsames und im Westen viel zu wenig beachtetes Ergebnis der Warschauer Konferenz Moskaus und seiner Satelliten bezeichnen es mehrere angesehene Schweizer Zeitungen, daß trotz gewisser ideologischer Meinungsverschiedenheiten das militärische Gefüge des Ostblocks fest zusammengeschmiedet blieb. Im Gegensatz zur Nato sei es offenkundig sogar noch weiter gefestigt worden. Um den so massiven sowjetischen Verteidigungsminister Malinowski und den Oberbefehlshaber der „Anti-Nato" (des sogenannten Warschauer Bündnisses), den Marschall Gretschko, hatten sich die Kommandeure aller Trabantenarmeen zum Befehlsempfang versammelt. Ihnen wurden erneut ihre Sonderaufgaben in der roten Front zugewiesen. Zugleich ließen die Sowjetmarschälle keinen Zweifel daran, wo auch in Zukunft ausschließlich die höchste Kommandogewalt liegt. In Warschau ebenso wie später in Lanskerofen und in Budapest ist sicher sehr nachdrücklich von den neuen Herren im Kreml klargestellt worden, **daß die UdSSR vielleicht in der Innenpolitik, auf keinen Fall aber in der Außenpolitik und in der Militärpolitik irgendwelche Extratouren bei den Satellitenregimen dulden werde.** Es ist kein Zufall, daß die Männer der neuen politischen Führung in Moskau nicht nur bei der Reise nach der polnischen Hauptstadt, sondern z. B. auch nach Hanoi in Nordvietnam von einer Reihe hoher Militärs begleitet wurden, die durchaus nicht etwa — wie noch unter Chruschtschew — nur die Rolle eines glanzvollen Gefolges zu spielen hatten. Der alte Marschall Konjew und sein Begleiter Rudenko haben bei den rotpolnischen „Befreiungsfeiern" mit Nachdruck betont, daß auch für die Trabanten das militärische Zwangsbündnis mit Moskau (und unter dessen ausschließlicher Befehlsgewalt) unantastbar sein müsse und ständig verstärkt werden solle. Daß es sich hier nicht etwa — wie manche angloamerikanischen Auguren annehmen — nur um Deklamationen handelt, dafür gibt es viele klare Beweise. Die roten Armeeführer, die sicherlich entscheidend zum jähen Sturz Nikita Chruschtschews mit beigetragen haben, sind heute eifrig damit beschäftigt, den weiteren Ausbau der sowjetischen Flotte, des Heeres und der Luftwaffe neben der Raketenwaffe mit Hochdruck voranzutreiben. Sie haben zum Beispiel die neuen Machthaber bewogen, **der Rüstungsindustrie den absoluten Vorrang zurückzugeben — sogar auf Kosten der vom alten Diktator bevorzugten chemischen Werke für die Düngemittelproduktion.** Chruschtschews These, man solle alle Kräfte auf die Raketenwaffe und die Produktion atomarer Bomben konzentrieren und man könne die Aufrüstung mit konventionellen Waffen als zweitrangig behandeln, hat in Militärkreisen sofort scharfen Widerspruch gefunden. Als der „kleine Pinja" Offiziere und Unteroffiziere der traditionellen Wehrmachtsteile entließ und in die Industrie und Landwirtschaft abschob, steigerte sich der Zorn. Eine „Armee der Weltrevolution", die sich im wesentlichen nur auf Atomwaffen stützt, deren Einsatz auch die Zerstörung der Sowjetunion heraufbeschwören würde, schien den Militärexperten drüben sinnlos zu sein. Heute ist man bemüht, gerade auch die beträchtliche Übermacht an konventionellen Streitkräften der UdSSR für weitreichende Unternehmungen zu halten und zu verstärken. Davon wird man vor allem in den Vereinigten Staaten Kenntnis nehmen müssen.

Gefährliche Träume

Im Weißen Haus von Washington hat man bis heute die Hoffnung, mit Moskau bindende Verträge über eine allgemeine Abrüstung oder mindestens eine wirksame Rüstungskontrolle abschließen zu können, noch nicht aufgegeben. Man glaubt, daß Chruschtschews Nachfolgern schon darum an einer echten Entspannung, einem „Agreement" gelegen sein müsse, weil sie mit erheblichen Sorgen und Schwierigkeiten im eigenen Land und in der Auseinandersetzung mit China zu rechnen haben. **Man ist zu weitgehenden, oft schon höchst gefährlichen Zugeständnissen an die Herren im Kreml bereit, und man unterstellt oft bei denen da drüben die gleichen Denkgesetze wie in Amerika.** Es sei, so sagt man, drüben vieles „in Bewegung geraten", nach dem kalten Krieg müsse man „umdenken", manche Positionen aufgeben. Lippmann, Fulbright, die Linksliberalen und die „Rosaroten" blasen zur Retraite der amerikanischen Weltmacht und locken mit Osthandelschancen, wenn man nur die „liberalisierten" Moskowiter recht zart und liebenswürdig behandelt. Kein Wort davon, daß man es mit fanatischen Weltrevolutionären zu tun hat, die an allen Ecken der Welt den Umsturz schüren — auch vor der Tür der USA. Es ist verständlich, wenn ein Volk, das jährlich allein für Verteidigungszwecke 150 und mehr Milliarden Mark aufbringen muß, den Tag herbeisehnt, wo wirklich Friede einkehrt und wo diese Gelder zum großen Teil für friedliche Zwecke des Aufbaus verwandt werden können. **Dieser Friede aber will hart errungen sein, und er fällt nur dem zu, der — frei von Illusionen und Selbsttäuschungen — stark und unerbittlich die große Sache verficht.** Jede Position, die einmal leichtfertig verspielt wird, kann für immer verloren sein. Gäbe man — um ein Beispiel zu nennen — in wahrhaft kritischer Situation mit Südvietnam ganz Indochina auf, so wäre es mit Sicherheit eine Beute des revolutionären Kommunismus. Zieht man die dringend notwendige Reform und Aufwertung des westlichen Bündnisses weiter in die Länge, so kann das nur eine Schwächung, ja eine innere Auflösung dieser Allianz fördern, zur größten Freude Moskaus und Pekings.

Politiker und Soldaten

Vier amerikanische Präsidenten — George Washington, Andrew Jackson, Ulysses Grant und Dwight Eisenhower — waren, bevor sie das höchste Staatsamt bekleideten, Generale, drei davon sogar Oberbefehlshaber im Kriege. Alle die Männer, die nach Franklin Roosevelt ins Weiße Haus einzogen, waren Frontoffiziere des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. Wir erwähnen das, weil von manchen Politikern der gewichtige und sachkundige Rat tüchtiger Generale in Washington offenbar nicht besonders geschätzt wird. Es ist gut und richtig, wenn befähigte hohe Soldaten den Niederungen parteitaktischer Tagespolitik fernblieben. Immerhin wird der Präsident gut beraten sein, wenn er Warnungen und Mahnungen dieser Männer hört, die auf wichtigsten Gebieten sehr viel größere Erfahrungen haben als so manche wortgewaltigen Politiker der Administration und des Kongresses. **Man denke nur an General Norstads und General Lemnitzers Appelle zur Stärkung der Nato, an General MacArthurs Äußerungen.** Mit General Curtis Lemay ist soeben sehr still der eigentliche Schöpfer der Strategischen Luftmacht und spätere Chef der Luftwaffe verabschiedet worden, der mutig und unverdrossen vor dem Moskauer Atomtestabkommen und der vom Minister MacNamara verfügten Abschaffung der Bomberflotte warnte. Ein harter und ein unbequemer Mahner, den man in den Büros des Pentagon nicht liebte und doch ein hervorragender Sachkenner, der sich über die wahren Charakter Moskauer Planungen nie irgendwelchen Täuschungen hingab. Abraham Lincoln, wohl Amerikas größter Staatschef, hat auf den Rat seiner Generale in den schweren Tagen des Bürgerkrieges größten Wert gelegt. Er hat unfähige Heerführer mit sehr viel Takt abkommandiert und die Tüchtigen gefördert und gegen alle Angriffe der Politiker in Schutz genommen. Er war ein Vollblutpolitiker und wußte gerade darum, wie wichtig es ist, in den Fragen der Verteidigung mit Männern zu sprechen, die über die größte praktische Erfahrung verfügen und die dem parteipolitischen Getriebe ganz fernstehen. Der jetzige Verteidigungsminister Robert MacNamara — ursprünglich Chefmanager einer der Automobilkonzerne der USA — hat einmal gesagt, er brauche heute „Denker, nicht Helden", und Wissen sei heute wichtiger für die hohen Stäbe als rein militärisches Denken. Er wird allerdings kaum bestreiten können, daß es mit dem Wissen und Mitdenken bei Männern wie Lemay auch nicht schlecht bestellt war. Im übrigen aber sind soldatische Einsatzbereitschaft, Tüchtigkeit und Tapferkeit hohe und unvergängliche Werte für jede Armee. Nur mit Theorie und hochgezüchteter elektronischer Entwicklung ist es in ernsten Stunden wohl nicht getan.



WINTERTAG IN MASUREN Aufn.: Mauritius

Amerikas Fehler in Südvietnam

Bezeichnend für die Einschätzung der Lage in Südostasien durch gut informierte amerikanische Kreise ist ein Artikel in dem wichtigen Organ der amerikanischen Hochfinanz „The Wall Street Journal" (New York). Es heißt hier u. a.:

„Die USA könnten gezwungen sein, ihre Bemühungen aus verschiedenen Gründen aufzugeben. Einer davon könnte die militärische Überzeugung sein, daß der Krieg selbst in dem begrenzten Sinn, die Roten aus Südvietnam zu vertreiben, nicht zu gewinnen ist. Ein anderer könnte sein, daß die Vietnamesen die USA zum Abzug auffordern, entweder durch ihre augenblicklichen Führer oder durch den offensichtlichen Widerwillen des Volkes, zu kämpfen.

Die Saigoner Regierung, wenn man sie so nennen darf, war unfähig, die Unterstützung des Volkes zu gewinnen oder eine stabile Herrschaft auszuüben; die USA mit ihrer ganzen Hilfe und ihrem Einfluß waren nicht seit dem Sturze und dem Tode Diems in der Lage, eine solche Regierung zu fördern oder aufrechtzuerhalten. Während das Diem-Regime gewiß kein Modell äußerster Demokratie war, sind das die wenigsten Regierungen, und sie brachte zumindest eine gewisse Stabilität zustande.

Die USA schauen vielleicht zu sehr auf Regierungsmethoden — und Verhalten. Wenn wir einen so großen Einsatz in Südostasien haben, sollten unsere Politiker nicht so sehr darauf bestehen, daß die Regierung in Saigon zivil und tugendhaft demokratisch ist; wichtig ist, daß es eine wirksame Regierung ist, die in Bürgern und Soldaten den Wunsch wecken kann, den Kommunismus zu besiegen."

Sowjetische „Vorstellungen"

Totaler Verzicht, Konföderation mit Ulbricht — Wehrloses Vorfeld des Ostblocks

NP Bonn

Durch ein halbes Dutzend Hintertüren machten dieser Tage amerikanische Diplomaten den Gesprächsrahmen ihrer Regierung mit den Sowjets bezüglich einer Lösung der Deutschlandfrage publik. Wie es heißt, habe man rundum bei sowjetischen Diplomaten die offiziöse Ansicht Moskaus über die Frage sondiert. Tatsächlich handelt es sich um die vorsichtige Bekanntgabe der sowjetischen Vorstellungen mit dem Ziel, die innenpolitische Diskussion in der Bundesrepublik über Probleme der Wiedervereinigung und der Ostgrenzen in ein „realistisches Fahrwasser" im Sinne Moskaus zu lenken. Die dabei zitierten Sowjetforderungen umschließen das sowjetische Maximalziel, wie es sich auch schon zu früherem Zeitpunkt präsentierte:

Gesamtdeutschland soll einen konföderativen Staatenbund bilden, in dem das kommunistische Regime der Zone eine absolute Autonomie genießt. Ein „Gesamtdeutscher Rat" soll die Zusammenarbeit zweier „Konföderationsregierungen" koordinieren. Beide autonomen Staaten würden den Warschauer Pakt und die NATO verlassen müssen. Ein Verzicht auf Atomwaffen wäre mit einem Kontrollrecht durch die Atommächte verbunden. Im Zuge einer umfassenden Abrüstung soll Mitteleuropa zu einer militärisch verdünnten Zone werden. Der „Deutsche Konföderative Staatenbund" würde wechselseitige Nichtangriffspakte mit der NATO und dem Warschauer Pakt schließen. Die Oder-Neiße-Grenze wäre von „beiden deutschen Regierungen" zu akzeptieren. Die Bundesrepublik müßte der Sowjetunion als Anteil an der gesamtdeutschen Wiedergutmachung umfangreiche Handelskredite gewähren.

In Washington ist man keineswegs gewillt, der Bundesrepublik zur Annahme derartiger Bedingungen zu raten. Diese werden aber wiederum nicht als so irreal angesehen wie bei uns. Ein Kredithandel mit der Sowjetunion entspricht ebenso den Vorstellungen mancher amerikanischer Kreise über ein Bonner Entgegenkommen wie ein Verzicht auf die deutschen Ostgebiete. Auch der „Konföderations"-Gedanke spielt bei amerikanischen Linkskreisen eine Rolle. Über eine „militärische Ausdünnung" Mitteleuropas besitzt man in Washington zwar andere, aber ähnlich geartete Vorstellungen, ebenso über einen deutschen Atomwaffenverzicht. Lediglich ein NATO-Austritt der Bundesrepublik erscheint niemandem in den USA akzeptabel.

Sollten sich die USA in der Folgezeit deutlicher über diesen amerikanisch-sowjetischen Gesprächsrahmen aussprechen, wäre die Bundesregierung zweifellos gezwungen, zu jedem dieser Punkte ebenso programmatisch Stellung zu nehmen. Allein schon deshalb, um keine Mißverständnisse über die Grenzen eines deutschen Entgegenkommens zu dulden.

Die Vertriebenen und die Jaksch-Studie

neo. - Bonn — Die politisch-wirtschaftliche Studie, die Dr. Wenzel Jaksch unter dem Titel „Westeuropa - Osteuropa - Sowjetunion" veröffentlicht hat, hat starkes Aufsehen erregt. Dr. Jaksch hat vorgeschlagen, daß die Bundesrepublik in zehn Jahresraten 30 Milliarden DM zweckgebunden zur Verbesserung der Wirtschaftsstruktur der osteuropäischen Länder und im Zusammenhang damit zur Hebung des Lebensstandards der europäischen Völker bereitstellen solle. Sein Plan sieht vor, daß sic. die westeuropäischen Länder mit weiteren 20 Milliarden an dieser groß angelegten wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem europäischen Osten beteiligen, daß dabei aber die legitimen Interessen der Sowjetunion in diesem Raum voll berücksichtigt werden müßten.

Die politischen Überlegungen von Dr. Jaksch gehen dahin, daß eine partnerschaftliche Zusammenarbeit Westeuropas mit Osteuropa auf wirtschaftlichem Gebiet im Zuge gewisser Auflockerungstendenzen, langfristig gesehen, dazu beitragen möge, in den Satellitenländern die „Diktatur des Proletariats" durch die „Herrschaft des Rechenstiftes" abzulösen. Eine Entwicklung in dieser Richtung würde seiner Ansicht nach auch günstige Voraussetzungen für eine gerechte und dauerhafte Lösung der deutschen Frage schaffen. Jaksch warnt allerdings gleichzeitig vor übertriebenen Hoffnungen in dieser Hinsicht.

In der internationalen Öffentlichkeit wird weitgehend die Ansicht verbreitet, die Vertriebenen richteten an die Adresse der osteuropäischen Staaten und Völker lediglich Forderungen, böten aber keine Leistungen an und lehnten eine partnerschaftliche Zusammenarbeit ab. In der Öffentlichkeit des Inlandes und Auslandes ist deshalb mit lebhaftem Interesse vermerkt worden, daß der konstruktiv gedachte Plan ausgerechnet von dem Vertriebenen-Politiker Jaksch zur Diskussion gestellt wird.

Von seiten des Bundes der Vertriebenen wird im Benehmen mit Dr. Jaksch dazu folgendes erklärt: Die Vertriebenen begrüßen jede konstruktive Möglichkeit zur Befriedung des deutschen Verhältnisses zu den osteuropäischen Staaten und Völkern; vorausgesetzt, daß dabei die deutschen politischen Interessen gewahrt bleiben. Sie haben deshalb auch im Grundsatz dem sogenannten Jaksch-Bericht des Bundestages vom 14. Juni 1961 zugestimmt, der die Wahrung deutscher Interessen im Zusammenhang mit der Herstellung von diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten ausdrücklich zur Bedingung machte. Die Studie von Jaksch soll nach seinen eigenen Angaben eine Fortsetzung dieses nach ihm benannten und von allen Parteien seinerzeit gut geheißenen Berichtes darstellen.

Jaksch hat diesen Wirtschaftsplan, wie er weiter betonte, in persönlicher Verantwortung erarbeitet und bekanntgegeben. Der Bund der Vertriebenen hat dazu noch nicht offiziell Stellung genommen. Präsident Jaksch hatte jedoch den erweiterten Führungskreis des Verbandes anläßlich der Klausurtagung in Linz am Rhein im Oktober vorigen Jahres mit seinen Gedankengängen vertraut gemacht. Die Vertreter des BdV hatten mit Interesse davon Kenntnis genommen. Sie kamen überein, sich näher damit zu befassen, sobald die Ausarbeitung von Dr. Jaksch veröffentlicht sein werde.

Allein in Ostpreußen:

25000 Hektar Ackerland wurden Wald

Warschau (hvp). Allein in der „Wojewodschaft" Allenstein wurden nicht weniger als 25 000 Hektar Ackerland zu Wald und dementsprechend an die polnische Forstverwaltung überschrieben. Dies geht aus einem Bericht der polnischen Parteizeitung „Glos Olsztynski" über die Verhältnisse in der polnischen Forstverwaltung für das südliche Ostpreußen hervor. Es wird behauptet, daß es sich bei diesen ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzflächen um „mindere Böden" gehandelt habe, die inzwischen „aufgeforstet" worden seien. Gleichzeitig wird darüber Klage geführt, daß im Bereiche der polnischen Forstverwaltung für Ostpreußen „wenig gebaut und auch wenig instandgesetzt" werde. 15 Förstereien hätten nicht besetzt werden können.

Volkmar Hopf auch Sparkommissar

Das Amt des Bundesbeauftragten für die Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung, des sogenannten Sparkommissars, wird „in aller Kürze" wieder vom Präsidenten des Bundesrechnungshofes in Personalunion ausgeübt werden. Unser Landsmann Volkmar Hopf, der Präsident des Rechnungshofes, kündigte das in Frankfurt am Main an. Seit eineinhalb Jahren, also seit dem Tode seines Vorgängers Guido Hertel, habe die Amtsausübung praktisch geruht, weil man damals unsicher gewesen sei, wer dieses Amt fortführen solle.

Man mache jetzt Inventur, damit klargestellt werde, welche Aufgaben des Sparkommissars noch sinnvoll seien und welche Aufgaben mit dem knappen Personal des Bundesrechnungshofes bewältigt werden könnten. Seine letzten Gespräche in Bonn, so sagte Hopf, hätten ergeben, daß sich der Aufgabenbereich des Sparkommissars nicht wesentlich ändern werde.

Neues Verwaltungsgebäude in Allenstein

Allenstein. Ein neues Bürohaus mit 120 Räumen wurde für acht Millionen Zloty in der Kolberger Straße in Allenstein erbaut. Wie „Glos Olsztynski" berichtet, soll hier die Verwaltung der Staatsgüter im polnisch besetzten Teil Ostpreußens untergebracht werden. jon

Die rote Allianz bekräftigt

Freundlicher Telegrammwechsel zwischen Peking und Moskau

r. Die Moskauer Bemühungen, den zu Chruschtschews Zeiten so scharfen Konflikt zwischen der Sowjetunion und Rotchina mindestens abzumildern, wurden in den Erklärungen der beiden roten Großmächte zum 15. Jahrestag der Unterzeichnung des sowjetisch-chinesischen Freundschaftspaktes sehr deutlich. Moskau und Peking versicherten sich in vielbeachteten Grußbotschaften der gegenseitigen Freundschaft und Treue. In einem von Mao Tse-tung und den leitenden Männern Rotchinas unterzeichneten Telegramm wurde Moskau aufgefordert, die südostasiatischen Völker im Kampf gegen die Amerikaner entschlossen zu unterstützen. Ein amerikanischer Angriff auf Nordvietnam bedeute auch eine Aggression gegen das kommunistische China. Die Sowjets antworteten etwas zurückhaltender, bezeichneten jedoch die chinesisch-sowjetische Allianz als den Damm gegen „imperialistische Gruppen". Zum ersten Male seit Jahren hat die gesamte sowjetische Presse den Freundschaftspakt mit Peking sehr ausführlich und ohne jede Kritik behandelt. In den großen Moskauer Zeitungen der Partei und des Regimes wurden die beiden Grußtelegramme auf der ersten Seite ausführlich behandelt, was seit langem nicht mehr geschehen ist.

*

Viele Spalten widmen die sowjetischen Zeitungen auch der sogenannten chinesisch-sowjetischen Freundschaftskundgebung, die im Moskauer Gewerkschaftshaus stattfand und an der mehrere Mitglieder des Moskauer Parteipräsidiums, hohe Parteisekretäre und Minister teilnahmen. Dabei wurde von Meinungsverschiedenheiten zwischen Moskau und Peking überhaupt nicht mehr gesprochen. Auffallend ist auch die Tatsache, daß gegenwärtig wieder laufend Meldungen aus Rotchina im sowjetischen Rundfunk und in der Presse gebracht werden, während man alle Angriffe unterläßt.

*

Der sowjetische Parteichef Kossygin hat auf seiner Asienreise zweimal Peking besucht und dabei auch Gelegenheit gehabt, Unterredungen mit Mao Tse-tung zu führen. Die von ihm bei seinem Besuch in Nordvietnam abgegebene Erklärung spricht bezeichnenderweise von den „gemeinsamen Ideen des Marxismus-Leninismus". Die Erklärung enthält sehr viel schärfere Töne gegenüber den Amerikanern als früher. Man spricht auch von der revolutionären Freiheit der Entwicklungsvölker in Afrika, Asien und Lateinamerika und bezeichnet die USA als „Weltfriedensfeind". Die Frage ist noch offen, ob die Rotchinesen angesichts der neueren Entwicklung nun eventuell doch noch Beobachter oder Teilnehmer zur sogenannten Moskauer Vorkonferenz am 1. März entsenden werden. Es scheint deutlich, daß sich die Sowjets darum bemühen, auf der Konferenz keine scharf anti-chinesische Erklärungen zuzulassen.

Unsinnige polnische „Ansprüche":

Warschau fordert riesige Beute!

Warschau hvp. Zur gleichen Zeit, in der Verhandlungen zwischen Vertretern westdeutscher Großfirmen und rotpolnischen Regierungsvertretern über den Aufbau von „Veredelungsbetrieben" in Polen erfolgten, hat die offiziöse politische Wochenschrift „Argumenty" faktisch die künftige Enteignung dieser Fabriken in Aussicht gestellt, die auch mit von westdeutscher Seite gelieferten Maschinen ausgestattet werden und polnische Arbeitskräfte zwecks Bearbeitung gelieferter Materialien beschäftigen sollen. Es erfolgte dies in einem Aufsatz, in dem betont wird, daß Polen auf der Lösung des Problems der Kriegsreparationen bestehe, „die von der deutschen Bundesrepublik noch gezahlt werden müssen". —Unter diesem Vorwand könnte tatsächlich jederzeit die Enteignung der von westdeutscher Seite errichteten, ausgestatteten und mit Rohmaterial bzw. Halbfabrikaten belieferten Fabriken erfolgen, sobald sie vorhanden sind.

Die „Argumenty" befaßten sich eingehend mit den sogenannten „Verpflichtungen Deutschlands gegenüber Polen". Dabei wird zunächst gefordert, daß die Bundesrepublik die Oder-Neiße-Linie und die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat — „Umsiedlung" genannt — anerkennen müsse. Des weiteren müßte die Bundesrepublik „zwecks Normalisierung der Beziehungen" zwischen Bonn und Warschau nicht nur den polnischen Reparationsforderungen entsprechen, sondern auch noch Entschädigungszahlungen an diejenigen Polen leisten, die während des Krieges in Deutschland gearbeitet haben. Ferner wird die „Rückgabe" all der Kulturschätze, Archive usw. gefordert, die aus dem gegenwärtig polnisch besetzten deutschen Osten nach Westdeutschland gebracht werden konnten. In diesem Zusammenhange ist auch von „polnischem Eigentum" die Rede, das zurückerstattet werden müsse, womit offensichtlich in erster Linie das seinerzeit von den Ostvertriebenen gerettete Hab und Gut gemeint ist. schließlich erhebt die „Argumenty" noch die Forderung auf „Rückgabe von 200 000 während des Krieges nach Deutschland zur Germanisierung verschleppten polnischen Kindern", also die Personen angeblich polnischer Herkunft, die jetzt 25 bis 35 Jahre alt sind. Hierzu heißt es, es handele sich um „ein in seiner Art einzigartiges Verlangen". Die USA und Großbritannien — nicht aber Frankreich, das ausdrücklich ausgenommen wird — werden aufgefordert, diese polnischen Forderungen gegenüber der Bundesrepublik durchzusetzen, was damit begründet wird, daß sie „für die Durchführung des Potsdamer Abkommens verantwortlich" seien.

Die in den „Argumenty" erhobene Forderung auf „Rückgabe" der vor und in der Zeit der Massenaustreibung geretteten ostdeutschen Kunstschätze wurde in der polnischen Parteizeitung „Glos Olsztynski" unterbaut, die hierzu folgendes schrieb: „Die Besitztümer und Schlösser der ostpreußischen Junker (!) stellten einen Reichtum dar. Jahrhundertelang sammelten sie in ihren Salons, Bibliotheken und Wohnräumen teure Möbel, Skulpturen, Bilder usw. Auch die Museen waren reich ausgestattet, deren Entwicklung besonders in die Zeit zwischen den Kriegen fällt. Dort wiederum wurden kunstgewerbliche Gegenstände zum Zwecke der Geschichtsfälschung gesammelt, indem eine rein deutsche Herkunft dieser Gegenstände behauptet wurde. Während der Kriegswirren sind alle diese Schätze verstreut worden, und es konnte nur ein Teil davon wieder in den jetzigen Museen in Allenstein untergebracht werden. Den größten Teil nahmen die fliehenden Junker und ihre Familien mit ..." „Glos Olsztynski" gibt allerdings zu, daß ein Teil der Kunstschätze auch ein Raub der Flammen geworden ist oder infolge von Plünderungen nach dem Krieg von Polen aus den Schlössern entwendet wurde.

„Sie haben Europa vergessen!"

Ernste Warnung Konrad Adenauers an die Amerikaner

In sehr ernsten Worten warnte Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer in einem Interview mit dem Chefkorrespondenten der „New York Times", C. L. Sulzberger, die Politiker der Vereinigten Staaten vor ihrer jetzigen Außenpolitik. Der Westen befinde sich gegenwärtig in der größten Krise seit 1945:

„Aber das größte Land des Westens, die Vereinigten Staaten, tut nichts. Es weigert sich, die Gefahren zu sehen. Sie müssen aufhören, dieses Europa als ein sekundäres Gebiet zu betrachten."

Adenauer betonte weiter:

„Stellen Sie sich einmal vor, wie der Kreml Europa sieht. De Gaulle ist 74. Wenn er geht, gibt es keine wichtige französische Partei mehr außer der kommunistischen. Eine Volksfront wird entstehen. Italien dürfte dem Beispiel folgen. Und was können wir tun, eingepfercht zwischen ihnen und der Sowjetunion? Moskau hält an der Zone fest, um sie uns als Köder für eine Wiedervereinigung anzubieten. Aber von allem fühlt sich Washington nicht betroffen. Verteidigungsminister McNamara ist von Präsident Johnson angewiesen worden, innerhalb eines Jahres eine Studie über die Konsequenzen eines Abzuges der amerikanischen Truppen aus Europa vorzubereiten. Glauben Sie, daß der Gedanke an solch eine Studie uns mit Freude erfüllt? Es gibt kein amerikanisches Interesse an Europa mehr, keine amerikanische Führung."

Um den Status quo zwischen der Sowjetunion und den USA zu bewahren, hat sich nach Meinung Adenauers Washington entschlossen, keine Mittelstreckenraketen zu entwickeln, die notwendig seien, die auf Europa gerichteten sowjetischen Batterien auszuschalten. Er habe seinerzeit noch mit Präsident Kennedy vereinbart, daß die USA bewegliche Mittelstreckenraketen entwickelten und in Europa stationierten, um den sowjetischen Vorsprung auf diesem Gebiete einzuholen. Dennoch habe weder die Kennedy-Regierung noch die Johnson-Regierung dieses Übereinkommen honoriert.

Dies habe in Deutschland Mißtrauen hervorgerufen und die Bundesrepublik ermutigt, sich mehr auf Frankreichs Entschlossenheit zu stützen, im Falle eines sowjetischen Angriffs einen zwar kleinen, aber sofortigen atomaren Widerstand zu leisten. Dabei machten sich weder Bonn noch Paris Illusionen darüber, daß sie einem sowjetischen Ansturm allein Stand halten könnten.

Wenn man ihn, Adenauer, frage, wer seiner Meinung nach der bedeutendste Mann sei, den er gekannt habe, so werde er auf den ehemaligen amerikanischen Außenminister John Foster Dulles verweisen: „Dieser hat klar gedacht, er hat vorausgesehen. Und er hat seine Versprechungen gehalten."

Er glaube, daß die USA von Südostasien besessen seien und Europa vergessen hätten, um dessen Zukunft ihm bange sei. Adenauer schloß: „Hier auf diesem Kontinent liegt Amerikas Achilles-Ferse. Wenn es hier verliert, wird die Sowjetunion die größte Macht werden."

Mehr Wirtschaftsverbrechen

Allenstein. Die Zahl der Wirtschaftsverbrechen im polnisch verwalteten Ostpreußen sei gestiegen, geht aus der Zeitung „Glos Olsztynski" hervor. Im Jahre 1964 habe man 62 Wirtschaftsverbrechen, die dem Staat einen Schaden von rund drei Millionen Zloty zufügten, im Kreise Allenstein entdeckt. Mangelnde Kontrollen begünstigten die Täter. jon

Von Woche zu Woche

Der Mitgliederbestand der SPD ist 1964 auf über 680 000 gestiegen. Etwa 70 000 neue Mitglieder wurden gewonnen.

Noch etwa 500 000 deutsche Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen würden in der Bundesrepublik erwartet. Diese Zahl nannte Pfarrer Lippert im Grenzdurchgangslager Friedland.

Im Lager Friedland trafen wieder 239 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und fünf Rückkehrer aus der Sowjetunion ein.

Einen Rückgang der Zahl der Erwerbstätigen in Westdeutschland und West-Berlin um über 400 000 auf 26,4 Millionen bis zum Jahr 1970 erwartet das Statistische Bundesamt. Die Zahl der offenen Stellen ist seit Jahresbeginn um 61 700 auf 536 400 gestiegen.

Bei der Bundesbahn sind heute 473 000, bei der Bundespost 394 000 Vollbeschäftigte tätig. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Zahlen kaum verändert.

Das dritte Fernsehprogramm des Westdeutschen Rundfunks soll ab Dezember ausgestrahlt werden. Zunächst sind an den Wochentagen etwa 3½ Sendestunden vorgesehen.

2,6 Milliarden Mark hat die Bundesregierung im Jahre 1964 zur Förderung des Wohnungsbaues an die Länder verteilt. Etwa 325 Millionen entfielen auf den Wohnungsbau für Flüchtlinge und die Lagerräumungsprogramme.

Noch 12 000 politische Häftlinge werden in den Kerkern des Ulbricht-Regimes festgehalten. Sie sind zu insgesamt 60 000 Jahren Haft verurteilt worden, wie das Ostbüro der SPD meldet.

Eine große Kältewelle wurde aus Polen und Teilen der besetzten ostdeutschen Provinzen gemeldet. Im Krakauer Bezirk sank das Thermometer unter minus 30 Grad.

Militärische Gegenmaßnahmen gegen die arabischen Nachbarstaaten drohte der israelische Generalstabschef Rabin an, wenn dort das Jordanwasser abgeleitet werde.

Größere sowjetische Getreidekäufe werden aus Australien gemeldet. Moskau kaufte zunächst 750 000 Tonnen Weizen gegen bar. Weitere Abschlüsse wurden angekündigt.

Ostpreußische Kirchentreffen in Detmold und Hamburg

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen weist alle Mitglieder und Freunde darauf hin, daß am 6. März ein kleiner ostpreußischer Kirchentag als regionales Treffen in Detmold stattfindet. Ein weiteres Treffen wird in Hamburg am Sonnabend, dem 3. April, stattfinden. Das Detmolder Treffen beginnt am 6. März um 14.30 Uhr im Reformierten Gemeindehaus Detmold, Karolinenstraße 4. In zwei Vorträgen mit Aussprache sprechen nach einer Andacht die Pfarrer i. R. Moritz, Bad Meinberg, hält, Pfarrer Payk, Goslar, über das Thema „Was will die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen?" und Superintendent Dr. Klaus Harms, Detmold, über das Thema „Was will der Ostkirchenausschuß?", Pfarrer Scech, Duisburg, wird über seine Tätigkeit als evangelischer Pfarrer in Lötzen bis 1962 berichten. Das Schlußwort hält Superintendent i. R. K. Stern. Alle evangelischen Ostpreußen aus Detmold und der näheren und weiteren Umgebung sind herzlich eingeladen.

Anmeldungen zur Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen wolle man an den Geschäftsführer, Pfarrer Werner Marienfeld, 46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42, richten.

„Dresden — ein Beispiel der Unmenschlichkeit"

r. Acht Tage und Nächte brannte die mit Hunderttausender wehrloser deutscher Flüchtlinge überfüllte Stadt Dresden nach den britisch-amerikanischen Terrorbombenangriffen am 13. und 14. Februar 1945. Die ganze Altstadt einer der schönsten deutschen Metropolen versank in Schutt und Asche, obwohl es hier strategische Ziele überhaupt nicht gab. Etwa 130 000 Menschen kamen nach Angaben britischer Historiker ums Leben, und selbst der stellvertretende Befehlshaber der englischen Bomberformationen, Sir Robert Saundby, nennt heute diese Untat ein Beispiel der Unmenschlichkeit. Ohne Zustimmung des damaligen Londoner Premiers Winston Churchill und des amerikanischen Präsidenten Franklin Roosevelt hätte dieser Riesenangriff niemals stattfinden können. Bis heute ist niemand dafür zur Rechenschaft gezogen worden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

„Nachbar im Osten: Polen"

In Bad Boll parodierten rote Dialektiker

B. Unter diesem Thema hatte die Evangelische Akademie in Bad Boll in der Zeit vom 29. bis 31. 1. 1965 zu einer Wochenendtagung eingeladen, die von der richtigen Erkenntnis ausging, daß „Völker wohl nur dann miteinander leben können, wenn sie sich gegenseitig Gerechtigkeit widerfahren lassen". Von diesem Willen zur „Gerechtigkeit" war zwar auf der Seite der deutschen Teilnehmer sehr viel, auf der polnischen Seite jedoch, personifiziert in Marian Podkowinski, Chefkorrespondent des Zentralorgans der polnischen KP, Trybuna Ludu, und Henrik Kollat, Chefkorrespondent des roten Warschauer Rundfunks und Fernsehens — beide in Bonn —, nichts zu spüren. Die polnischen Referenten vertraten die sattsam bekannten polnisch-kommunistischen Thesen, die nur das Echo der Moskauer Sprachregelungen sein konnten und sich hinsichtlich des Hauptstreitpunktes, der Oder-Neiße-Linie wie überhaupt der Wiedervereinigung Deutschlands, in folgende kurze Thesen zusammenfassen lassen:

1. Die Oder-Neiße-Linie sei eine Realität, die nur durch Krieg — Atomkrieg = Selbstmord — abgeändert werden könnte.
2. Polen sei wieder in seine alten „Urgrenzen" (!) eingerückt.
3. In den „wiedergewonnenen Westgebieten" sei bereits die zweite Generation geboren und hat selbst Heimatrecht erworben.
4. Deutschland habe den Krieg begonnen und müsse ihn daher auch bezahlen, auch wenn sich „im Gegensatz zum besten Teil der neuen, unbelasteten Generation", wie sich soeben „Trybuna Ludu" und der Warschauer Rundfunk in anerkennenden Berichten über die Tagung in Bad Boll äußerten, „jene Generation, die sich nicht zur Schuld für alles jene bekennen will, was in der Vergangenheit geschehen ist", noch dieser Einsicht verschließt.
5. Jedes Antasten der Elbelinie werde Polen als einen Angriff gegen die Oder-Neiße-Linie behandeln.

Für die meisten Besucher der Veranstaltung waren diese Thesen nicht neu und daher auch nicht überraschend. Überraschend war allerdings die Reaktion nicht weniger Teilnehmer, die sich — ebenso wie die Pfarrer Schäfer und Reblin als Diskussionsleiter und Referenten — trotz dieser mehr als revanchistisch und nationalistisch zu bezeichnenden polnischen Haltung bemüßigt fühlten, ihrem Willen zur Anerkennung der „Realitäten" vernehmbaren Ausdruck zu geben. Der unantastbare völkerrechtliche und historische Anspruch ihrer vertriebenen Landsleute auf ein Viertel deutschen Landes, das auch ihnen deutsche Heimat sein sollte, wenn ihr Verantwortungs-, Gemeinschafts- und Staatsbewußtsein nicht herunterentwickelt wäre, war für sie eine „quantité négligeble". Sie blieben daher eine Antwort auf die Frage, worauf sie denn ihren Anspruch auf die Wiedervereinigung mit der Zone, wenn etwa das Selbstbestimmungsrecht als geltendes Völkerrecht gegenüber den „Realitäten" zurückzutreten habe, stützen wollten, ebenso schuldig, wie eine angemessene Zurückweisung der polnischen These von der Dreiteilung Deutschlands und der de-facto-Fixierung der polnischen Grenze an der Elbe. Sie sind sogar, bar auch des primitivsten politischen Instinkts, bereit, die deutschen Ostprovinzen ohne die geringste Gegenleistung herzuschenken. Es versteht sich, daß sie den Dank der Diskussionsleitung für die „objektiven (!) und eindrucksvollen Ausführungen" der polnischen Referenten durch betont herzlichen Beifall unterstützen!

Aber ebensosehr verstand es sich auch, daß sich die polnischen Referenten wesentliche Korrekturen ihrer „Objektivität" gefallen lassen mußten. Die Gegenargumente der übrigen, gleichfalls zahlreich vertretenen Teilnehmer, die mit der Bundesregierung und der geschlossenen Auffassung des Parlaments sowie der Führungsgremien der politischen Parteien der Meinung sind, daß Unrecht nicht mit neuem Unrecht, sondern auf andere, — und zwar jede andere — Weise wiedergutgemacht werden sollte, wurden nachdrücklich vorgetragen, sind jedoch so bekannt, daß auf ihre Wiedergabe verzichtet werden kann.

In diesem Zusammenhang verdient die dialektische Geschicklichkeit der beiden geschulten polnischen Kommunisten ausdrückliche Erwähnung. Gefragt z. B., woher denn die Sowjets und die Polen eigentlich die moralische Legitimation hernähmen, von uns die verfassungswidrige Verlängerung der Verjährung für NS-Verbrechen zu verlangen, wenn die Sowjetunion in ihrer letzten Note die Bundesregierung ausdrücklich an ihre Pflicht zur Verfolgung von „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" erinnere, im Statut des Nürnberger Militärgerichtshofes und dessen zahlreichen Auslassungen aber die Vertreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat und die dabei millionenfach vorgekommenen, teilweise unmenschlichen Greueltaten gleichfalls eindeutig als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" bezeichnet seien, beantwortet Herr Podkowinski mit der unwahren Behauptung, daß es sich bei den NS-Untaten gegen Polen — wobei er stillschweigend stets Juden = Polen setzte — um von oben organisierte Verbrechen, bei den sicherlich hier und da geschehenen Übergriffen gegen deutsche „Umsiedler" jedoch nur um „Vergehen vereinzelter Elemente" gehandelt habe.

Ganz abgesehen davon, daß Herr Podkowinski mit Duldung der Diskussionsleitung die Fixierung des Heimatraubes als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit völlig ignorierte, war keine Gelegenheit mehr gegeben, seiner These von der völligen Unschuld der polnischen Regierung wie auch des polnischen Volkes entgegenzutreten. In persönlichen Gesprächen konnte festgestellt werden, daß die Kenntnisse sowohl der Diskussionsleitung (!), aber ebenso auch mancher Anwesenden, insbesondere jüngerer Lehrer und damit wohl auch der Schüler einer zeitweise teilnehmenden Klasse der Oberstufe einer höheren Schule aus der Umgebung über das Polen von Versailles und vor allem sein skandalöses Verhalten gegenüber seinen 40 % (!) Minderheiten — allein eine Million Deutsche mußten infolge der sogenannten „Purifizierung" (Reinigung!) in der Zeit von 1919 bis 1932 nach entsprechenden Schikanen ihr Eigentum und ihre Heimat aufgeben — mit unzureichend noch milde beurteilt sind. Die gewaltsam erfolgte Wegnahme Ostpolens von der Sowjetunion, der Raub Wilnas von Litauen, die Aggression der Korfanty-Banden in Oberschlesien, die erpresserisch durchgeführte Annektion des Olsa-Gebietes von der um ihr Leben ringenden Tschechoslowakei, die Abschlachtung von Tausenden unschuldiger Volksdeutscher vor und zu Beginn des Krieges fanden ebensowenig Erwähnung wie der mangelnde polnische Wille, über zweifellos faire deutsche Vorschläge auch nur zu diskutieren.

Die Tagung in Bad Boll hat deutlich gezeigt, daß ein Gespräch, dem das eingangs zitierte Ziel, „sich gegenseitig ‚Gerechtigkeit' widerfahren zu lassen", gesetzt war, nur dann Erfolg haben kann, wenn genügend Zeit vorhanden ist, jede Frage voll auszudiskutieren und wenn vor allem die Diskussionsleitung, aber auch die Teilnehmer an dieser Auseinandersetzung mit dialektisch geschulten Kommunisten über die notwendige Sachkenntnis verfügen. Beides war in Bad Boll offensichtlich nicht der Fall.



Sorgenau
Beim Bernsteinschöpfen im Winter
Foto: Lina Pleick

Rotpolnischer Wunschzettel

(OD) — Die rotpolnische Wochenschrift „Argumenty", deren Hauptaufgabe atheistische Propaganda ist, beschäftigt sich in ihrer neuesten Nummer in einem Artikel „Deutschlands Verpflichtung gegenüber Polen" mit den Forderungen, die Warschau anläßlich eines Friedensvertrages stellen werde. Daraus geht hervor, daß Polen sich keineswegs mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze begnügen wird. Es verlangt auch „die Anerkennung der Bedingungen über die Umsiedlung deutscher Bürger", die dahin interpretiert wird, daß „legal fungierende revanchistische Organisationen" in der Bundesrepublik nicht mehr bestehen dürfen (!) Auch die „rasche Remilitarisierung" habe zu unterbleiben. Ferner wird die Forderung nach „Reparationen" in einer nicht genannten Höhe erhoben, die sich offenbar nur an die Bundesrepublik und nicht an die sowjetische Besatzungszone richtet. Die Reparationsforderungen werden geteilt in staatliche und private, die für die Polen gelten, die während des Krieges sich in Deutschland in Zwangsarbeitslagern befanden. Ferner wird die „Rückgabe kultureller Schätze, Archive und anderen Eigentums, das während des Krieges aus Polen fortgeschafft wurde", verlangt, wobei unklar bleibt, ob auch deutsches Eigentum und deutscher Kunstbesitz aus den Oder-Neiße-Gebieten darunter verstanden wird. Außerdem wird die Rückgabe von „200 000 während des Krieges nach dem Deutschen Reich zur Germanisierung verschleppten Kindern" gefordert. Schließlich soll die Bundesrepublik verpflichtet sein, „alle Kriegsverbrechen zu verfolgen und zu bestrafen", womit offensichtlich gemeint ist, daß die polnische Kriegsverbrecherliste für die deutsche Justiz maßgebend zu sein hätte. Verantwortlich gemacht werden für die Erfüllung der polnischen Forderungen auch die vier Großmächte, wobei der UdSSR das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie als „einzige Macht" ihre Verpflichtungen aus dem Potsdamer Abkommen gegenüber Polen erfüllt habe...

„Moskau in die Hand gespielt ..."

Eine französische Warnung vor angloamerikanischen Träumereien

Die sehr angesehene französische Wochenzeitung „La France catholique" übt scharfe Kritik an der britischen und amerikanischen Politik gegenüber Moskau und dem Ostblock. Sie fragt:

„Scheint es nicht so, als sei es der kommunistischen Propaganda schon gelungen, einen Keil zwischen Europa und die Neue Welt zu treiben, und daß die Amerikaner mehr an einem Abkommen mit Rußland als an der Wiederherstellung der atlantischen Solidarität interessiert sind? Dies kommt daher, weil Washington der Spaltung der Westmächte — nicht ohne Grund — müde geworden ist, ohne dabei zuzugeben, daß die Risse, die innerhalb des Atlantikpaktes zutage getreten sind, entscheidend durch die häufig widerspruchsvolle Haltung Amerikas beeinflußt werden.

Die Vereinigten Staaten, die sich als die Wortführer der freien Welt betrachten, versuchen durch direkte Verhandlungen mit dem Kreml, einen Weg aus der Sackgasse zu finden, in die sich die amerikanische Politik hineinmanövrieren ließ. Natürlich wird diese Haltung von gewissen anderen Partnern der Allianz mit äußerstem Mißtrauen betrachtet und veranlaßt diese zu einem ‚Rette sich, wer kann'. Die Unsicherheit der westlichen Regierungen verstärkt ihre Neigung, untereinander und gegenüber der Sowjetunion eine ‚Politik der Geschmeidigkeit' zu praktizieren.

Unter diesem Aspekt scheint die ganze ‚Entspannung' des Atlantikpakts diesen noch mehr zu lockern, indem die Grundlagen der westlichen Sicherheit erschüttert werden. Der Gedanke eines Tauwetters, eines Kompromisses mit dem Kommunismus findet vor allem die wachsende Gunst der Amerikaner und Briten, die der kalte Krieg ermüdet hat. Dieser Kompromiß umfaßt die Anerkennung des heutigen Moskauer ‚Status quo', das heißt dessen, was wir bisher als eine solche Gefahr betrachteten, daß der Atlantikpakt geschaffen wurde.

Worauf begründet sich die Hoffnung, daß die Zeit für Verhandlungen mit dem Osten reif geworden ist? Auf politisch-strategischem Gebiet hat sich die Situation im Laufe der letzten Jahre kaum geändert, man hat sich höchstens an sie gewöhnt. Man beginnt nun zuzugeben, daß die Russen trotzt ihrer militärischen Überlegenheit keinen Angriffsplan gegen uns gemacht haben, während man dieses Schreckgespenst jahrelang vor unseren Augen erscheinen ließ.

Das Hauptziel der sowjetischen Politik ist und bleibt die Auflösung des westlichen Lagers. Wie immer auch die Regierung der UdSSR aussieht, die Sowjets erneuern unablässig dieselben Vorschläge, die auch ihre Auswirkung auf die westliche Öffentlichkeit zeigen, was die Aufgabe der atlantischen Solidarität oder des europäischen Einigungswunsches beweist. Die westlichen Mächte bereiten sich allmählich darauf vor, überall den ‚Status quo' zu akzeptieren, sich an die Eroberungen des Kommunismus zu gewöhnen und dieses Verhalten im Namen des Friedens gutzuheißen. Jede Anwendung des Wortes ‚Frieden', jeder Vorschlag neuer Gespäche zwischen Ost und West werden als Gegenmaßnahme gegen den Krieg ausgelegt. Was die übrige Welt anbelangt, kann man noch schwerere Faktoren finden, die auf positive Weise für eine Entspannungspolitik sprechen. Afrika, Südamerika und Südostasien sind Unruhezentren geworden. Der Nahe Osten ist ebenfalls in Bewegung.

Die Koexistenz, die man in der atlantischen Welt mit unglaublicher Naivität propagiert (sie bedeutet für Moskau unsere Kapitulation auf friedlichem Wege) ist eines der zahlreichen Beispiele für die Leichtigkeit, mit der die Demokratien, weniger aus Ignoranz als aus einem unmäßigen Optimismus heraus, sich an der Berechtigung einer gewissen Politik inspirieren und somit die Opfer ihrer eigenen Propaganda werden."

Berliner Zeitungssorgen

tp. Noch ist der Streit zwischen einer Gruppe von Bundestagsabgeordneten und dem ARD-Vorsitzenden Hess über das Werbefernsehen — dieser Streit, den Pfarrer Hess durch eine Erklärung vor Millionen Fernsehzuschauern unnötig verschärfte — nicht entschieden, da wird das erste praktische Beispiel für das rigorose Vorgehen des Werbefernsehens demonstriert. Die Berliner Zeitungsverleger weisen darauf hin, daß das Werbefernsehen des Senders Freies Berlin jährlich mehr als 20 Millionen DM einnimmt und damit über den Anzeigeneinnahmen von insgesamt fünf Berliner Zeitungen liegt. Es ist sicher kein Spaß, wenn die Verleger dieser Blätter jetzt erklären, durch den Einbruch des „halbstaatlichen Werbefernsehens" sei ihre Existenz gefährdet.

Das Berliner Beispiel ist aus mehreren Gründen kennzeichnend. Einmal ergibt sich hier, daß die Fernsehwerbung des SFB trotz vieler Zusicherungen auch „örtliche" Werbung übernommen hat, also eine Wirtschaftswerbung betreibt, die in Form von Anzeigen nur den örtlichen Tageszeitungen vorbehalten bleiben sollte. In Berlin steht nicht nur die Existenz und damit die Freiheit der Presse auf dem Spiel, sondern auch ihr Ansehen gegenüber den staats- und parteieigenen Zeitungen des Ostsektors. Es wäre nicht auszudenken, welchen Triumph die SED erleben würde, wenn eines oder mehrere der West-Berliner Blätter im Laufe eines rigorosen Kampfes gegen den halbstaatlichen Rundfunk ihr Erscheinen einstellen müßten. Vorerst weist der Sender Freies Berlin darauf hin, daß die örtlichen Werbesendungen nur 5,25 Prozent der Gesamtwerbung ausmachen. Wenn diese Zahl stimmt, ergibt sich aus ihr absolut immer noch ein Betrag von mehr als einer Million DM. Einer besonderen Nachprüfung wäre es wert, zu untersuchen, ob sich die Berliner Fernsehwerbung von der anderer Rundfunkanstalten nicht dadurch unterscheidet, daß sie besonders „kompakt" ist.

Bürgermeister Brandt hat die Sache auf die Tagesordnung der Senatssitzung gesetzt.

Bücherschau

„Besinnung auf Preußen"

Im Verlag von G. Stalling, Oldenburg, ist ein Buch (152 Seiten, Preis 12,50 DM), mit dem vorstehenden Titel erschienen. Als Herausgeber zeichnen Horald von Koenigswald und Hans-Joachim von Meerkatz.

Zehn Verfasser äußern sich zu Teilfragen, eben der Besinnung auf das, was Preußen war und ist. Eine löbliche Absicht, deren Verwirklichung leider nicht überall löblich ist.

Was soll man sagen, wenn gleich auf einer der ersten Seiten sich eine so unkluge und falsche Aussage findet, daß der spätere preußische Staat seinen Namen von dem vernichteten heidnischen Stamm der Pruzzen empfing? Es lernt doch jedes Kind in der Schule, daß die Ordensritter den Preußen Besitz und Lebensart ließen, sofern sie nur Christen wurden. Ist doch bekannt, daß vielfach altpreußisches Blut in hoher Prozentzahl, wie z. B. im Samland, erhalten war, daß Herzog Albrecht den Katechismus in preußischer Sprache drucken ließ. Erst aus dem Zusammenwachsen der Alteingessenen mit den deutschen Neuankömmlingen ist die preußische Eigenart entstanden, von der hier die Rede ist.

Ob es bedachtsam war, diesem Buch einen Aufsatz über Preußen und Balten einzufügen, wo es doch gerade die Deutschbalten oder Baltendeutschen waren, denen es nicht gelang, mit den Ureinwohnern zu einer Einheit zu verschmelzen?

Und auf noch etwas anderes sei hingewiesen. An verschiedenen Stellen zeigt sich leider, daß manche unserer Schriftsteller sich durch überladene, fremdwortgespickte Sprache der Wirkung auf breitere Leserkreise berauben und öfters gute Gedanken im Wortgeklingel verpuffen. Wenn man z. B. sagen will, daß die Wissenschaft nach ihrer Nutzbarkeit und der einzelne Mensch nach seiner Verwendbarkeit in der immer weiter aufgegliederten Arbeit gewertet wurde, so heißt das folgendermaßen: Ein integrales Zweckdenken wertete die Wissenschaft nach ihrer Praktikabilität und den Menschen nach seiner pragmatischen Verwendbarkeit in der rasch fortschreitenden Spezialisierung der Arbeit. Und das bei einem ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung! Ein schlichtes Gemüt klappt da das Buch zu.

Eine ganze Anzahl von Beiträgen wiederum können im Sinne des Buchtitels als uneingeschränkt löblich empfohlen werden und durch ihre klar ausgedrückte Sachlichkeit zum Nachdenken anregen. Das sind die Aufsätze: „Vom Rhein gesehen", „Das Berlin-Museum", „Preußen und die SED", „Das Erbe der Vertriebenen". Dieser letzte Aufsatz von Fritz Gause und vor allem der vorangehende von Fritz Kopp über die Geschichtsfälschungen der SED seien besonders den Jüngeren zu gründlicher Durcharbeit angeraten, die den straff geschulten Jugendlichen der Zone so oft hilflos gegenüberstehen.

Dr. Grunert

Carl Brummack (Hsg.), Die Unverlierbarkeit des evangelischen Kirchentums aus dem Osten. Ertrag und Aufgaben an den vertriebenen evangelischen Ostkirchen. Verlag „Unser Weg", Ulm, 1964. 144 Seiten, brosch. 6,90 DM.

Das Buch gibt Rechenschaft über die Arbeit des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen seit seiner Gründung im Jahre 1950. Der Kirchenpräsident Franz Hamm schreibt über die Aufgaben und Leistungen des Konvents; Oberkirchenrat Brummack geht in seinem Rückblick bis zum Jahre 1946 zurück und schließt in ihn ein ausführliches Memorandum zur Frage der Eingliederung der Ostkirchen von dem verstorbenen Pastor Herbert Girgensohn ein. Professor Harald Kruska berichtet über die Arbeit des von ihm geleiteten Kirchendienstes Ost in Berlin, Professor Robert Stupperich, Ordinarius an der Universität Münster, über die Leistungen seines Ostkirchen-Instituts. Gerhard Rauhut, der Geschäftsführer des Ostkirchenausschusses in Hannover, nennt die erfreulich große Zahl von Publikationen des Ostkirchenausschusses, die vorwiegend dem schlesischen und südosteuropäischen evangelischen Deutschtum gelten. Für den Nordosten scheint es dem Ausschuß an geeigneten Mitarbeitern zu fehlen. Den Abschluß bilden drei Anlagen: Das Recht auf Heimat in christlicher Sicht von Girgensohn, eine Stellungnahme des Arbeitskreises für Ethik und Recht zur Frage des Naturrechts in der evangelischen Theologie vom Oktober 1962 von Brummack und von demselben „Zehn Thesen zum Thema: Politische Schuld als theologisch-ethisches Problem". Das Buch zeigt, daß kirchliche Arbeit und evangelische Besinnung auch außerhalb des Kreises der Bruderschaften möglich und fruchtbar sind.

Dr. Gause

Gesetzbücher für jedermann

Als billige Taschenbücher erschienen jetzt im Deutschen Taschenbuch-Verlag, München 13, Gesetze und Verordnungen nach dem neuesten Stand der Gesetzgebung. Als Band 5007 liegt z. B. das Strafgesetzbuch mit Einführungsgesetz und den Vorschriften des Nebenstrafrechtes vor, Band 5010 bringt das Aktiengesetz, Band 5001 das Bürgerliche Gesetzbuch, Band 5002 das Handelsgesetzbuch, Band 5003 das Grundgesetz, Band 5004 Gewerbeordnung, Gaststättengesetz, Handwerksordnung, Einzelhandels- und Ladenschlußgesetz. Unsere Leser seien auf diese Reihe hingewiesen.

-r.

Einheitliches Wohngeld ab 1. April

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das vom Bundestag beschlossene Änderungsgesetz zum Wohnbeihilfengesetz, das nunmehr Wohngeldgesetz heißen wird, enthält eine Vielzahl von Verbesserungen gegenüber den bisherigen Vorschriften. An Stelle verschiedener Miet- und Lastenbeihilfen nach Bundes- und Ländervorschriften wird ab 1. 4. 1965 ein einheitliches Wohngeld gewährt, das für alle Arten von Wohnraum (Altbauten, Neubauten usw.) sowohl in den weißen als auch in den schwarzen Kreisen zuerkannt werden kann.

Eine gewichtige Neuregelung ist die Gleichstellung der Lastenbeihilfen (für Eigenwohnungen) mit den (für Mietwohnungen gewährten) Mietbeihilfen. Bei der Zubilligung des neuen Lastenzuschusses wird nicht mehr davon ausgegangen, daß sich das Familieneinkommen durch Tod, durch Beschränkung der Erwerbsfähigkeit oder durch unverschuldete Arbeitslosigkeit wesentlich verringert hat.

Die Anforderungen an die Höhe des von dem Wohnungsinhaber und seinen Familienangehörigen selbst aufzubringenden Anteils an der Miete und der Belastung sind gemildert worden. Bei Alleinstehenden schwankt künftig der Prozentsatz der Miete, der selbst zu tragen ist, je nach Einkommenshöhe zwischen 14 Prozent und 22 Prozent, bei Ehepaaren zwischen 12 und 22 Prozent; bei einem mittleren Einkommen von 500 bis 600 DM beträgt er: Für Alleinstehende 21 Prozent, 2 Personen 20 Prozent, 3 Personen 19 Prozent, 4 Personen 17 Prozent, 5 Personen 16 Prozent, 6 Personen 14 Prozent, 7 Personen 12 Prozent, 8 Personen 10 Prozent, 9 oder mehr Personen 8 Prozent.

Alleinstehende bis 200 DM Einkommen müssen 14 Prozent, bis 300 DM Einkommen 16 Prozent selbst tragen: bei 2-Personen-Haushalten gelten im entsprechenden Fall 12 Prozent bzw. 14 Prozent. Auf jeden Fall sind künftig 10 Prozent der Miete selbst zu zahlen, wenn der selbst aufzubringende Anteil 5 bis 13 Prozent beträgt; 30 Prozent, wenn der selbst aufzubringende Anteil 14 und 15 Prozent beträgt; 45 Prozent, wenn der selbst aufzubringende Anteil 16 und 17 Prozent beträgt; 55 Prozent, wenn der selbst aufzubringende Anteil 18 und 19 Prozent beträgt und 65 Prozent, wenn der selbst aufzubringende Anteil 20 bis 22 Prozent beträgt.

In den Bestimmungen über die benötigte Wohnfläche sind die **Unterschiede für Alt- und Neubauwohnungen beseitigt** und die **Wohnflächengrenzen für Alleinstehende und kleinere Familien erhöht** worden. Als benötigt sollen künftig folgende Wohnflächen anerkannt werden: für Alleinstehende bis zu 40 qm, für einen 2-Personen-Haushalt bis 50 qm, für 3 Personen bis 65 qm, für 4 Personen 80 qm, für jedes weitere Familienmitglied 10 qm mehr. (Übersteigt die Wohnung diese Größe, wird für diesen Teil der Wohnung keine Beihilfe gezahlt.)

Bei der Bemessung des Wohngeldes wird die tatsächlich gezahlte Miete nur insoweit zugrunde gelegt, als für den Quadratmeter für Wohnraum mit Sammelheizung und Bad nicht mehr als 2,40 DM, mit Sammelheizung ohne Bad bzw. ohne Sammelheizung mit Bad 2,20 DM und ohne Sammelheizung und ohne Bad 2,00 DM gezahlt wird. In Gemeinden der Ortsklasse S mit unter 100 000 Einwohnern erhöhen sich die Sätze um —,20 DM, in Gemeinden der Ortsklasse S mit mehr als 100 000 Einwohnern um —,40 DM. Für nach dem 20. 6. 1948 bezugsfertig gewordenen Wohnraum treten an die Stelle von 2,40 DM 3,30 DM, von 2,20 DM 3,10 DM und von 2,— DM 2,90 DM.

Bei der Ermittlung des Familieneinkommens sollen künftig allgemein Kinderfreibeträge für das zweite und jedes weitere von der Familie unterhaltene Kind in Höhe von 25 DM für das zweite, von 50 DM für das dritte, von 60 DM für das vierte und von 70 DM für jedes weitere Kind sowie von 100 DM für Kinder berücksichtigt werden, die eigene Einnahmen aus selbständiger oder nichtselbständiger Arbeit, aus Gewerbebetrieb oder aus Land- und Forstwirtschaft haben. Die Vermögensfreibeträge, die bei der Gewährung von Wohngeld nicht angerechnet werden dürfen, werden für das zweite und jedes weitere Familienmitglied von 1000 DM auf 2000 DM erhöht.

Die Höhe des Wohngeldes bleibt in der Regel während des einjährigen Bewilligungszeitraumes unverändert, es sei denn, daß der Wohngeldempfänger selbst einen Antrag auf Neubewilligung des Wohngeldes stellt, weil sich das Familieneinkommen wesentlich verringert oder die Wohnkosten wesentlich erhöht haben.

Bei der Berechnung der **Belastung eines Eigenheimes** und anderer Wohnungen in den verschiedenen Eigentumsformen sowie bei der Berechnung der Wohnfläche für Eigentumswohnungen und Mietwohnungen wird in Zukunft nach einheitlichen Vorschriften verfahren, die bisherigen Unterschiede für die verschiedenen Arten von Wohnraum sind beseitigt worden.

Das Änderungsgesetz wird jährliche Mehrkosten von etwa 20 Millionen DM verursachen.

Achtung, Kriegsopfer!

Antragsfrist läuft am 27. Februar ab

Von unserem K.O.-Mitarbeiter

Durch das 2. Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Kriegsopferrechts (2. NOG) vom 21. Februar 1964, das mit Wirkung vom 1. Januar 1964 in Kraft getreten ist, sind für zahlreiche Kriegsopfer neue Ansprüche auf Leistungen der Kriegsopferversorgung entstanden, zu deren Verwirklichung es der Stellung eines Antrages durch den Berechtigten bedarf. Die Zahlung dieser neuen Leistungen beginnt abweichend von der Regel mit dem 1. Januar 1964, wenn sie binnen eines Jahres nach Verkündung des 2. NOG beantragt wird. Verkündet wurde das 2. NOG im Bundesgesetzblatt Teil I vom 27. Februar 1965; die Antragsfrist läuft also am 27. Februar 1965 ab.

Soweit die sich neu ergebenden Ansprüche erst auf Grund von Rechtsverordnungen festgestellt werden können, läuft die einjährige Antragsfrist erst ein Jahr nach Verkündung der jeweiligen Rechtsvorschrift ab.

Wir empfehlen unseren Lesern, in Zweifelsfällen auf jeden Fall bei ihrem zuständigen Versorgungsamt einen formlosen Antrag zu stellen. (Vergleichen Sie bitte unseren Artikel im Ostpreußenblatt, Folge 11 vom 14. März 1964, in dem wir auf eine Reihe von Einzelfragen des Neuordnungsgesetzes hingewiesen haben.)

Weihnachtsgeld für Beamte und Versorgungsempfänger des Bundes

Die Koalitionsfraktionen haben sich dazu entschlossen, künftig regelmäßig auch den Beamten ein Weihnachtsgeld zukommen zu lassen. Es wird sich mit 33¹/₃ Prozent der für Dezember zustehenden Bezüge bemessen. Bezüge in diesem Sinne sind das Grundgehalt, der Ortszuschlag, der örtliche Sonderzuschlag sowie Stellen- und Ausgleichszulagen. Das Weihnachtsgeld, das offiziell **jährliche Sonderzuwendung** heißt, erhöht sich um 20 DM für jedes Kind.

Das Weihnachtsgeld erhalten auch die **Versorgungsempfänger des Bundes.** Versorgungsbezüge im Sinne dieser Vorschrift sind auch Ruhevergütung und Ruhelohn nach dem 131er-Gesetz, Übergangsgehalt und Übergangsbezüge nach dem 131er-Gesetz sowie einige weitere Bezüge nach dem 131er-Gesetz.

Die vorgesehene Zubilligung eines Weihnachtsgeldes bedeutet praktisch die Erhöhung der Beamten-(Jahres)Gehälter um etwa 3 v. H. H. N.

Kindergeld und Ausbildungszulage

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestag beschloß ein Änderungsgesetz zum Bundeskindergeldgesetz. Die Neuregelung betrifft einerseits das Zweitkindergeld und führt andererseits eine Ausbildungszulage zum Kindergeld ein. Das Kindergeld für zweite Kinder werden künftig alle Familien mit mehr als zwei Kindern erhalten, unabhängig von der Höhe der Einkünfte. Familien mit nur zwei Kindern erhalten das Zweitkindergeld nur dann, wenn ihre Einkünfte 7800 DM (bisher 7200 DM) im Jahr nicht übersteigen. Die Erhöhung der Einkommensgrenze tritt mit Wirkung vom 1. 1. 65 in Kraft; im übrigen ist der 1. 4. 65 der Tag des Inkrafttretens. Etwa 1,5 Millionen Zweitkinder bleiben nach den neuen Vorschriften noch von einem Kindergeld ausgeschlossen: 2,2 Millionen Zweitkinder werden berücksichtigt.

Die Ausbildungszulage ist eigentlich keine Zulage, sondern eine Leistung besonderer Art, denn sie wird bisweilen auch Eltern gezahlt, denen ein eigentliches Kindergeld nicht zusteht. Die Ausbildungszulage von 40 DM monatlich gilt für jedes Kind, das zwischen der Vollendung des 15. und des 27. Lebensjahres eine allgemeinoder berufsbildende Schule oder Hochschule besucht oder in einem anerkannten Lehr- oder Anlernberuf ausgebildet wird; für Lehrlinge und Anlernlinge wird jedoch Ausbildungszulage nur gewährt, sofern nicht vom Lehrherrn eine Erziehungsbeihilfe oder sonstige Vergütung gezahlt wird. Der Anspruch auf Ausbildungszulage ist ausgeschlossen, wenn der Besuch der Schule oder Hochschule die Arbeitskraft des jungen Menschen nicht überwiegend in Anspruch nimmt. **Personen, die nicht mehr als ein Kind haben, wird die Ausbildungszulage nur gewährt, wenn sie verwitwet, geschieden oder ledig sind.** (Die Ausbildungszulage wird also auch für Zweitkinder bewilligt, wenn das eigentliche Kindergeld den Eltern nicht zusteht. Sie wird auch für Kinder zugebilligt, für die angesichts ihres Alters das eigentliche Kindergeld nicht mehr gewährt wird, ferner für Kinder von Angehörigen des öffentlichen Dienstes und von Sozialrentnern, denen das eigentliche Kindergeld nicht zusteht.)

Die Neuregelung kostet den Bundeshaushalt jährlich etwa 800 Millionen DM. Die Neuregelung gehört damit zu den großen Wahlgeschenken des vierten Deutschen Bundestages (zum Vergleich: die jährlichen Mehraufwendungen der öffentlichen Haushalte zur Verbesserung der Versorgungsleistungen des Lastenausgleichs in der 18. Novelle werden nicht einmal 100 Millionen DM im Jahr betragen).

Vermögensbildung der Arbeitnehmer

Über das sogenannte „312-DM-Gesetz", das offiziell „Zweites Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer" heißt, besteht in der Öffentlichkeit erhebliche Unklarheit. Das Gesetz betrifft den Fall, daß ein Arbeitnehmer auf Grund einer Absprache mit dem Arbeitgeber Teile seines Lohnes oder besondere Zuwendungen des Arbeitgebers anlegt. Diese Anlage kann sparprämien-begünstigt oder wohnungsbauprämien-begünstigt bei einem Geldinstitut oder einer Bausparkasse erfolgen. Dieses Gesetz gilt auch dann, wenn der Arbeitnehmer das Geld für den Eigenheimbau oder den Erwerb von Aktien des Arbeitgeberunternehmens verwendet.

In diesen Fällen braucht der Arbeitnehmer diese Bezüge in der Einkommen- oder Lohnsteuer nicht zu versteuern, soweit sie 312 DM im Jahr nicht übersteigen. Die Bezüge sind insoweit auch nicht sozialabgabenpflichtig. Die Arbeitgeber, die sich zu vermögenswirksamen Leistungen an ihre Arbeitnehmer entschließen, erfahren eine Einkommensteuerminderung in Höhe von 20 v. H. der Summe der vermögenswirksam angelegten Beträge, höchstens jedoch um 500 DM. H. N.

Verhältnis der Rentenerhöhung zur Unterhaltshilfe

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Aus unserem Leserkreis erreichen uns in letzter Zeit Anfragen darüber, wie sich die Rentenerhöhungen auf die Unterhaltshilfe auswirken werden. Bekanntlich werden nach dem 7. Rentenanpassungsgesetz die Versicherten- und Hinterbliebenenrenten im allgemeinen mit Wirkung vom 1. Januar 1965 um 9,4 Prozent erhöht. Da bei Empfängern von Unterhaltshilfe die Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung im Rahmen des § 267 Absatz 2 Nr. 6 LAG nach Abzug von Freibeträgen als Einkünfte zur Anrechnung kommen, wird vielfach befürchtet, daß dadurch die Rentenerhöhung wieder aufgefressen wird und somit im Endergebnis keine Verbesserung eintritt.

Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß eine solche Entwicklung nicht zu befürchten ist. Die Rentenerhöhungen werden zunächst für fünf Monate, also bis einschließlich Mai 1965, nicht auf die Unterhaltshilfe angerechnet. Obwohl dann ab 1. Juni 1965 die entsprechende Anrechnung erfolgen wird, ist von diesem Zeitpunkt ab mit dem Inkrafttreten einer Neuregelungsnovelle zum Lastenausgleichsgesetz (18. Novelle) zu rechnen, die eine Erhöhung der Unterhaltshilfe etwa in der Größenordnung der Rentenerhöhung vorsieht. In Einzelfällen wird es sich nicht vermeiden lassen, daß für einige Monate durch die erhöhte Rentenanrechnung eine Herabsetzung der Unterhaltshilfe erfolgt, während die Anrechnung derselben nach den erhöhten Sätzen der 18. Novelle noch nicht durchgeführt ist. Der Ausgleich ergibt sich jedoch dann in Form einer Nachzahlung für die zurückliegende Zeit. Es wäre aber wünschenswert, wenn das Bundesausgleichsamt durch eine Anordnung die Ausgleichsämter ermächtigen würde, die erforderliche Umrechnung der Unterhaltshilfe in einem Arbeitsgang vorzunehmen. Hg.

Heimkehrer erwarten Gerechtigkeit

Der Verband der Heimkehrer (VdH) hatte bereits im November 1960 der Bundesregierung und den Fraktionen des Bundestages einen Gesetzentwurf zugeleitet, der die Nachzahlung des Wehrsoldes betrifft. Der Bundesminister für Verteidigung verwies in seiner Antwort auf die Zuständigkeit des Bundesfinanzministers, der ihn bei der Erörterung beteiligen würde. Der Kriegsopferausschuß erklärte mit Recht, daß er aus geschäftsordnungsmäßigen Gründen die Initiative zur Einbringung des vorgeschlagenen Wehrsoldgesetzes nicht ergreifen kann. Das Bundeskanzleramt teilte im November 1960 mit, daß eine eingehende fachliche Prüfung des Anliegens der Heimkehrer veranlaßt wurde. Inzwischen sind jedoch über vier Jahre vergangen — und die Heimkehrer warten immer noch auf das Ergebnis dieser Prüfung.

Das Allgemeine Kriegsfolgengesetz vom 5. 11. 1957 bestimmt, daß der Wehrsoldanspruch als erloschen angesehen wird, soweit er sich gegen das ehemalige Deutsche Reich richtet. Das ist eine billige Feststellung. Wie steht es mit der Haftung für andere Schäden, die das Dritte Reich verursacht hat, und deren Erfüllung durch die Bundesrepublik? Wo ist hier die Gleichheit vor dem Gesetz? Hinzu kommt, daß das Massenschicksal der Kriegsgefangenschaft erst nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches begann und — bis zur Gegenwart — in die Zeit der Bundesrepublik Deutschland hineinreicht.

Der VdH ist bereit, eine Verfassungsklage anzustrengen, wenn Bundesregierung und Bundestag nicht aus moralischer und rechtlicher Einsicht die Wehrsoldfrage behandeln wollen, obwohl sie sich bei der Ratifizierung der Dritten Genfer Konvention hierzu verpflichtet haben. Internationale Verpflichtungen mit innenpolitischer Initialzündung können nicht durch andere Gesetze außer Kraft gesetzt werden. Das ist nicht nur moralisch, sondern auch rechtlich unzulässig. Die Konventionen zum Schutze der Kriegsgefangenen sind nicht nur geschaffen für die Zeit des Krieges, sondern für die Dauer der Kriegsgefangenschaft schlechthin, also auch für die Nachkriegszeit, in der wir uns befinden.

Es ist bedauerlich, daß sich in der Bundesrepublik die ehemaligen Soldaten nicht zu einem eindrucksvollen Block zusammenfinden können, um dann gemeinsam für eine gerechtere Lösung der sozialen Versorgungsansprüche aller Soldaten — der ehemaligen und der zukünftigen — eintreten zu können. Das deutsche Tempo und die deutsche Vergeßlichkeit sind in solchem Zusammenhang gleichermaßen beschämend.

F.-H. Schwarmat



Die evangelische Kirche zu Piktupönen, Kreis Pogegen, erhielt ihre Form durch einen Umbau im Jahre 1744. In dem Altaraufsatz befanden sich in Seitenfeldern die Standbilder von Maria und Johannes, sowie eine Fülle von Köpfen und Masken. Den gegen Ende des 17. Jahrhunderts gefertigten Tauftisch trug ein kniender Engel. Der Turm der Kirche wurde 1906 erbaut.

Im Pfarrhaus von Piktupönen übernachtete die preußische Königin Luise in den Anfangstagen des Juli 1807. Von hier aus unternahm sie die vergeblichen Bittgänge nach Tilsit zu Napoleon, um den Sieger zu einem milderen Frieden zu bewegen.

Voran geht der Herr

Er wird vor ihnen hergehen und der Herr vornean.

Micha 2

An dieser Stelle unseres Ostpreußenblattes wird keine politische Ansprache gehalten und auch nicht erwartet. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß es in der Geschichte aller Völker und auch unseres Volkes Männer gegeben hat, die in den schwersten Bedrohungen des Landes keine großsprecherischen Verheißungen machten, sondern zu ernster Pflicht aufriefen. Im letzten Kriege, dessen Wunden noch lange nicht verheilt sind, war es uns schmerzlich, zu beobachten, wie die Führung der anderen Seite mehrfach unter den Soldaten an den Fronten war — unsere Führung grub sich in sichere Bunker weit vom Schuß ein. Nach schweren Luftangriffen waren die verantwortlichen Männer der anderen Seite alsbald in den zerstörten Städten zu sehen — unsere Führung hat nie eine bombenzerpflügte Stadt angeschaut. Es sollten doch die Regierenden immer da sein, wo Last und Bedrohung ihrer Untertanen am größten sind.

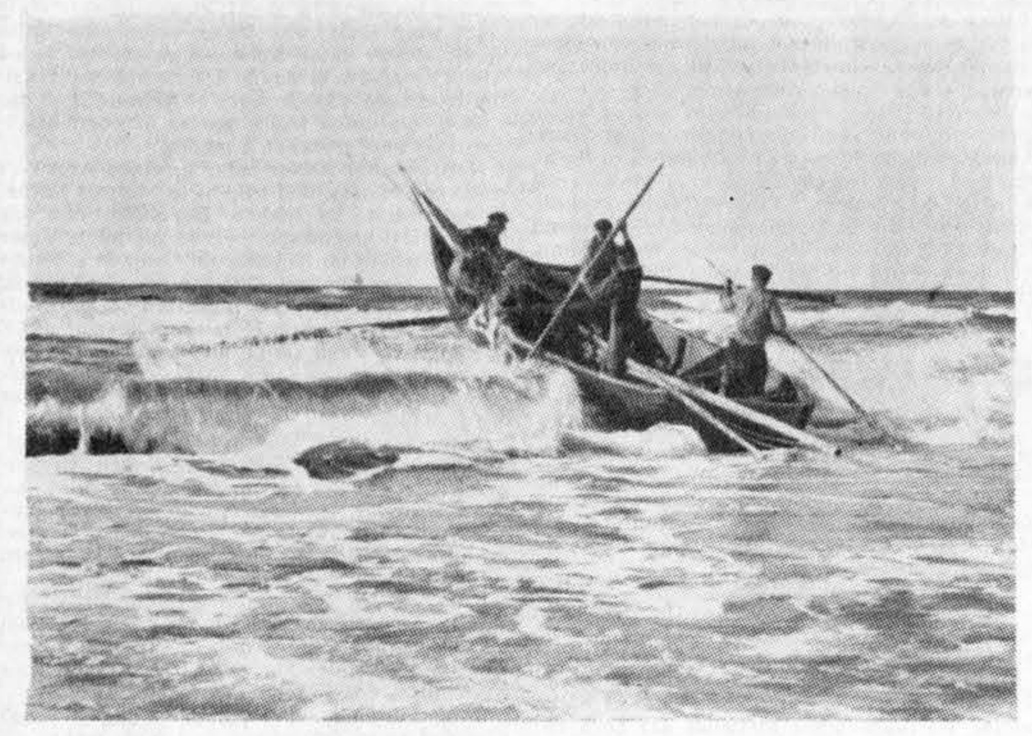
Wenn wir diese Feststellung durch die Geschichte hindurch verfolgen, dann geht uns auf, daß sie aus der Verantwortung des Menschen vor dem lebendigen Gott kommt. Keiner stand so sehr in der Verantwortung vor ihm wie der Herr Christus. Die bevorstehende Passionszeit lenkt unsere Blicke wieder ganz besonders auf ihn, an dem sich das alte Prophetenwort erfüllt: der Herr vornean. Mitten in unsere Welt hat er sich gestellt. Er ist überall da zu finden, wo die Lebensbedrängnis turmhohe Wellen schlägt. Niemals und nirgends weicht er zurück und stellt sich dem Menschen restlos zur Verfügung. Alle Bedrohungen fängt er auf, schützend stellt er sich vor alle, die unter den Menschen keinen Helfer haben und keinen, der sie versteht. Immer ist er an der Spitze seiner Jüngerschar zu finden. Der Nachfolge fordert, geht voran, und mit Recht singt die Kirche von ihrem Herrn: ich geh voran, ich steh euch an der Seite, ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn! Anschaulich wird das in seiner Passion. Entschlossen im Wissen um den letzten Kampf und den letzten Sieg geht er in die Hochburg seiner Feinde. In der Nacht der Gefangennahme tritt er der waffenstarrenden Rotte entgegen und schützt seine Jünger. Die ihm nachfolgen, haben es gut. Nie läßt er sie allein, und die größten Lasten nimmt er auf sein Herz. Bei uns will er sein bis an der Welt Ende.

Pfarrer Leitner

„Man fühlt sich wie auf einer Insel . . ."

Der Geograph Friedrich Ratzel über die Frische Nehrung / Von Dr. Herbert Kirrinnis

Als im vergangenen Jahrhundert unter dem Eindruck der Reisen Alexander von Humboldts und bei seinem Streben, die auf der Erde wirkenden natürlichen Gesetze zu erkennen, die Geographie sich anschickte, neben anderen gelehrten Disziplinen sich zu einer selbständigen Wissenschaft zu entwickeln, war Deutschland bei diesen Fortschritten ohne Zweifel maßgebend, ja auch führend beteiligt. Stellvertretend für viele gelehrte Geographen aus dem vergangenen Jahrhundert seien hier nur die Namen von Carl Ritter (1779—1859) und Ferdinand Freiherr von Richthofen (1833—1905) genannt. In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann man auch in Deutschland (so auch in Königsberg), an den Universitäten Lehrstühle für Geographie einzurichten, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten diese vorzugsweise Richthofen-Schüler inne. Es war eine Ehre, diesem Kreis anzugehören. Von ostpreußischen Geographen sind hier Prof. Dr. Ernst Tiessen (aus Braunsberg) zu nennen, der in Berlin wirkend, in seinen letzten Schriften gerade seinem Lehrer F. von Richthofen ein Denkmal gesetzt hat, ebenso Prof. Dr. Erich von Drygalski (geboren vor hundert Jahren, am 9. Februar 1865 in Königsberg, gestorben 1949 in München). Berühmt wurde er durch seine Südpolarexpedition 1901 bis 1903. Sein Vater hat als Direktor dreißig Jahre hindurch das Kneiphöfsche Gymnasium in Königsberg geleitet. Ebenfalls in Königsberg geboren wurde der mit dem Südpolforscher befreundete, weitgereiste Prof. Dr. Siegfried Passarge (1867—1958), ein Sohn des Oberlandesgerichtsrats und Schriftstellers Ludwig Passarge. Professor Passarge ist der Begründer der Landschaftskunde; er lehrte in Hamburg.



Boot mit Nehrungsfischern in der Brandung *Aufn. Otto Stork*

Friedrich Ratzels Lehre

Von diesen Persönlichkeiten sei hier aber nicht die Rede, sondern von einem gleichfalls bedeutenden Zeitgenossen Richthofens, der den deutschen Nordosten nur flüchtig und am Rande — nämlich bei einer Ferienreise — berührt hat. Es ist Friedrich Ratzel. Jeder Sachkenner wird zuerst spontan einwenden: Ratzel hat doch trotz seiner weitgreifenden Werke nichts mit dem deutschen Nordosten zu tun!

Hier freilich muß erst die Persönlichkeit dieses Geographen dem Leser in etwa nahe gebracht werden. Wer war Friedrich Ratzel? Er ist ein Zeitgenosse Richthofens (1844—1904) und lehrte als Geographieprofessor in München und Leipzig. Völkerkunde sowie der Staat als Raumorganismus, u. a. also Politische Geographie, schließlich „Die Erde und das Leben" waren seine Gebiete in Lehre und Forschung. Wenn man sich ihm gegenüber in Deutschland jetzt etwas zurückhält, weil politische Geographie — nicht Geopolitik — ein kleines Teilgebiet seiner Arbeiten ausmacht, so ändert das nichts an der Tatsache, daß gerade die heutigen großräumigen Staaten seiner Lehre noch immer Beachtung schenken. Auf dieses Gebiet wie auf seine geographische Lehrtätigkeit in Wort und Schrift kann hier nicht eingegangen werden. Es sei nur noch bemerkt, daß Ratzel vor seiner akademischen Lehrtätigkeit auch „Zeitungsschreiber" gewesen ist, und von ihm stammt die Behauptung, daß jeder Politiker und jeder Wissenschaftler mit einem Tropfen journalistischen Öls gesalbt sein müsse. Nun, Friedrich Ratzel war Pressemann, Reisender und Wissenschaftler; 33 zum Teil sehr umfangreiche Werke und 1240 Einzelstücke zeugen u. a. heute noch von seiner intensiven Tätigkeit.

Heute zitiert man von ihm — meist ungelesen — den Titel seines Büchleins: Das Meer als Quelle der Völkergröße (1. Aufl. 1900). Der Luftraum war damals noch nicht erobert worden. Unter diesem Gesichtspunkt ist natürlich diese Schrift in unserer Zeit zuerst zu sehen. Ratzel ist weit gereist, dabei aber kaum im Osten Deutschlands oder Europas. Gerade die Anregung zu dem genannten Büchlein aber stammt aus dem deutschen Nordosten. Das wird aus der seinerzeit viel gelesenen 1. Auflage deutlich, die in späteren Neuauflagen meist fehlt. Sie mag hier in Erinnerung gebracht werden. Man möge bei den Ausführungen beachten, unter welch anderem Gesichtswinkel er sowohl die Nehrung an sich sieht, als wir es im allgemeinen gewöhnt sind, als auch hinsichtlich der Wertung anderer Länder einer Auffassung huldigt, die dem 19. Jahrhundert, aber nicht dem Denken des 20. Jahrhunderts im heutigen Europa entspricht.

Zwischen Haff und Ostsee

Ratzel schreibt im 1. Kap.: Das Meer als Quelle der Völkergröße:

„An einem von den frühwarmen Märztagen, die man unschuldsvoll nennen möchte, so rein ist der Himmel, so still liegt die Welt, hatten wir das Frische Haff durchschnitten; noch sah man die dunkle Linie der Wellen, die auf der Spur zusammenrannen und nachstrebten. Wir betraten die Nehrung, in deren Sande die feinen Bernsteinbruchstückchen in jeder feuchten Fußspur goldig leuchteten. Nach den Kämmen der bleichen Dünen zu wurde der Sand trocken, und Wind wehte ihn in durchsichtigen Nebelstreifen in die Luft. Nun aber brauste uns die Ostsee selbst entgegen, das heiter-grüne Meer, licht am Ufer, dunkler draußen, unter dem ruhigen Sonnenhimmel wogend, als wollte es sagen: Ich gehorche einem größeren Gesetz als dem, das Euch diesen sonnigen Tag gibt. Wir erblickten es, und es zog unsere Gedanken in die Ferne.

Wir schienen mit dem Dünenzug zwischen Haff und Ostsee die Grenze zweier Welten überschritten zu haben. Dort der enge Frieden des Landes, hier der weite Meereshorizont. Zwischen Haff und Meer fühlt man sich wie auf einer Insel mitten im Ozean. Wohl ist es nur die Bucht, deren Wasser uns hier umflutet. Aber es ist das Wasser des Weltmeeres! Es würde uns keineswegs befremdet haben, wenn ein schneeweißes Riff mit palmenumstandener Lagune am Horizont erschienen wäre, und es gehört auf dieser Stelle nicht viel dazu, um in jenem dunklen Band zwischen weißem Uferstreif und grüngrauen Hügeln statt des preußischen Föhrenwaldes einen tropischen Urwaldstreifen zu vermuten. Liegen doch hinter dieser tiefgrünen Linie des Horizontes der Ozean und die ganze Welt dem kühnen Schiffer offen. Man vergißt angesichts dieser großen einfachen Natur die Unterschiede Ostsee, Nordsee, Weltmeer. Als Binnenländer gewöhnt, vom engen Horizont heimatlicher Landschaft umfagen zu sein, empfinden wir etwas Fortreißendes in dem Gedanken, daß die entlegenste Küste ein Tor zu der ganzen Welt öffnet.

An dieser Stelle stieg der Wunsch in mir auf, die mächtig erziehende Wirkung des Meeres auf die Menschen binnenländischen Freunden in solcher Weise zu schildern, daß in den Worten die Größe des Eindruckes lebe, den wir an dieser Schwelle des Meeres empfinden. Ich wollte einmal das geographische Handwerkszeug beiseite legen, die Bücher und Karten wegschließen und überhaupt die Atmosphäre der Gelehrtenstube meiden, die nie ganz staubfrei sein wird. Nur aus dem Eindruck der stillen Welt hinter mir und die Größe des Meeres vor mir wollte ich über die Verbindung der emsigen, eingeschränkten Arbeit, die dort an ihrer Scholle haftet, mit der weiten Welt sprechen, die sich hier ihr öffnet.

Dort sagt man: Bleibe im Lande und nähre dich redlich; hier vernehme ich die Botschaft, daß keinem kühnen Mann nur eine Scholle, keinem hinausstrebenden Volk nur ein Land angewiesen sei; jedem stehe die Welt offen. Aber nur über das Meer führt der Weg dahin. Ich versuche die Frage zu beantworten, was das Meer im Völkerleben bedeutet, und ganz von selbst strahlen die Antworten auf den Punkt zusammen, wo über meinem eigenen Volke die Frage brennt: Was sollst du in der Welt?"

Sven Hedin vor fünfzig Jahren in Ostpreußen

Am 19. Februar 1965 jährt sich der 100. Geburtstag Sven Hedins; vor fünfzig Jahren, im März 1915, besuchte er nach der Winterschlacht in Masuren unsere Heimatprovinz. Er sagte von sich selbst: „Ich bin ein alter Wüstenpilger." Gewiß, er ist als Schüler des berühmten Geographen Ferdinand von Richthofen wohl der letzte der großen Forschungsreisenden, der umfangreiche weiße Flecken der Erdkarte getilgt und dabei durch seine weithin bekannten Expeditionen allein, später durch seine „wandernde Universität" die Wissenschaft um neue Erkenntnisse bereichert hat, die sich auf die zentralasiatischen Wüsten und Hochgebirge beziehen.

Welche Fäden verbanden ihn nun mit Ostpreußen? Sie sind nicht wissenschaftlicher Art. Von einigen Vorträgen abgesehen, führte ihn der Erste Weltkrieg in unsere Heimatprovinz, und in dem Kriegsbuch „Nach Osten!" (F. A. Brockhaus, Leipzig 1916) berichtet er mit interessanten Parallelen aus der schwedisch-russischen Geschichte von seinen Erlebnissen und Beobachtungen auf verschiedenen Fahrten an die Fronten (S. 83—136). Er wollte sich „mit eigenen Augen von den Wirkungen einer russischen Invasion überzeugen". Bevor Hedin auf seine Fahrt durch Ostpreußen eingeht, charakterisiert er die Vorgänge bei dem deutschen Einmarsch in Belgien und bei dem russischen Einfall in Ostpreußen im Hinblick auf den Tenor, den beide, durchaus verschiedenartig, in der Welt hervorriefen. Hinsichtlich der Vorgänge in Ostpreußen decken sich Hedins Beobachtungen im allgemeinen mit den Ergebnissen, die in bezug auf die Zivilbevölkerung auch Dr. Fritz Gause in seinem leider kaum mehr greifbaren Buch: „Die Russen in Ostpreußen" (Graefe und Unzer, Königsberg 1931) auf Grund seiner umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchung dargelegt hat. Deshalb können die zahlreichen, an sich bemerkenswerten Einzelheiten, von denen Hedin berichtet, hier entfallen.



Dieses Porträt sandte Sven Hedin an den Verfasser des Berichtes mit den Worten:

„Stockholm, 25. 4. 1947

Sehr geehrter Herr Dr. Kirrinnis,

vielen Dank für Ihren lieben Brief, ja es sieht jetzt nicht gut aus in der Welt, aber ich glaube bestimmt an die Zukunft nach einem Frieden in Gerechtigkeit, kann ein solches Volk wie das deutsche nicht untergehen."

Der große Geograph und treue Freund des deutschen Volkes starb am 26. November 1952 in Stockholm.

Hedins Ostpreußenbesuch fällt in die Zeit vom 15. bis 31. März 1915. Bereits Ende Februar war er bei Hindenburg im Hauptquartier Ost eingetroffen, hatte aber zuerst die Front Suwalki-Mariampol aufgesucht, u. a. dem Sturm auf Berzniki beigewohnt und den russischen Gefangenen gewidmet. Am 15. März weilte er in Goldap, das er mit Bürgermeister Otto Müller besichtigt und die damalige Situation der schwergeprüften Stadt eingehend schildert. Hedin fährt dann über das in Trümmer liegende Darkehmen nach Insterburg, wo das Hotel „Dessauer Hof" sozusagen sein Hauptquartier darstellt. Er findet anerkennende Worte für den russischen General Rennenkampf. Am 16. 3. ist er Gast des Regierungspräsidenten Dr. Gramsch in Gumbinnen, informiert sich über die Lage des Regierungsbezirks und bleibt dann bis zum 19. März die Kreise Stallupönen und Pillkallen, schildert auch genau die Zerstörungen und Verwüstungen. Über die Bevölkerung sagt er zusammenfassend: „Die Ostpreußen sind im allgemeinen zähe, ausdauernde und fleißige Menschen, die sich nicht so leicht ergeben. Mit philosophischer Ruhe hatten sie das Unglück ertragen, das ihr Land heimsuchte, und arbeiten schon jetzt mit aller Kraft, um das Verlorene wiederzugewinnen. Man hätte glauben können, sie fänden das Leben grausam und wertlos; in Wirklichkeit gingen sie hochaufgerichtet und griffen wieder mit harten Händen zu."

Bittere Worte findet Hedin für die Art der russischen Kampfesführung in Ostpreußen. Er nennt das Vorgehen der Kosaken und der russischen Truppen einen „unauslöschlichen Schandfleck in Rußlands Kriegsgeschichte und ebenso einen Schandfleck auf dem Wappenschild der Christenheit des 20. Jahrhunderts". Schließlich kommt er zu dem Schluß, daß „die Russen in Zukunft in Mittel- und Nordeuropa keine Kulturmission zu erfüllen haben! Sie sollen ihr Gesicht nach Osten wenden, nicht nach Westen!" Ein Großteil der Schuld am Ersten Weltkriege mißt er auch England zu.

Der Russeneinfall in Memel (18.—21. März) war für Hedin dann Anlaß, sich am 22. März längs der Invasionsgrenze über Gerdauen—Allenburg — Wehlau — Taplacken—Skaisgirren nach Tilsit zu begeben, wo er im Königlichen Hof übernachtet, natürlich die aus der Zeit des Tilsiter Friedens bekannten Stätten besichtigt, anderseits anerkennende Worte für Oberbürgermeister Pohl findet. Am 23. März ging es von Tilsit nach Memel mit Aufenthalten in Althof-Memel, wo das Grauen des Krieges noch einmal besonders deutlich wurde. Die Fahrt endet mit einem Abstecher nach Bajohren-Krottingen. Vom 24. bis 28. März lag Hedin fieberkrank in Tilsit, um dann am 31. März über Breslau zur Karpatenfront abzureisen.

Vor 100 Jahren:

Dr. Johann Jacoby als Geburtshelfer im Gerichtssaal

Beim Durchblättern einer alten Wochenzeitung aus dem Jahre 1865 stoße ich auf eine eigenartige kleine Geschichte, die sich in unserem Königsberg vor hundert Jahren zugetragen hat und die vielleicht nicht nötig wäre zu veröffentlichen, wenn nicht ein bekannter und bedeutender Mann in ihr vorkäme. Das stark vergilbte „Diepholzer Wochenblatt" schreibt: „Dieser Tage ist im Königsberger Gerichtslocale eine Frauensperson, während sie eine Vernehmung vor dem Staatsanwalt v. Bönninghausen zu bestehen hatte, plötzlich eines blühenden Knäbleins genesen. Den jungen Staatsbürger hielt der Ernst des Ortes nicht ab, ungeeignete Melodien anzustimmen; ja, das Ungewöhnliche der Situation, in der die Blätter einer alten Gerichts-Ordnung seine ersten Windeln waren, reizte die jugendlichen Lungen zu außerordentlichen Anstrengungen. Herr v. Bönninghausen verlor nicht die Geistesgegenwart, schleunigst hieß er einen bestürzten Schreiber nach der Zelle hinunterstürzen, in welcher der vielerfahrene Arzt Dr. Johann Jacoby, durch den Spruch eines Gerichts um deswillen gebannt ist, was man Majestätsbeleidigung nennt. Dr. Jacoby eilt herbei und übernimmt zur Freude des Herrn v. Bönninghausen im Bureau der Staatsanwalt den Oberbefehl. Eine Badewanne für den jungen Herrn, eine Strohmatratze für seine Mutter, die unter solchen Umständen sich unerwartet wohl befand, wurden schnell herbeigeschafft und nach einer Stunde beide in einer Tragbahre nach einem Orte übergesiedelt, der für ihren Zustand geeigneter war, als ein Verhörzimmer. Die Mutter soll der verwegenen Hoffnung leben, daß Staatsanwalt und Geburtshelfer am Taufbecken Gevatterschaft schließen werden."

Der Geburtshelfer war der Arzt Dr. Johann Jacoby, der — 1805 in Königsberg geboren — sich einen bedeutenden Namen als demokratischer Politiker gemacht hat. Er wußte glänzend mit der Jugend umzugehen, hatte die Königsberger Juden politisch gesammelt und ihnen bürgerliche Gleichberechtigung verschafft. Ohne Frage war er ein kluger, scharfsinniger Kopf, eine Persönlichkeit im öffentlichen Leben Königsbergs, die das mit treffenden Worten zu sagen wußte, was andere nicht zu sagen wagten. Für Preußen forderte er eine demokratische Verfassung und ergriff im Jahre 1841 das entscheidende Wort mit seiner kleinen, aber schonungslos ins Wesen der Sache dringenden Schrift „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen", die viel Aufsehen erregete und Jacobys Ruf weit über die Grenzen seiner Vaterstadt trug — obgleich er seinen Namen verheimlicht hatte. In der kleinen wiedergegebenen Geschichte erscheint seine Person anschaulich und überzeugend. E. J. G.

KULTURNOTIZEN

Kurt Hoffmann, der zumal den Königsbergern bekannte Schauspieler und Regisseur, starb im Alter von 73 Jahren in Bonn. Unter der Ära Fritz Jessner gehörte er dem Ensemble des Neuen Schauspielhauses an, das sich damals noch in der Roßgärter Passage befand. Anfang der dreißiger Jahre übernahm Kurt Hoffmann als Intendant die Leitung des inzwischen auf die Hufen umgezogenen Theaters. Von Königsberg ging er nach Breslau. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkriege wirkte er bis zu seinem Tode als künstlerischer Leiter des „Contra-Kreises", eines Zimmertheaters, in Bonn.

Gerhard Gregor, der in Memel geborene Organist und Pianist, unternimmt gegenwärtig mit einem Orchester des Norddeutschen Rundfunks eine Konzertreise durch Japan, die in den großen Städten lebhaftes Interesse findet.

Erik Thomson: Baltisches Erbe. 3 Porträtaufnahmen, 20 Abbildungen, 187 Seiten, Glanzleinen 16,80 DM. Verlag Weidlich, Frankfurt (Main).

Das Buch ist ein Ergebnis einer Umfrage des Herausgebers. Die Fragen, die er versandt hatte lauteten: „Fühlen Sie sich — gegebenenfalls in wieweit — in Ihrer Persönlichkeit und in Ihrem Schaffen und Werk durch ihre baltische Heimat und Herkunft entscheidend beeinflußt, im Wesen und Charakter geprägt? — Was empfinden Sie dabei in Ihrem Wesen und Werk als „baltisch"? — Welches sind Ihrem persönlichen Empfinden nach unverwechselbar und typisch baltische Wesenszüge, und glauben Sie, es habe von dem, was Sie als spezifisch „baltisch" empfinden, auch heute noch manches Gültigkeit und Lebensrecht?"

Die Antworten von und über 65 Schriftstellern, Künstlern, Wissenschaftlern und Politikern sind ungeändert in dieser Sammlung veröffentlicht. Einige von ihnen sind inzwischen verstorben, wie Hermann Hesse, Hermann Graf Keyserling und Manfred Kyber. Von den lebenden Persönlichkeiten seien erwähnt: Werner Bergengruen, Prof. Max-Hildebert Böhm, Prof. Ludwig Dehio, Sigismund von Radecki, Ina Seidel, Oda Schaefer, Frank Thiess und Siegfried von Vegesack. Aufschlußreich für die einzelnen Persönlichkeiten sind die individuellen Erklärungen und Aussagen; durchweg sind sich alle ihrer baltischen Herkunft bewußt.

WALTER BUMBULLIS:

Als Mutter das Brennholz schrubbte...

Eine Erinnerung aus der Memelniederung

Der Rückzug der russischen Armeen nach der Winterschlacht in Masuren im Jahre 1915 vollzog sich in aller Eile. Gewehre, Schießpulver und viele andere Ausrüstungsgegenstände flogen in den Straßengraben. Die Soldaten trachteten, so schnell wie möglich wieder nach Hause zu kommen.

Einen angeschossenen Löwen meidet man. Nach diesem Motto verkrümelten sich auch die Memelländer und richteten sich in guten Verstecken häuslich ein. Als die größte Gefahr, entdeckt zu werden, vorüber war, wagte sich auch Mutter ans Tageslicht.

Was da überall verstreut lag, hatte Mutter gleich als Schießpulver erkannt. Sie schnappte mit der linken Hand beide Schürzenzipfel und sammelte das Schießpulver ein.

Sicher ist sicher, dachte Mutter und schleppte viele Schürzen voll Schießpulver ins Haus. Außerdem betrachtete sie es als ihr gutes Recht, für den entstandenen Schaden möglichst viel Kriegsbeute zu machen. Und die Nachbarn auch.

Wenn es nun im Leben meiner Mutter irgend etwas gab, wobei es nicht mehr weiter ging, wollte sie gleich mit einer Ladung Pulver sprengen. Mein Vater hatte die größte Mühe, sie davon abzuhalten.

Sie mag viele schlaflose Nächte verbracht haben, um nur darüber nachzudenken, wie sie das viele Pulver anwenden könne.

Eines Morgens war es soweit.

In der Nacht hatte uns heimlich ein Dieb aufgesucht und von Mutters schweren Brot-Backholzkloben gestohlen.

Viel war es nicht, aber die Menge reichte aus, um einmal Brot zu backen. Schmunzelnd dachte Mutter: „Na warte, mein lieber Spitzbube, du kommst bestimmt noch einmal."

Sie sagte Vater kein Wort.

Eines Abends aber besorgte sie sich einen Holzbohrer und schlich hinter die Scheune, wo das Holz aufgestapelt war.

Dann nahm sie einen Holzkloben, klemmte ihn fest und drehte den Bohrer solange rechts herum, bis nach ihrer Meinung das Loch tief genug war, um mindestens ein Kilo Schießpulver aufzunehmen.

Danach schüttete sie das Pulver in das aufgebohrte Loch und setzte obenauf einen Holzpflock.

Von heimkehrenden Soldaten hatte Mutter viele Kriegserlebnisse gehört. Unter anderem auch, daß es Blindgänger gab, die nicht explodierten. Die Möglichkeit lag sehr nahe, daß ausgerechnet der eine Kloben, den sie mit Pulver gefüllt hatte, ein Blindgänger war. Um ganz sicher zu gehen, bohrte sie deshalb während mehrerer Abende eine ganze Serie von Kloben an und füllte sie mit Pulver.

Für Mutter kamen nun Wochen des Wartens, doch es geschah überhaupt nichts. Kein Dieb kam. Das Holz fing an zu verwittern. Das unbeständige Wetter erschwerte die Möglichkeit, die mit Pulver präparierten Holzkloben von den harmlosen zu unterscheiden.

Unser Brot ging zur Neige und Mutter sah sich genötigt, neues Brot zu backen.

Nach ihrer Meinung brauchte sie nur die zuunterst liegenden Kloben vom Stapel zu nehmen, die mit der größten Sicherheit kein Pulver enthielten. Die obenauf liegenden präparierten Kloben waren ja für den Dieb bestimmt.

Ich weiß nicht, was Vater veranlaßte, hilfsbereit Mutter unter die Arme zu greifen. Eines Abends stapelte er das ganze Backofenholz um. Die trockenen Kloben legte er beiseite, und die nassen, die unten lagen, packte er oben drauf, damit sie auch trocknen konnten.

Nach getaner Arbeit nahm er einen Arm voll trockenen Holzes, und trug es in Mutters Küche. Es sei, meinte er, höchste Eisenbahn, daß das Holz einmal umgestapelt werde. Nachdem Vater seine Leistung im Holzstapeln besonders betont hatte, ließ er das mitgebrachte am Herd fallen.

Kreischend und voller Entsetzen sprang Mutter auf. Jedoch das Holz explodierte nicht. Kreidebleich stand sie da und wußte nicht, wen sie zuerst ansehen sollte. Das so harmlos aussehende Holz oder Vater, der noch harmloser dreinschaute.

Vater schüttelte den Kopf und gab es auf, die Psyche seiner Frau zu ergründen. Beruhigend redete er auf Mutter ein, daß es doch keinen Grund zur Aufregung gebe. Schon vor einigen Tagen habe er in der Stube den Platz hinterm Kachelofen aufgefüllt, damit das Holz auch richtig trockne.

Nun war es mit Mutters Ruhe vorbei. Sie stürzte ins Wohnzimmer, riß das schon zum Teil leicht angeglühte Holz hinter dem sehr gut gestochten Kachelofen hervor und warf es mit aller Kraft durch das Fenster in den Hof.

Kopfschüttelnd stand Vater in der Tür und verstand seine Frau überhaupt nicht mehr.

„Deine Ruhe möchte ich haben", zischte Mutter und zog es dann vor, doch lieber den Mund zu halten.

Vater sollte von ihrer einmaligen Idee nichts erfahren. Und er hätte es ihr wahrscheinlich auch nie verziehen, wenn Mutter gebeichtet hätte, daß die ganze Familie schon einige Nächte auf einem Pulverfaß zubrachte.

Die erste große Gefahr war behoben. Die zweite Pulverladung lag immer noch in der Küche am Herd. Im Augenblick war sie zwar nicht zu gefährlich, doch war es sehr leicht möglich, daß Vater auf die Idee kam, den Backofen selber anzuheizen.

Das mußte auf jeden Fall verhindert werden. Sie holte in aller Eile einen Eimer Wasser, dazu die nötige Menge grüner Seife. Nun schrubbte sie mit einer Bürste jedes Ende der verwitterten Holzkloben ab. Nur so war es ihr möglich, die Holzpflöcke wiederzufinden, mit denen sie gewissenhaft die Sprenglöcher verschlossen hatte.

Vater, der sie eine ganze Weile beim Schrubben der Kloben beobachtet hatte, verließ schleunigst die Küche. „Das Weib muß verrückt geworden sein", brummte er in seinen Bart.

In den Kloben, bei denen auch mit grüner Seife nichts zu machen war, konnte sie nun in aller Ruhe mit dem Küchenmesser solange herumstochern, bis sie die einzelnen Pulverlöcher wiederfand. Nach mühevoller Arbeit hatte sie endlich die guten von den bösen Holzkloben getrennt. Dann setzte sie sich auf den nächsten Stuhl und dankte dem Herrgott, daß es noch einmal gutgegangen war.

Doch ein Unglück kommt selten allein. Im selben Augenblick ging knarrend die Küchentüre auf und Vater brachte das durch das Fenster geworfene Holz wieder in die Küche und ließ es am Küchenherd fallen.

Das Unglück nahm kein Ende. Das in mühevoller Arbeit sortierte Holz kullerte durcheinander und vereinigte sich wieder zu einem einzigen Haufen. Die ganze Arbeit war für die Katz und zu allem Überfluß erwähnte Vater noch, daß er den kleinen Brand hinterm Kachelofen auch mit einigen Eimer Wasser hätte löschen können.

Wie sollte der arme Mann auch nur ahnen, daß das Holz, das er eben noch liebevoll im Arm trug, ausgereicht hätte, die Familie auszulöschen!

Ich weiß nicht, wie Mutter es fertigbrachte, das hochexplosive Holz von Vater wieder hinaustragen zu lassen, wobei er noch fröhlich ein Liedchen trillerte.

Mutter hatte sich entschieden, das Brot im Kachelofen zu backen. Dafür konnte sie das Stubenholz nehmen, und das war nicht explosiv.

Vater, der im Umgang mit Mutter nun sehr vorsichtig geworden war, fragte nicht, weshalb sie so entschieden hatte und nicht anders. Seiner Meinung nach mußte man mit einer Frau sehr vorsichtig umgehen, die Ofenholz mit grüner Seife schrubbt. Und er war sehr froh darüber, daß es mit Mutter nicht schlimmer wurde.

Der voller Sehnsucht erwartete Dieb hatte schließlich mit Mutter Erbarmen. Eines Nachts kam er gleich mit einem Pferdegespann und erlöste sie von ihren Alpträumen. Die Freude, in der sie nun Vater vom Diebstahl berichtete, ließ ihn endgültig an Mutters Verstand zweifeln. „Wie kann ein normaler Mensch über einen Schaden froh sein", war Vaters berechtigte Meinung.

Nachdem der Dieb das Holz aufgeladen hatte, war die Kehle trocken, und er kehrte in die nächste Wirtschaft ein. Nach seiner Meinung hatte er es bei der schweren Arbeit des Aufladens redlich verdient. Großzügig spendierte er einige Runden und ließ auch meinen Vater hochleben. Er saß am betreffenden Abend nebenan in einer fröhlichen Skatrunde.

Beim Aufbruch muß er wohl durch viele Grogchen recht heiter gewesen sein, denn bei der nächtlichen Heimfahrt durch den Wald kippte das kostbare Holz seitwärts, als das Gespann in einem Graben landete. Kein Mensch hat seit dieser Zeit mehr etwas über die kostbare Ladung gehört. Mutter war recht zufrieden mit dem Ausgang dieser peinlichen Affäre.

Es war ihr sehr recht, daß keiner auf die Idee kam, den rechtmäßigen Besitzer des Holzes ausfindig zu machen. Ein bißchen geschämt hätte sie sich doch.

Die wochenlange Aufregung war vorbei, und Mutter erholte sich wieder. Nun konnte sie ruhig schlafen.

Besonders freute sich Vater, daß es bei Mutter nur eine vorübergehende Kurzschlußhandlung war: „Ab und zu mal ein bißchen verrückt im Kopf kann ja jeder einmal werden", dachte er und kümmerte sich nie mehr ums Brotbacken.



De Rom moakt domm,
de Kaffee blend,
de Tee moakt ons de Kraft to Wind.
Doch wat eck noch empfähle kann
es Bottermelk.
Dat nährt dem Mann.
Moakt week wat hart,
dat Liew ons reen,
un kloar dem Kopp
un flink de Been.
(Ostpreußischer Vers, eingesandt von Frau M. Voigt.)

Warum de Schwienkes ehma en de Eard wehle

Kindergeschichte im Natanger Platt, nacherzählt von Martha Dreher, Hanshagen.

Dree ohl Wiewakes hadde gern en Kukkelke. Saegt de een Ohl:
„Wenn eck miene Mehlsack utstöwer..."
De ander Ohl:
„Wenn eck allet met dem Bessem tosamme kehr..."
On de letzt:
„Wenn eck miene Backtrog utkratz...
denn krieg wie noach en Kuckelke!"

*

On wie dat Kuckelke fertig eß on de Owedör obgeiht, da rennt dat Kuckelke on rennt...




... on rennt on trefft dem Hundke.
Saegt dat Hundke:
„Kuckelke, wohenn rennst Du?"
„Dree ohl Wiewakes sie eck davongerennt — da wa eck die Hundke ok davonrenne..."

On rennt, on rennt,
... on trefft dem Hoaske.
„Kuckelke, wohenn rennst Du?" saegt dat Hoaske.
„Dree ohl Wiewakes sie eck davongerennt, dem Hundke sie eck davongerennt, da wa eck die Hoaske-Poaske erscht recht davonrenne!"
On rennt, on rennt.

... on trefft de ohl, gries Su.
Saegt de ohl gries Su:
„Kuckelke, wohenn rennst Du?"
„Dree ohl Wiewakes sie eck davongerennt, dem Hundke sie eck davongerennt, dem Hoaske-Poaske sie eck davongerennt, da wa eck die ohl gries..."
Saegt de ohl gries Su:
„Kuckelke, eck höa all e beske schwoar, saeg mie dat doch ent Oahr!"





On mien Kuckelke kunn groad noach en een Musloch kreepe!
On de ohl gries Su vatellt dat ehre Farkelkes, on de Farkelkes vatellte dat wedder ehre Farkelkes.
On siet dere Tied wehle de Schwienkes emma en de Eard!



SPOASKES ON VATELLKES

Schuld hatte der Kopskiekelwein

Papa und Onkel Franz Nagel, damals beides noch junge Männer, waren in Parnehnen bei Onkel Jula Gissa, um über den Ankauf einer neuen Landmaschine zu verhandeln. Damit den Männern das Schabbern leichter wurde, schenkte Tante Annchen ihnen selbstgemachten Wein ein, den wir auch Kopskiekelwein nannten. Es wurde ein Glasche getrunken, noch eins, mittlerweile waren es dann doch ziemlich viele geworden, zumal Tante Annchen fleißig einschenkte. Es wurde so manches Schlubberche genommen, ehe sich die beiden Männer auf den Heimweg nach Agnesenhof begaben. Mit butterweichen Kniegelenken, aber stramme Haltung markierend, steuerten sie dem heimatlichen Herd zu. Auf halbem Wege machten sie Rast. Das war verständlich, denn solch eine Tour soll sehr anstrengend sein. Sie sprachen noch mit schwerer Zunge von dem Kauf und dem Wein, der so gut geschmeckt hatte „wie wenn einem e Engelche auf de Seel ... kelt." Dann nahmen sie die letzte Wegstrecke mutig in Angriff — und landeten zu ihrem größten Erstaunen wieder in Parnehnen.

Charlotte H

Du kannst ja auch mein Vater sein!

Als mein Mann im Frühjahr 1918 noch einmal eingezogen wurde, war unser jüngster Sohn gerade ein Jahr alt geworden, so kannte er seinen Vater nur von dem, was er später zu hören bekam. Bei den Endkämpfen im Westen geriet mein Mann in englische Gefangenschaft und kam erst im Oktober 1919 zurück. Von Köln aus schrieb er eine Karte und meldete seine Heimkehr, die aber noch etwas auf sich warten ließ.

Unser Bübchen hatte immer gehört: der Vater ist in England — nun ist er in Köln! Er machte ein Liedchen daraus und sang stillvergnügt vor sich hin: Der Vati ist in England, der Vati ist in Köln!

Als der Vati vor ihm stand, hielt er sich an der Mutter fest und protestierte laut, als der Heimgekehrte mich in die Arme nahm: „Du, das ist meine Mutti!"

„Aber Bübchen, ich bin doch dein Vater!"

Da meinte der Kleine: „Na ja, du kannst ja auch mein Vati sein — aber einen habe ich noch in England und einen in Köln!"

Lina K.

Die neuen Stiefel

Um die Jahrhundertwende benutzte man auf dem Rittergut Lapsau bei Königsberg außer Pferdegespannen noch drei Joch Ochsen. Die Ochsentreiber hatten durch das Hinterherlaufen einen großen Verschleiß an Stiefeln, wofür der Besitzer Schwink volles Verständnis hatte. Nach der Roggenernte bekam daher jeder Ochsentreiber drei Mark als Stiefelbeihilfe. Die Treiber fuhren am Sonntag geschlossen in die Stadt (damals waren die Läden auch sonntags geöffnet), kauften sich neue Stiefel und ließen sich darin bewundern. Die des alten Bartsch schienen allerdings reichlich groß. Ein Hofgänger fragte ihn: „Onkel Bartsch, sent de Steewel nich e besske völlig?"

„I wo", erwiderte der stolz, „eck hebb e Wöschke Stroah benne, twee Poar Socke an on ook e Poar Footlappes omgewöckelt — un se passe wie angegoate!"

Karl Ph.

In der Schule

Der Schulrat kam in das Dörfchen F. zur Besichtigung. Er setzte sich jedoch nicht ans Pult, sondern in eine Ecke des Schulzimmers, so daß er Lehrer und Kinder vor sich hatte. Mit dem Unterricht war der Herr Schulrat zufrieden, es mißfiel ihm aber das übertriebene Melden der Kinder und das viele „Ich-Ich!"-Rufen. Um den Unterricht nicht zu stören, zeigte der Schulrat den Kindern durch Anwinkeln des Armes und Heben des Zeigefingers, wie sie es richtig machen sollten. Der kleine Franz sieht das, springt auf und ruft: „Herr Lehrer, Herr Lehrer, de ohle Mann önne Eck mott ruut!"

Hanna N.

Die richtige Frage

In einem kleinen Dorf geht der Landpfarrer mit seiner Frau am Abend spazieren. Sie treffen einen kleinen Jungen. Die Frau des Pfarrers erwidert seinen Gruß und fragt:

„Wie heißt du denn, mein Junge?"

Keine Antwort.

Der Pfarrer fragt darauf: „Jungche, wem's bist?"

Der Junge antwortet stolz und prompt: „Dem Blietschau seiner."

Gustav M.

Der schöne Apfel

Karl hatte mit seinem Bruder die Gänse auf die Weide getrieben und war auf dem Wege zur Schule. In seinen Händen hielt er zwei Äpfel, einen großen und einen kleinen. Unterwegs traf er einen älteren Herrn, der ihn freundlich um einen Apfel bat. Karl besann sich nicht lange und gab dem Fremden den schönen großen Apfel.

In der Schule traf er den Fremden wieder — es war der Schulrat, der zur Besichtigung gekommen war. „Sag mal, mein Sohn — weshalb hast du mir heute morgen wohl deinen schönsten Apfel geschenkt und den geringeren für dich behalten?" fragte der alte Herr den Karl — er hatte wohl vor, den Kindern an diesem Beispiel den Wert selbstlosen Schenkens klarzumachen. Unser Karl wird ein bißchen verlegen und bekennt nach einigem Zögern:

„Joa, dä groote Äppel hadd doch enne Kohschiet geläge..."

Hanna N.

Zartes Angebinde

Der Gutsinspektor hatte ein Auge auf die Tochter vom Nachbarhof geworfen. Als er hörte, daß sie Geburtstag hatte, ließ er vom Franz einen schönen Strauß roter Rosen aus dem Garten bringen und trug ihm dann auf: „So, Franz, nun gehst du noch schnell in mein Zimmer, da liegen auf dem Tisch meine Karten. Du nimmst eine davon und bringst sie mit dem Strauß zu Fräulein Böttcher." Sprach's und ritt aufs Feld zu seinen Leuten.

Indessen erschien Franz mit dem Rosenstrauß bei der Angebeteten. Die freute sich sichtlich über die schönen Blumen, machte aber ein verständnisloses Gesicht, als sie die beigelegte Karte sah. Es war ein Kreuz-Bube.

Franz G.

Hedy Gross:

. . . und dann kam Frau Todt

Jeder von uns, der das Glück hatte, die großen Familienfeste auf dem Lande bei uns zu Hause mitzufeiern, dem werden sie auch in der Erinnerung immer die schönsten Feste seines Lebens bleiben. Ja, feiern konnten sie bei uns zu Hause. Ein Fest verwandelte das ganze Haus und seine Menschen, hob es weit vom Alltag ab.

Heute nun wird manche junge Hausfrau, die nicht mehr dazu kam, selbst solch ein Fest auszurichten, die heute sogar in ländlichen Gegenden lebt, daß die Hochzeiten sang- und klanglos in Gasthäusern abgemacht werden — ja, sie wird sich fragen: Wie haben es die Hausfrauen damals nur geschafft, hundert oder zweihundert Menschen einen Tag und eine Nacht lang zu bewirten, von den vielen Nachfeiern ganz zu schweigen.

Nun ja, es gab damals zwar keine Küchenmaschinen, keine Geschirrspülmaschinen, keine Tiefkühltruhen auf dem Lande, aber es gab viele helfende Hände. Und unsere Hausfrauen hatten ihre Erfahrungen, die sie von Jugend an sammeln konnten. Der Kreis der Eingeladenen war ja immer sehr groß. So hatten sie oft Gelegenheit zum Beobachten und Zulernen. Man konnte aufs Jahr verrechnet ganz gut mit einem großen Familienfest in jedem Monat rechnen, einer Hochzeit, einer Einsegnung oder Verlobung.

Und doch — besonders wenn es das erste große Fest war, das die Hausfrau ausrichtete —, je näher der Tag heranrückte, desto größer wurde die Unruhe. Würde auch alles klappen wie es sich gehörte? Klappen mußte es, man wollte doch nicht beredet werden, daß man zu geizig war, aber auch nicht, daß man leichtsinnig wirtschaftete. Plötzlich erschien das Mehl nicht mehr weiß genug, das Schwein sah so mickrig drein. Wie viele Kälber würde man brauchen, wieviel Leihgeschirr, wieviel Bier, wieviel und was für Getränke sonst? Würden die Betten in den Oberstuben auch für die Verwandtschaft von außerhalb reichen? Sorgen über Sorgen.

Und dann kam Frau Todt. Wenn der Koloßwagen oder die Brika, mit der sie abgeholt wurde, zum Hoftor hereinrollte, stürzte ihr alles entgegen wie einem rettenden Engel. Die Fußbank! Schnell die Fußbank her! Frau Todt ist da! Kräftige Männerarme hoben sie indessen schon vom Koloßwagen, auf dem sie mit ihrer Leibesfülle dreiviertel des Sitzes eingenommen hatte. Die Federn quietschten auf, befreit von dem Übergewicht, und bekamen wieder ihre gewohnte Ordnung.

Ja, vom Wagen mußte man sie schon herunterheben, aber sonst konnte sie ihren stattlichen Körper bestens in Schwung halten. Vor allem: Mit ihr zog wieder Gelassenheit und Ruhe ins Haus. Alle Aufregung war wie weggewischt. Sie ordnete an und damit basta. Sie wußte, wieviel vor allem nötig war, sie wußte, wie die Tische zu stehen hatten. Natürlich wurden manchmal Zweifel laut:

„Aber Frau Todt, zwölf Gänse, werden die auch reichen für den Geflügelgang? Sollen wir nicht noch ein paar . . .?"

Aber Frau Todt hatte schon bestimmt. Punkt. Ihre Antwort war:

„Es ist genug. Wir werden alle satt werden."

Manchmal wurde natürlich auch entsetzt gefragt: „Aber Frau Todt, das ist doch viel zu viel!"

Diesen Einwand konnte sie schon gar nicht leiden: „Aber Kinderchen, das brauchen wir doch. Wir wollen doch alle satt werden. Und die vor den Fenstern stehen werden, müssen auch was haben. Und die Schneiderinnen müssen mitbekommen. Und der Briefträger und der Nachtwächter und der Glöckner. Und die Verwandten müssen mitbekommen. Kinder, wir wollen doch alle satt werden!"

Wenn nun jemand meinen sollte, auf das w i r wäre es nicht so sehr angekommen, der Unterlag einem Irrtum. Frau Todt aß über alle Maßen gern. Sie aß mit solcher Hingebung, daß jeder Lust bekam, mitzuessen. Ich denke schon, eine gute Köchin muß vielleicht gut und viel essen — nur dann kann sie ermessen, was zur Freude der Gäste nötig ist.

Wenn es zuweilen mit dem Fleischer, der die Tiere schlachtete und die Würste machte, zu Auseinandersetzungen kam — Frau Todt blieb immer Siegerin. Dieser dünne Hecht empörte sich, daß ihm von den Würstchen, die er in die Räucherkammer gehängt hatte, ein Dutzend fehlten. Na, war das nicht zum Lachen, der zählte die Würstchen! Der wollte eine große Hochzeitsgesellschaft satt machen und empörte sich, wenn Frau Todt sich ein paar Schmeckwürstchen herunterhalte. Das war genau das, was ihr Laune machte!

Ja, soweit ich denken kann, sie behielt immer und überall recht. Wenn die Wagen aus der Kirche zum Hoftor hereinrollten, konnte man sicher sein, daß Tannenbäume die Einfahrt säumten, die Haustür bekränzt war und das Haus nach Kaffee duftete. Die schneeweiß gedeckten Tische waren mit Myrthenzweiglein geschmückt und überladen mit Sandtorten und Apfelkuchen, mit Mohnstriezeln und Quarktorten.

Die Stühle des Brautpaares waren bekränzt, jeder fand seinen Platz, und die Mädchen flitzten nur so mit den Kaffeekannen. Die Hausfrau brauchte sich keine Sorgen zu machen, daß irgendetwas nicht klappen könnte.

Frau Todt selbst blieb unsichtbar. Sie bewegte sich auch nicht allzuviel. Man sah sie eigentlich erst richtig wieder, wenn sie — womöglich noch um ein paar Pfündchen an Gewicht bereichert — auf den Koloßwagen zur Abfahrt gehoben wurde, begleitet von zwei mächtigen Körben. Wie es so der Brauch war, hatte sie vom Nachgebliebenen ‚ein paar Stückchen zum Schmecken' für ihren lieben Mann daheim eingepackt.

Aber die Menschen sind ja nie zufrieden, immer muß es Querulanten geben. So wünschte sich dieses und jenes junge Mädchen eine modernere Bewirtung für ihre Hochzeit, überhaupt die ganze Aufmachung anders, mehr, wie es in der Stadt üblich war. Nicht die Kaffeetafel nach der Trauung, sondern gleich das große Essen. Tja, mit Frau Todt brauchte man darüber nicht zu reden, die war nicht für solchen neumodischen Kram. Sie hatte ihren Schnitt wie ein alter Schneidermeister — und dabei blieb sie.

Eine junge Frau hat es denn ja auch geschafft. Zu ihrer Hochzeit kam eine junge, schlanke Kochfrau, die selbst nichts aß und — wie später festgestellt wurde — auch keinem etwas geben wollte. Ja, da gab es viel zu erzählen. Dabei kochte sie in der Stadt zu vielen Festen und wurde sehr gelobt — in der Stadt.

Jedenfalls — das Haus duftete nicht nach Kaffee, als die Wagen anrollten. Aber auch die Suppe zu dem großen Essen war noch nicht fertig. Es standen zwar die Gurken und die Kompotte auf den langen weißen Tischen, aber Vegetarier waren die Masuren sowieso nicht. Der Herr Pfarrer zum Beispiel hatte an diesem Tage nicht einmal Zeit gefunden, richtig zu frühstücken, so sehr hatte ihn die Traurede für die verwöhnte Braut in Anspruch genommen, und von den Scherzen über die sauren Gurken wurde keiner satt, zumal es so trockene Scherze blieben, weil vor lauter Vornehmheit auch niemand anzuprosten wagte.

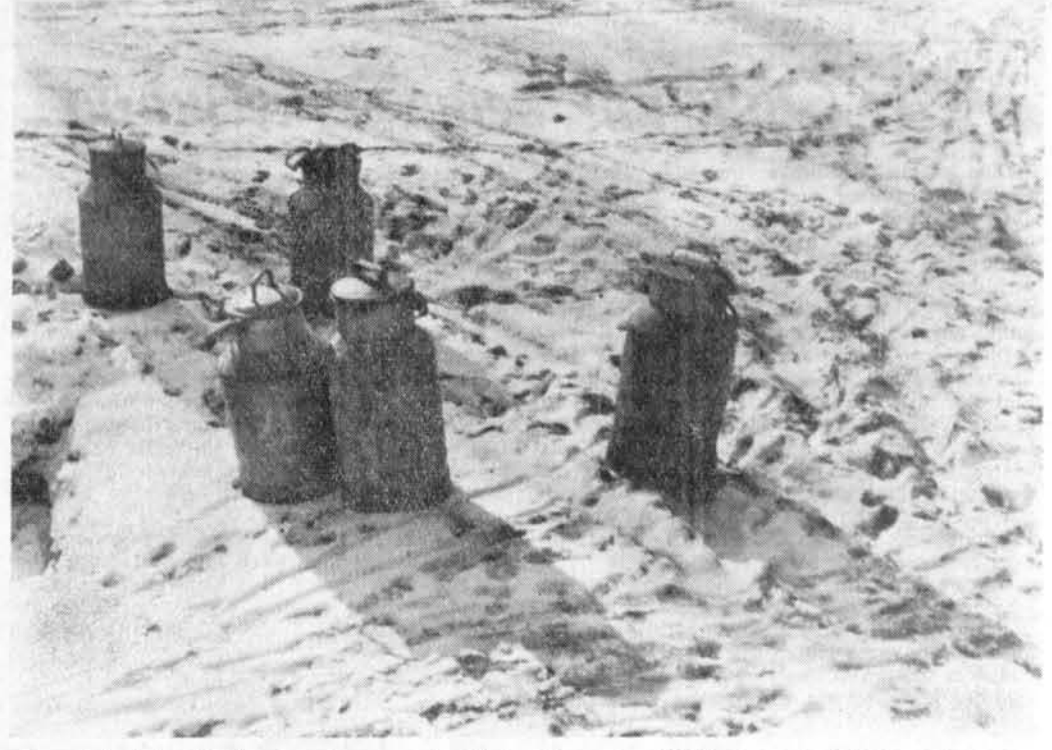
Nicht gerade der Herr Pfarrer, aber die andern stürzten sich natürlich wie die Wölfe auf das, was mit der Zeit vornehm serviert wurde. Sie werden sich erinnern, daß damals die Polkas, Mazurkas und die stundenlangen Polonaisen durch dick und dünn mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr, Kraftaufwand erforderten wie der heute so verrufene Twist. Und dazu kam noch, daß auch der älteste Opa seine Scheeskes, sprich Gehrockschöße, wenigstens ab und an fliegen ließ.

Na, was soll man lange hinter dem Berg halten: es reichte nicht hin, nicht her. Als das junge Fräulein Köchin sah, daß die Schweinevesper schon zum großen Essen draufgegangen war, holte sie Mantel und Hut, verschwand damit durch den Garten hinter den Scheunen zur Landstraße und überließ die „verfressene" Gesellschaft sich selbst. Aber — obwohl sie den Hut unter dem Arm getragen hatte — man kam nur zu bald hinter ihre Schliche, man setzte ihr nach. Schon am Friedhof hatte man sie erwischt. Man holte sie mit Hallo wieder zurück. Und mit was für einem Hallo!

Nun mußte sie weiter, wenn auch auf weniger vornehme Art, für Speis' und Trank sorgen. Zum Glück stand ja der große Trog mit dem Eingepökelten noch da. So wurden eben ohne Unterlaß Spirgel gebraten, und die Kumsttonne soll auch leer geworden sein aus lauter Übermut. Noch nie soll der Appetit der Gäste so enorm gewesen sein wie auf dieser Hochzeit. Und natürlich wurde es über alle Maßen lustig. Solche kleinen Zwischenfälle liebten die Masuren über alles. Die nutzten sie nach Kräften.

Natürlich können Sie sich auch vorstellen, was für einen Sieg auf der ganzen Linie dies für Frau Todt bedeutete — auf Jahre.

Nun, liebe Frau Todt, ich hoffe, Sie backen, braten und beraten noch immer irgendwo und lesen auch unsere Heimatzeitung. Ich habe Ihren Namen ein wenig verändert. Wie ich Sie kenne, ist es Ihnen lieber so. Sie haben sich ja ohnehin gleich erkannt, nicht wahr? Ich möchte nur noch hinzufügen, daß mir heute noch das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn ich an die vielen weißgedeckten Tische denke mit den Leckereien, die Sie für uns bereitet haben, immer wieder und wieder. Zu meiner eigenen Einsegnung und Hochzeit, zu der meiner Geschwister und meiner Kusinen und Vettern ersten und sechsten Grades und all der vielen Nachbarn.



Ein winterliches Idyll, wie wir es aus der Heimat kennen: Milchkannen im Schnee, aufgenommen bei Kellermühle im Kreis Wehlau. *Foto: C. Bartnick*

Komm, singe mir die Lieder vor
Aus jener alten Zeit,
Dann ist mir das, was ich verlor
Nicht mehr so sternenweit.

Dann ist's, als wär' der Sense Klang
Mir wieder so vertraut,
Als hätte ich zum Erntedank
Zum Himmel aufgeschaut.

Dann ist's, als wär' das Haus noch mein
Der Garten und die Bank,
Wo ich in fröhlichem Verein
Die alten Lieder sang.

Und Sehnsucht läßt die Seele dann
Die alten Pfade gehn.
O Heimat, liebe Heimat — wann
Werd ich dich wiedersehn?

Elsbeth Lemke

Vorsicht — bester Unfallschutz

Beim Kauf und bei der Benutzung elektrischer Geräte im Haushalt ist Vorsicht der beste Unfallschutz. Durchgebrannte Lampen und Sicherungen sofort ersetzen, Strom dabei ausschalten. Nicht etwa Sicherungen flicken!

Schadhafte Kabel, Schnüre, Lichtschalter ergeben Kurzschlüsse. Man sollte sie vom Elektriker sofort reparieren lassen. Lichtschalter, Heizkörper und Wasserleitungen dürfen nicht von der Badewanne aus erreichbar sein. Für Elektro-Rasierer eine besondere Steckdose anlegen lassen! Elektrische Heizkissen und Heizdecken können gefährlich werden und Verbrennungen hervorrufen. Wir sollten sie nur im Fachgeschäft kaufen und auf das VDE-Zeichen achten. Vorsicht bei Angeboten an der Tür!

Schalter in Fluren lassen sich durch Dauerlampen kennzeichnen. Schalter sollten wir vor, nicht hinter der Kellertür anbringen lassen. Für Haushalte mit Kleinkindern gibt es Schalter mit Steckdosenschutz, die Sicherheit bieten gegen die oft feuchten, neugierigen Kinderfinger. Keine offenen Glühdrähte bei Kochplatten dulden!

Elektrische Geräte im Haushalt werden vorwiegend von Hausfrauen und Laien benutzt. Es ist nachgewiesen, daß bei Unfällen durch elektrischen Strom zumeist Frauen betroffen sind. H.

Laßt sie toben und spielen!

Unsere Kinder leiden an Bewegungsarmut

Jens bekam zum Geburtstag einen Fußball, und das war der Anlaß zu einer Vereinsgründung. Denn mit einem richtigen Fußball dürfen Jens und seine Freunde nun den Spielplatz vom benachbarten FC Wachtelfeld benutzen. Hier trainiert also der zukünftige Nachwuchs unserer Nationalmannschaft, der vorerst allerdings noch Lederhosen trägt und sich im Stimmbruch befindet.

Freuen wir uns mit Jens, daß er endlich herumtoben kann, wie es nun einmal Jungen seines Alters müssen. Seine Eltern sind verünftige Leute. Sie wissen, daß heute die meisten Kinder an Haltungsschäden leiden. Der Grund für diese erschreckende Tatsache ist in der Entwicklungsbeschleunigung zu suchen, die durch Technik und Zivilisation hervorgerufen wird, sowie in den Reizeinflüssen, die — oft von den Erwachsenen überhaupt nicht kontrolliert — auf die Kinder einströmen, und in der immer stärker werdenden Bewegungsarmut. Es ist die beste Atemgymnastik, wenn Kinder vom Toben außer Atem sind!

Die Gesundheit, die das heranwachsende Kind bei diesem Spiel in der frischen Luft gewinnt, ist durch nichts zu ersetzen. Außerdem schickt man ja auch seinen Sprößling nicht gerade im besten Anzug auf den Spielplatz. Auch nicht in einengender und ungesunder Kleidung. Nichts ist schlimmer für Kinder, als beim Herumtollen in ständiger Angst zu leben: Hoffentlich passiert meiner Kleidung nichts!

Natürlich gehört auch richtiges Schuhwerk zu dem neugebackenen Torwart. Es müssen feste Stiefel sein, die den Fuß stützen und schützen. Bei abgetragenem oder unzweckmäßigem Schuhwerk kann es böse Verstauchungen und andere Verletzungen, ja sogar Brüche geben.

Das Beste, was wir unseren Kindern in diesen Jahren des Wachsens schenken können, ist Gesundheit. Wie stark unsere Kinder an „Zivilisationsschäden" leiden, zeigen die Schuluntersuchungen. So hat man kürzlich in einer deutschen Großstadt (Mannheim) bei der Einstellungsuntersuchung der Schulkinder etwa 10 Prozent Fußfehler festgestellt — bei Oberprimanern eines Gymnasiums waren es bereits 70 Prozent. Eltern, die ihre Kinder von Spiel und Sport fernhalten — meistens aus Gedankenlosigkeit oder einfach aus mangelndem Interesse — wissen nicht, was sie ihren Kindern damit antun. Ein großartiges Ausscheidungsspiel vor dem Fernsehschirm mitzuerleben, ist noch kein Sportgeist. Mitmachen, mitspielen, mittoben — das ist die Hauptsache. FD

— — —

Für Sie notiert . . .

In Schleswig-Holstein verließen zwischen 1962 und 1964 4000 Bauerntöchter den heimatlichen Hof, um anderswo zu arbeiten.

*

Der Kachelofen, der uns aus der Heimat so lieb und vertraut ist, wird wieder modern. Rund 1 Million automatisch geregelter Kachelofen-Luftheizungen für feste Brennstoffe sind in den letzten Jahren vor allem in Privatbauten installiert worden, weil hier die zentrale Heizstelle in der Diele so angelegt werden kann, daß die Asche durch eine Öffnung in der Decke direkt in den Mülleimer im Keller fällt. Besonders groß ist die Nachfrage nach wertvollen Kacheln und Kachelofenformen.

*

Das Berufsbild der künftigen Beraterinnen des gehobenen Dienstes in der ländlich-hauswirtschaftlichen Beratung soll auf Wunsch des Bundesernährungsministeriums insofern geändert werden, als eine den erhöhten Anforderungen entsprechende Ausbildung angestrebt wird, insbesondere auf den Gebieten der land- und hauswirtschaftlichen Betriebswirtschaft und Buchführung, der Marktwirtschaft und Soziologie. (FvH)

Es schmeckt wie zu Hause:

Beetenbartsch

Im Zeichen der modernen Ernährung gewinnt die Rote Beete auch in Westdeutschland steigende Wertschätzung. Bevor wir Heimatvertriebenen in den Westen kamen, kannte man das gesunde Gemüse in den west- und vor allem in den süddeutschen Küchen nur sauer eingelegt. Aber unseren Beetenbartsch „. . . ist das nicht ein russisches Rezept?" hieß es oft. Der russische Borschtsch ist ein östlicher Verwandter unseres heimatlichen Gerichtes. Dazu gehört aber außer den Roten Rüben Sauerkohl oder Weißkohl als maßgebende Zutat, was wir bei unserem Bartsch nicht kennen. Angeblich soll Borschtsch — eine Art Dauergericht — tagelang auf dem Herd als jederzeit fertige Mahlzeit schmurgeln.

Der gesundheitliche Wert der Roten Rüben liegt in ihrem großen Mineralreichtum (Phosphor und Eisen) und dem Gehalt an den Vitaminen A und C. Ihr Genuß ist also anzuraten als Schutz gegen Erkältungen und Augenschwäche.

Daß die Rote Beete zu unseren billigsten Wintergemüsen gehört, ist eine weitere schätzenswerte Eigenschaft. Bei der Einlagerung schütze man die Beeten vor Austrocknen durch dickes Einsanden im Keller.

Die Beete hat aber auch ein paar bescheidene Wünsche an die Hausfrau. Sie liebt es nicht, wenn die Reste ihres Blattschopfes abgeschnitten werden, sie weint dann die roten Tränen ihres kostbaren Saftes in das Kochwasser aus — und das Gericht wird grau und fade. Weiter: Wenn sie nach dem Kochen gerieben ist und in die Suppe kommt, wünscht sie ebenfalls nicht mehr gekocht zu werden, auch dann wird das Gemüse grau vor Kummer über die schlechte Behandlung. Entweder dämpft man die Beete oder man legt sie trocken in den Backofen und läßt sie neben einem anderen Gericht friedlich garen. Danach abziehen und reiben.

Für die Suppe kann man ein Stück Rind- oder Schweinefleisch kochen und einen schönen Markknochen, Suppengemüse, Zwiebel und Majoran hinzufügen. Ist man weniger spendabel, dann nimmt man eine Würfelbrühe als Grundlage, schwitzt vielleicht noch eine Zwiebel in Schmalz an und dickt mit Mehl und saurer Sahne. Erst wenn alles gut durchgekocht ist, kommt das geriebene Beetengemüse dazu, das nur noch heiß werden darf. Sind die Beeten von Natur aus nicht süß genug, hilft man mit etwas Zucker nach, dazu gibt man Essig und geriebenen Majoran, der als Würzkraut seine ätherischen Eigenschaften auch nicht verkocht haben möchte! Wenn man den Beetenbartsch ohne Fleisch gekocht hat, dient eine Portion braun gebratene Speckspirgel dazu, das teure Fleisch zu ersetzen. Salz- oder Pellkartoffeln gehören dazu.

Es ist durchaus zweckmäßig, gleich noch für eine oder auch zwei weitere Mahlzeiten ein paar Beeten mitzukochen und sie dann zu Gemüse oder Salat zu verwenden. Sie halten sich, kühl gelagert, auch gekocht mehrere Tage.

Solch ein **Salat** ist dann zum Abendbrot schnell gemacht: Ein bis zwei gekochte oder rohe Rote Beeten raffelt oder reibt man, würzt sie mit geriebenem Meerrettich und gibt Joghurt und Zitronensaft als Soße darüber. Eine gute Variation bildet ein geriebener Apfel oder ein Stückchen geriebene, rohe Sellerie. Man kann diese Salate sowohl aus rohen wie aus gekochten Beeten herstellen. Sie sind preiswert, gesund und wohlschmeckend — Grund genug, sie recht oft auf den Tisch zu bringen!

Wer Diätkost für Leber- oder Gallenkranke oder für einen Patienten mit Blutarmut zu kochen hat, kann als Brotaufstrich einen **Auroraquark** herstellen aus Glumse, Milch und rohem Preßsaft aus Roten Rüben. Mit Meerrettich, Zitrone und geriebenem Apfel würzen. Ich besinne mich auf eine Rote Grütze aus Beeten aus der Kriegszeit. Mit etwas Phantasie kann man auch aus solch bescheidenem Gemüse abwechslungsreiche Mahlzeiten zaubern.

Margarete Haslinger

Helmuth Koschorke:

Der Ohm auf dem Ferkelmarkt

Dies ist die Geschichte von Ohm Adam Krischun und seinen merkwürdigen Erlebnissen auf dem Widminner Ferkelmarkt. Heute noch, nachdem das alles vom goldigen Schimmer der Erinnerung überhaucht ist, pflegt er davon zu erzählen, wenn er bei seinen Kindern in der großen Stadt zu Besuch ist und einen seiner Enkel auf dem Schoß hat.

Damals war Ohm Krischun stattlicher Hofbesitzer draußen auf dem Abbau von Pedlisken, und sie hatten nicht zu klagen, wenn es auch in der Welt drunter und drüber ging. Der Ohm las zwar nicht die Börsenberichte des Kreisblattes. Aber daß die ganze Menschheit aus den Fugen geraten war, daß die Mark von heute schon übermorgen nur noch ein paar lumpige Pfennige wert war, um das zu merken, brauchte man kein studierter Mann zu sein.

Die Bauern von Pedlisken hatten sich geschworen, kein Stück Vieh, kein Pfund Korn zu verkaufen. Wie die Landleute überall, so saßen auch sie auf ihren Höfen und warteten ab, was aus dem ganzen Diewelskram herausbriet. Die Händler konnten wie mit Engelszungen reden, konnten blubbern und tun, konnten fluchen wie die Ochsenknechte. Aber überall, wohin sie kamen, blieben ihnen die Türen verschlossen.

Das ging eine ganze Weile gut, bis die Tante Amalie eines Abends meinte:

„Mann, weißt, wir müssen nu ein Paket fertig machen für die Berta in Königsberg. Sie schreibt, sie braucht ganz nötig einen warmen Wintermantel. Die Schneiderin soll Stoff besorgen. Du mußt ihr Geld bringen ..."

Der Ohm überlegte. Die große Sau, ein Staatstier, hatte gerade geferkelt. Unter einem Dutzend machte die es nie. Und die Buchten im Schweinestall waren alle übervoll. Einen Satz Ferkel konnte er wohl gut abgeben.

„Schon, Malchen", sagte er, „pack mir Sülz' in de Löschk' und ne Kruke voll Kaffee zum Brot. Ich fahr morgen früh mit Ferkeln nach Widminnen."

Am nächsten Morgen setzte er den Verschlag mit den Ferkeln hinten auf den Milchwagen und spannte die älteste Kobbel aus dem Stall vor. Ein unruhiges Pferd kann man nicht gebrauchen, wenn es den halben Tag auf dem Markt stehen soll. Als die Hähne krähten, im ersten Morgengrauen, ging die Reise los.

Während der dicke Fuchs gemächlich dahintrabte, konnte der Ohm, der bei allem, was er anfaßte, strategisch vorging, einmal in Ruhe nachdenken. Tantchen hatte ihm, wie immer, wenn er nach Widminnen fuhr, eine ellenlange Liste von Besorgungen mitgegeben. Vieles von dem Kram, den er vom Ferkelgeld kaufen sollte, würde er wohl streichen müssen. Das wußte er schon, denn die Reichsmark rutschte immer weiter ab. Aber das Geld für den Mantelstoff, das würde er den Lachuddern, diesen Schweinehändlern auf dem Markt, schon abjagen. Das wär' ja gelacht!

Der kühne Flug seiner Gedanken wurde unterbrochen, als die ersten Häuser von Widminnen auftauchten. Da stand doch der Bogdanski, dieser rachullrige Kret, der ihn einmal beim Schweinehandel übers Ohr hatte hauen wollen. Der tat ganz scheinheilig, als wolle er nur ein bißchen nach dem Wetter sehen. Dabei hatte der falsche Fuffziger nichts weiter im Sinn, als die Ferkel zu beglupen.

Am liebsten wäre der Ohm im forschen Trab an dem neugierigen Kerl vorbeigefahren. Aber da fing doch gerade das Kopfsteinpflaster an, und der Wagen ratterte, daß einem Hören und Sehen verging. Und als der Bauer wohl oder



übel sein Pferd verhielt, trat der Bogdanski mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt an den Wagen.

„Hol der Deikert! Mensch, Mann des Ruhms, du fährst ja bald ne Million spazieren. Aber was du auf dem Markt für deine acht Ferkel kriegst, hätt' ich dir auch gegeben. Vielleicht noch fuffzigtausend Mark mehr. Aber warscht lewe, warscht sehne ..."

Der Ohm hörte sich das ziemlich verdattert an. Er wußte, dem dreibastigen Luntrus war schon nie zu trauen gewesen. Aber bei den Zahlen, die der Bogdanski da in den Morgen hinausposaunte, konnte einem auch schwindlig werden. Und dann diese Zweideutigkeiten — na, das sollte ihm eine Warnung sein!

Aber ein paar Straßenecken weiter standen schon wieder zwei Händler und wollten ihn anhalten. Für jedes Ferkel boten sie hunderttausend Mark, als wäre das gar nichts. Dem Ohm begann nun doch langsam schwummrig zu werden. Und als er auf den Marktplatz kam, wollte er seinen Augen nicht trauen.

Das ging auch nicht mit rechten Dingen zu! Sonst standen hier an Markttagen die Fuhrwerke wie gerammelt, daß man kaum durchkam, und es ging zu wie im Bienenkorb. Aber heute waren auf dem ganzen breiten Platz gerade zwei prachrige, kleine Kastenwagen zu sehen. Der eine mit einem mickrigen Kalb, um das sich die Händler balgten. Und von dem anderen luden sie gerade einen schwindsüchtigen, hochbeinigen Kujjel ab, der nach allem anderen aussah, aber nicht nach einem richtigen Schwein.

„Doa broad mi eener em Storch ... nei, e halbe Million for dem Zägebock ..."

Der Händler mit den knallgelben Ledergamaschen prahlte so laut, daß der Ohm aufhorchte. Demnach hatte der Bogdanski doch recht gehabt. Wenn sie für das Beest, an dem man die Ripppen zählen konnte, eine halbe Million verlangten, dann waren seine acht Ferkel mindestens zwei Millionen wert. Wie aus dem Ei gepellt, schier wie Marzipan, viel zu schade für diese Bagage.

O ja, Adam Krischun hatte blitzschnell die Marktlage erkannt und war entschlossen, aus diesem Wahnsinn der Zahlen herauszuholen, was irgend ging. Aber weh dem, der ihn bedeiweln wollte!

Der Ohm fuhr mitten auf den Markt und knallte ein paarmal unternehmend mit der Peitsche. Aber das war gar nicht nötig. Denn kaum war er auf der Bildfläche erschienen, da stand der zankende und feilschende Händlerhaufen wie erstarrt da.

Wer die Hand erhoben hatte, um sich für sein ganzes Leben zu ruinieren und den Handel um „dissem Heemske von Schwien" abzuschließen, hielt plötzlich ein, als wäre ein Stern vom Himmel gefallen. Und die ganze Meute wild durcheinander brasselnder Männer, die bei jedem Wort ihre Schweinetreiberstöckchen gegen den Stiefelschaft knallten, stürzte sich wie auf Kommando, in eine gewaltige Staubwolke gehüllt, quer über den Marktplatz auf das neue Opfer.

Der Ohm saß da wie der Amtsrichter vor der Verhandlung, ohne mit der Wimper zu zucken und ohne von dem wilden Getue Notiz zu nehmen. Erst als ein besonders Dreibastiger begann, die dicksten Ferkel am Zagel zu packen und auszusortieren, brüllte er wie der Feldwebel auf dem Kasernenhof:

„Hände weg! Was willst bieten?"

Und als die Antwort kam

„Tweehundertdusend dat Stück!"

meinte unser Ohm:

„Di hätt woll de Schemmel öm Draw verloren, bist woll ute Kiekelpest ..."

Sprach's und stopfte sich in aller Seelenruhe seine Pfeife.

Diese philosophische Haltung imponierte dem Haufen so, daß die Händler für eine Weile die Sprache verloren zu haben schienen. Sie berieten sich leise tuschelnd, und die meisten gingen achselzuckend von dannen.

Der Rest aber kam finster entschlossen auf den Ohm zu wie eine Räuberbande, die zum Äußersten entschlossen ist.

„Tweehunnertunfuffzigdusend dat Stück", brüllte der eine, als wäre er kurz vor dem Ersticken.



Zeichnungen: Bärbel Müller

Aber Adam Krischun schüttelte nur mitleidig den Kopf. Er wußte, das war nur das Vorgefecht.

Plötzlich war da ein kurzer, stämmiger Mann in einer Lederjacke mit blaurot angeschwollenem Gesicht. Der kramte entschlossen in seinen Jackentaschen und knallte ein dickes Bündel von Geldscheinen auf den Wagensitz. Der Ohm kannte ihn nicht. Aber die Kumpane waren plötzlich ganz still. Offensichtlich hatten sie vor dem Respekt.

„Hier hast dreihundertdusend für jedes Ferkel. Mehr wird dir heut keiner geben. Mann, entweder greifst zu oder du fährst wieder mit deinen Gnurpels nach Hause ..."

Die anderen zeigten kein Interesse mehr und machten Anstalten, den Platz zu verlassen. Deshalb schlug der Ohm zu und ließ sich zweieinhalb Millionen Reichsmark auf das Brett zählen, zweieinhalb Millionen für einen Satz Ferkel. Er bekam die vielen Tausendmarkscheine kaum in seine Taschen, und die Joppe stand ihm vom Leibe ab, als hätte er einen Schmeerbauch.

Das traf sich gut. Da kam ihm gerade, als er mit sich und der Welt zufrieden in die Hauptstraße einbog, sein Schwager Franz Pascherat aus Jodleiken in die Quere, mit einem so miesepetrigen Gesicht, daß es einen jammern konnte.

„Na, du häst woll Lies oppgeangelt ...", meinte unser Ohm zur Begrüßung.

Doch der Franz winkte ab und hatte keine Lust zu irgendwelchen Späßen. Bei ihm zu Hause im Kuhstall war die Seuche. Also, was tut der Bauer, wenn er Ärger hat und einen Freund trifft, der die Millionen in der Tasche hat?

Sie gingen in den nächsten Krug und genehmigten sich einige Klare, wobei sie sich über Tante Malchens gute Sülze hermachten und ordentlich frühstückten. Nicht daß sie eine große Zeche machten. Es waren beides Männer, die gewohnt waren, auf den Dittchen zu kucken. Aber sie tranken noch ein, zwei Bierchen, auch dem Freund vom Franz spendierten sie eine Lage. Zum Schluß leisteten sie sich sogar noch eine gute Tass' Kaffee. Und als der Wirt kassieren kam, da war eine Million so gut wie weg.

„Nu kickst du oawer wie e Uhl utem Schmolttopp", feixte sich der Schwager eins.

Dem Ohm schwante Fürchterliches, und er hatte es plötzlich eilig, zur Schneiderin zu kommen, um seinen Auftrag zu erledigen.

„Ja, mein lieber Herr Krischun", meinte die ganz trocken und ein bißchen von oben herab, „eine Million ist heute nur noch ein Pappenstiel, und ich würde Ihnen doch raten, mit dem Stoffkauf zu warten, bis wieder normale Zeiten kommen."

Der Ohm ging schnurstracks zum Kaufmann, um seine ellenlange Besorgungsliste zu erledigen. Auch hier hatte man nur ein mitleidiges Lächeln für das Bäuerlein, das anscheinend nicht mit dem Sauseschritt der Zeit mitkam, als es ans Bezahlen ging.

Sie wollten ihm die Rechnung präsentieren, und dem Ohm kam das kalte Grausen. Er machte kurzerhand den ganzen Kauf rückgängig und strich alles bis auf zehn Pfund Muschkebad und ein Paket Streichhölzer, denn das hatte die Tante am nötigsten und zu mehr reichten auch seine Millionen nicht.

„Nuscht ös nu all", damit begann er zu Hause seinen Marktbericht, den er ein paarmal wiederholen mußte, bis Tante Malchen begriffen hatte, daß die Ferkel futsch waren — und auch die Millionen.

Auf dem Tilsiter Fischmarkt

Die Fischfrau und die Grammatik

Vor vielen Jahren wettete ein Tilsiter Professor, den schon längst der kühle Rasen deckt, daß es ihm gelingen würde, eine Tilsiter Fischfrau in aller Höflichkeit durch Aufzählung grammatischer Begriffe in Harnisch zu bringen. An einem Sonnabend ging er also auf den Fischmarkt, suchte eine massive Fischfrau auf, in deren wie aus Holz geschnittenem wettergebräuntem Gesicht ihm der große, breitgezogene Mund besonders auffiel, trat auf sie zu und fragte, höflich den Hut ziehend:

„Haben Sie Eier?"

„Eier ... ?"

„Ja, Eier, die länglich-runden Dinger, die zum Beispiel die Hühner behufs Vermehrung ihrer Familie legen!"

Die kleinen Äuglein der Fischfrau bohrten sich mit schiefem, boshaftem Blick in ihr Gegenüber und mit gewitterschwerer Miene sagte sie:

„Eck fragd man bloß, wiel eck docht, eck hädd' mi verheert, dat eener bi mi, wo eck doch e Föschfru bön, noa Eier frage kömmt!"

Der Professor, der sich schon im Ziel seines Wunsches sah, fragte nun die Fischfrau lachend:

„Wissen Sie, was Sie sind?"

„Wat eck si ... ?"

„Sie sind ein Plusquamperfekt!"

„Wat sie eck ... ???"

„Sie sind ein Futurum, ein Infinitum, ein Indikativ, ein Imperativ, ein Dativ ..."

Weiter kam er nicht. Das Gesicht der Fischfrau hatte sich zusehends gerötet und glühte jetzt wie ein Plätteisen, das ungeheure Vorgebirge ihres Busens wogte, und dann öffneten sich die gewaltigen Schleusen ihrer Beredsamkeit, um ein furchtbares Donnerwetter auf den kühnen Professor niederschmettern zu lassen.

„Wat sie eck, e David? Na, Se langbeiniger Kranich mit de Brill auf de Tuntel. So e Injurium, der von bowe bös unde utsicht, wie e hohler Zahn, der ward hier reputierliche Mönsche kujeneere! Se hebbe wohl e geistigem Perfekt, Se stiewer Jaromier möt de Beffkes an Enne Kalwsbacke! So e Zägebock-Peerdsrenner wöll hier Liede tom Narre make, so e ripillriget Geröpp, so e spacheistriger, utgehungerter Federfuchser! Loate Se seck doch de leewe Sonnke önnem Hals schiene, damöt Se endlich wat Warmet öns Liew kreege un de Wölt keene Schmerze nich mehr verursache. Riete Se seck Enne verscheiwelte Storchebeene ut un trommle Se seck so lang op Enne Kalwsfell, bös de Hottentotte Fieer, schriee. Na, so e affgegriffene Pullezeiklink! Vardufte Se seck bloß schleunigst, sonst pack eck Enne zwischen zwei Pamels un freet Enne to Kleenmeddag!"

Der gute Professor, der so vermessen war, die Galle einer Fischfrau witzig machen zu wollen, stand wie vom Donner gerührt und kam erst wieder zu sich, als die Umstehenden in ein schallendes Gelächter ausbrachen. Er machte, daß er eiligst von dannen kam, und soll sich zeit seines Lebens nie mehr auf dem Fischmarkt haben blicken lassen.

Anna Schewenski

Auf den Wiesen an der Angerapp:

Eissegeln der Jugend

Immer wenn es Herbst wurde, warteten wir Kinder darauf, daß die Wiesen der Angerapp unter Wasser standen. Ebenso sehnsüchtig wurde dann aber auch der Frost erwartet. Dann bildeten die Wiesen nämlich eine herrliche Eisbahn. Spiegelglattes Eis auf unendliche Strecken — jedenfalls für unsere damaligen Begriffe.

Es wurden aber nicht nur die Schlittschuhe hervorgeholt. Es wurden die ‚Eissegelschlitten' fertiggemacht. Das ging folgendermaßen vor sich: Es wurden hierfür drei alte Schlittschuhe, ein Brettergestell und eine alte Bohnenstange als Mast gebraucht. Hierzu wurde dann als Segel ein altes Laken von Mutter erbettelt.

Der Mast mit dem Laken wurde dann in das Brettergestell gesetzt. Dieses wurde wiederum auf drei Schlittschuhe (zwei hinten und einer vorne) aufmontiert. Der vorderste Schlittschuh war hierbei beweglich angebracht, zur Lenkung des ganzen Gefährts.

So wie das Eis tragfähig war, verbrachten wir unsere schulfreien Stunden nur noch auf dem Eis.

Mit diesen primitiven Fahrzeugen fuhren wir, unserer Meinung nach, schon ganz schöne Geschwindigkeiten heraus. Daß es dabei auch manchmal nicht ohne Unfälle (vielleicht einer Verstauchung oder sogar einem kleinen Bruch) abging, ließ sich nicht immer vermeiden. Es hielt uns aber von unserm „Sport" nicht ab. Dieses Mißgeschick konnte uns ja auch bei jedem anderen Spiel ereilen.

Prächtig war es, über die überschwemmten Wiesen zu sausen. Jeder wollte der erste sein; denn schließlich versuchte jeder ja sein Fahrzeug so zu bauen, daß es schneller war als die anderen Schlitten.

Wie oft kam es in dieser Zeit vor, daß wir abends zu spät nach Hause kamen und dann unsere gerechte Strafe (zumindestens aber eine Rüge) empfingen! Im Mondschein war es doch besonders schön, mit diesem Gefährt über die Eisfläche zu sausen. Da nahm man eine Standpauke gerne in Kauf.

Da es auf diesen Eisflächen keine Risse oder Fischlöcher gab, war unser Unternehmen, von dieser Sicht her betrachtet, ja vollkommen ungefährlich.

Eine besonders schöne Zeit kam dann nochmals im Frühjahr, wenn das Eis noch fest genug war, sich aber am Tage schon Wasserpfützen auf der Eisfläche bildeten. Jeder versuchte nun, so durch diese Pfützen zu fahren, daß das Wasser bei ihm höher spritzte als das bei seinen Kameraden. Der Enderfolg war, daß wir vollkommen durchnäßt bei Mutter ankamen und oft mit einer Erkältung anschließend im Bett landeten.

Wenn unsere Eltern uns wohl auch recht gut verstanden und uns unser Vergnügen gönnten, so war es manchmal doch nicht zu umgehen, daß sie auch mal ernstlich durchgreifen mußten.

Trotz allem sind dies mit die schönsten Erinnerungen an meine Kindheit; zumal Rodel- und Skisport in unserer näheren Heimat nur sehr spärlich möglich war, weil es keine nennenswerten Bodenerhebungen gab. Auf die Idee zu unserer ‚Eissegelei' waren wir übrigens durch die Fischer auf unsern ostpreußischen Gewässern gekommen. Die führten zum großen Teil im Winter beim Eisfischen Schlitten mit sich. Unter uns Jungs wurde diese ‚Eissegelei' als eine Art Tradition betrachtet, die sich von Generation zu Generation vererbte.

Nach dem Ersten Weltkrieg faßte der Eissegelsport als richtige Sportart auch bei uns in Ostpreußen Fuß. Sehr verdient um diese neue Sportart machte sich der Holzkaufmann Georg Tepper aus Angerburg. Er baute selber Schlitten, die nach kurzer Zeit schon internationalen Ruf errangen. 1935 fuhr er für sich in Riga sogar die Europameisterschaft heraus. Der Eissegelsport wurde nun so etwas wie Volkssport und fand die Unterstützung höchster Stellen.

In Angerburg hatten wir mit dem Schwenzaitsee eine ideale Eissegelstrecke. Hier wurden dann auch jährlich die deutschen Eissegelmeisterschaften ausgetragen. Der Anblick, den der See bei solchen Anlässen bot, war unvergeßlich. Die schmucken, schneidigen Schlitten mit ihren schneeweißen Segeln, die mit Geschwindigkeiten bis zu 145 km/h über das Eis sausten, ließen dann ihre Metallkufen erklingen, daß man es bis zum Ufer hin hören konnte.

Ich denke heute noch oft und gerne, wenn auch wehmütig, an die Zeiten zurück, da wir auf behelfsmäßigen Untergestellen mit Mutters ausrangiertem Laken über die zugefrorenen, überschwemmten Wiesen der Angerapp zwischen der Gemarkung Prinowen und dem Gut Schönbrunn segelten.

G. B.

Margarete Stauss:

Erkenntnis

Ich liebe die Sonne, die Sterne,
Lieb alles, was Gott mir gab,
Ich liebe die Nähe, die Ferne —
Und vor mir ein gähnendes Grab
Leben wollen und sterben müssen,
Gibt es wohl größere Pein?

Mein Gott, zählst du schon meine Tage,
Erhör die Bitte mein:
Erlöse mich von aller Plage
Und richte deinen Blick auf mich,
Sei gut zu mir, leis' ruf ich dich,
Auf daß ich ganz zu dir mich wende,
Du warst mein Aniang, bist mein Ende.

DER LEUCHTTURMWÄRTER

VON HANS LUCKE

‚Mein Mann?' fragte sie erstaunt, ‚wissen Sie denn nicht, daß mein Mann schon seit fast drei Monaten krank ist? Er liegt in Memel im Krankenhaus. Die Operation ist gut verlaufen. Ich hoffe, er wird in vierzehn Tagen wieder zu Hause sein. Aber Dienst machen kann er noch lange nicht. Der Fischmeister aus Karkeln vertritt ihn.'

5. Fortsetzung

‚Nein, davon habe ich nichts gehört. Ich bin in letzter Zeit oft nach Perwelk zur Haffleuchte gegangen. Aber ich hatte es immer eilig und habe im Dorf gar nicht Station gemacht. Es ist ein Zufall, daß ich heute Zeit habe und mit Ihrem Mann eine Stunde plachandern wollte. Wenn die Sache aber so ist, dann ist es sehr unrecht, daß ich Sie hier störe.'

‚Aber, Herr Peleikis, davon kann doch keine Rede sein! Nehmen Sie mit mir ein Weilchen vorlieb; ich freue mich, daß Sie gekommen sind. Setzen Sie sich hin und erzählen Sie was. Seit langem sehe und höre ich hier nichts. Übrigens — wollen Sie rauchen? Ich hole Zigarren, mein Mann raucht schon lange nicht mehr.'

Sie wartete meine Antwort gar nicht erst ab, sprang nervös auf und lief ins Nebenzimmer, um die Zigarren zu holen. Als sie gleich dar-



Zeichnung: Eduard Bischoff

auf zurückkam, mußte ich mich nun endlich hinsetzen und Tee trinken, und die Zigarre konnte ich auch nicht ausschlagen.

Ich weiß nicht, wie ich es Ihnen erklären soll, aber ich hatte das unerklärliche Gefühl, daß es verkehrt gewesen war, über Preil zu gehen. Aber sagen konnte ich das natürlich nicht.

Auf jeden Fall war mir recht beklommen zu Mute, und zuerst war auch Frau Ermoneit etwas befangen, wie ich sie sonst nicht kannte. Bei meinen früheren Besuchen hatte sie immer gleich lustig drauflos geplappert.

Lachen Sie nicht, Herr Baumeister, wenn ich Ihnen sage: von Frauen verstehe ich nicht viel! Aber daß die Hausfrau reichlich nervös war, das merkte ich doch. Sie sprach hastig und fingerte alle Augenblicke mit den Händen an ihrem Haar herum. Ich verfolgte unwillkürlich diese Bewegungen mit den Augen. Dabei fiel mir auf, daß sie schönes rotblondes Haar hatte und volle weiße Arme.

So langsam kam dann auch eine Unterhaltung in Gang. Sie nötigte immer wieder zum Teetrinken, holte mehrmals heißes Wasser und war trotz der schleppenden Unterhaltung in ständiger Bewegung. Dabei mußte mir auffallen, daß sie eigentlich eine gutgewachsene Frau war. Sie verstehen — ein Mann sieht so etwas doch.

Jedenfalls — gerade das war der Grund, daß ich mir einen Ruck gab und mir vornahm, so schnell wie möglich wieder zu verschwinden. Ich zog meine Uhr, um nach der Zeit zu sehen, und Frau Ermoneit entging das nicht.

‚Weshalb sehen Sie schon nach der Uhr, Herr Peleikis? Sie haben doch selbst gesagt, daß Sie heute viel Zeit haben. So schlug sie mich mit meinen eigenen Worten.

‚So war es nicht zu verstehen', antwortete ich, ‚wenn ich den Umweg über Preil und die hier zugebrachte Stunde zusammenrechne, dann sind es schon zweieinhalb Stunden. Mehr Zeit bleibt mir ja nicht, wenn ich beim Morgengrauen wieder in Nidden sein will.'

‚Was haben Sie eigentlich auf dem Turm zu tun, Herr Peleikis?' fragte sie interessiert.

‚Das ist verschieden', erklärte ich ihr. ‚Manchmal brauche ich nur den Docht zu säubern und einen anderen Zylinder aufzusetzen. Das geht schnell. Wenn aber der Drehapparat nicht funktioniert, dann kann es eine ganze Weile dauern, bis alles wieder in Ordnung ist.'

‚Gehen Sie wieder zur Poststraße zurück?' wollte sie wissen.

‚Ich denke, ja, es ist der beste Weg', sagte ich und wollte sie auf diese Art darauf vorbereiten, daß für mich jetzt Zeit zum Weitergehen sei.

‚Manchmal gehe ich auch nach Perwelk, und die Lehrersfrau zu besuchen. Ich kürze dann immer den Weg ab, indem ich durch das zweite Gestell über die angepflanzte Düne gehe und spare dabei eine gute halbe Stunde.

‚Gehen Sie doch auch da lang', schlug sie mir vor. ‚Der Weg ist leicht zu finden. Ich glaube, der Mond scheint jetzt hell.'

Sie sprang wieder auf, ging durch den Korridor an die Haustür und sah hinaus. ‚Ja', bestätigte sie ihre Vermutung, als sie wieder ins Zimmer trat, ‚es ist ganz mondhell draußen. Sie können also ruhig noch ein Weilchen bleiben.'

‚Frau Ermoneit', beharrte ich und stand auf, ‚bitte, seien Sie nicht böse, aber auch wenn ich über die Düne gehe, muß ich jetzt fort. Ich erzählte Ihnen ja schon: Ich kann nicht wissen, wie lange ich auf dem Turm zu tun haben werde.

Sie stand vor mir und überlegte einen Augenblick.

‚Ich sehe es ein', lenkte sie ein. ‚Sie wollen erst die Sache auf dem Turm erledigen. Aber ich habe einen Vorschlag oder mehr eine Bitte: Wissen Sie, seit mein Mann fort ist, sitze ich gewöhnlich die halbe Nacht auf. All' die Schmöker, die wir besitzen, kenne ich schon auswendig und andere, die mich interessieren, bekommt man hier kaum. Wenn Sie jetzt wirklich gehen müssen — würden Sie auf dem Rückweg nochmal hier vorbeikommen? Sie täten mir damit einen Gefallen! Ich lege mich jetzt auch ein Weilchen hin. Wenn Sie wiederkommen, dann mache ich uns eine Tasse starken Kaffee, und dann gehen Sie auf Ihren Ansitz.'

Ich war so überrascht von diesem Vorschlag, daß ich zunächst nicht antworten konnte. So naiv war ich ja nicht, Herr Baumeister, daß mir nicht sofort der Gedanke kam: ‚Sie will womöglich was von dir!'

Aber als ich sie mit gesenktem Kopf so vor mir stehen sah, verwarf ich meinen Einfall gleich wieder und sagte leichthin:

‚Frau Ermoneit, das kann ich nicht annehmen. Sie schlagen sich meinetwegen die Nacht um die Ohren, und dann bedenken Sie bitte: Wenn mich jemand sieht, wie ich hier mitten in der Nacht zu Ihnen ins Haus komme, während Ihr Mann in Memel ist!'

Es klang wie eine Zurechtweisung, obwohl ich das nicht beabsichtigt hatte.

Sie merkte das auch sofort; aber ihre Stimme blieb ganz ruhig, als sie sagte: ‚Und wenn schon! Ich denke, wir sind doch moderne Menschen und keine dummen Kinder. Wer soll Sie schon sehen, wenn Sie über die Düne gehen? Ich habe dort noch niemals jemand getroffen.'

Sie schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort: ‚Und nun gehen Sie, Herr Peleikis, sonst wird es tatsächlich zu allem zu spät. Und Sie kommen nochmal — Sie stören mich wirklich nicht.'

Herr Baumeister, was sollte ich machen? Ich stand wie ein Schuljunge an der Tür und überlegte.

‚Gut', sagte ich schließlich ziemlich unbeholfen, ‚wenn ich Sie bestimmt nicht störe, komme ich noch einmal. Ich kann aber nicht mit Bestimmtheit sagen, wie lange es dauern wird, bis ich wieder zurück bin.'

‚Das macht nichts, gar nichts', beteuerte sie und öffnete die Tür zum Korridor, ‚klopfen Sie nur wieder an; ich höre das schon.'

Ich trat in den Flur, hängte mein Nachtglas um und griff nach Gewehr und Mütze.

‚Weshalb wollen Sie sich mit dem Gewehr abschleppen?' fragte sie. ‚Lassen Sie es doch ruhig hier — es passiert ihm wirklich nichts. Ist es übrigens geladen?' fügte sie etwas spöttisch hinzu.

‚Nein', lachte ich, ‚es ist nicht geladen. So leichtsinnig bin ich nicht!'

‚Na sehen Sie, es kann also gar nichts passieren; lassen Sie es nur ruhig hier!' lachte sie nun ihrerseits. ‚Hier ist Ihre Mütze und auf Wiedersehen, und kommen Sie bald zurück!'

Damit schob sie mich aus der Tür, die sie hinter mir abschloß. Der Mond schien tatsächlich taghell, und der Nordwind hatte etwas nachgelassen. Ich blieb noch einen Moment stehen und sah mich um. Niemand war zu sehen. Trotzdem konnte ich mich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren; das Gewehr hätte ich auf alle Fälle mitnehmen müssen. Zwar — Dummheiten konnte sie damit nicht machen. Die drei Patronen, die ich mitgenommen hatte, waren in meiner Tasche. Aber so war ich gezwungen, noch einmal hierher zu kommen! Es blieb mir nichts übrig, ich mußte das Gewehr ja wieder abholen. So überlegte ich, immer noch unschlüssig auf derselben Stelle verharrend.

Schließlich kam mir der rettende Einfall: ‚Unsinn, wenn du nicht zurückgehen willst, dann gehst du eben nicht! Dann bleibt der Hirsch am Leben, und das Gewehr wird ein anderes Mal geholt.' Nachdem ich diesen Ausweg gefunden hatte, ging ich mit schnellen Schritten zum Ende der Dorfstraße am Fuß der festgelegten Düne.

*

Doch ich rede immerzu, Herr Baumeister, und Sie haben schon lange nichts mehr zu trinken! Ich schlage vor: Wir machen diese Flasche leer. Für jeden von uns ist noch ein kleines Glas drin. Wenn wir das geschafft haben, sollen Sie erfahren, wie es mir damals am Birschtwinschen Turm ergangen ist.

Ich will auch schnell noch mal nach der Lampe sehen, und vielleicht gehen wir noch einen Augenblick vor das Haus. Wenn der Dampfer nicht erst morgen früh von Ruß abfährt, muß er schon auf dem Haff sein. Ich habe es schon oft beobachtet: Wenn es nachts so still ist wie heute, hört man die Luftpumpe der Maschine sehr weit, auch wenn sie so leise geht, wie die von unserem alten ‚Bleeck' (dem Bereisungsdampfer).

Merkwürdig — wenn man selbst an Bord ist, fällt es einem nicht auf, aber von hier aus hört man es. Na, wir werden sehen — und jetzt hole ich noch heißes Wasser. Einen Augenblick, bitte!"

Als er in der Küche hantierte und ich mir eine Pfeife stopfte, dachte ich darüber nach, was mein Wirt nun eigentlich mehr war: ein guter Schiffsmaschinist oder ein passionierter Jäger, dem das Landleben Bedürfnis war. Ich kam nicht zu Ende mit meinen Überlegungen, denn er erschien bald wieder in der Tür.

„Das Feuer im Herd war aus", berichtete er, „aber auf meinem großen Spirituskocher kocht das Wasser schnell. So, Herr Baumeister, nun gießen Sie sich bitte ein!"

Er wartete, bis ich damit fertig war. Dann goß er den Rest des Rums in sein Glas. Nachdem wir Prost gesagt hatten, fuhr er fort:

„Wo war ich stehengeblieben? Ja, richtig, ich erzählte Ihnen, wie ich Ermoneits Haus verlassen hatte und am Fuß der Düne angelangt war. Das zweite Gestell, von dem Frau Ermoneit gesprochen hatte, war leicht zu finden. Die Gestelle sind etwa sechs Meter breit, und der weiße Sand leuchtete fahl im Mondschein. Der Weg war tatsächlich viel näher als der über die Poststraße, aber es ging sich nicht so gut, denn der Sand war ziemlich lose. Trotzdem — nach einer Dreiviertelstunde war ich auf der letzten Bodenwelle vor dem Dorf Perwelk und konnte die sandige Landzunge, die die Deutschen Pferdehaken nennen, und den Turm gut sehen.

Durch mein Glas peilte ich ihn an. Die Lampe brannte, und die Blende drehte sich noch einigermaßen schnell. Das Licht schien aber trübe zu sein; ich konnte das bei dem hellen Mondschein nicht genau ausmachen. Aber eins konnte ich genau sehen: Nicht allzuweit östlich vom Turm fuhr — anscheinend ganz langsam — ein hoch mit Holz beladener Frachtdampfer. Bei genauem Hinsehen stellte ich fest, daß er gar nicht weiterkam — er hatte sich festgefahren. Ich sah das Schraubenwasser weiß unter seinem Heck vorkommen und hörte seine Maschine arbeiten, aber er wanderte aus meinem Glas nicht aus.

‚Na', dachte ich mir, ‚wollen mal sehen, was das für ein Vogel ist, wenn wir näher dran sind!'

Unser Boot war am Südende des Dorfes neben einer kleinen Bude am Haffstrand angeschlossen. Ich ging eilig bergab auf die Bude zu, die ich schon sehen konnte. In ihr waren die Bootsriemen und ein paar Laternen untergebracht, um unbefugte Benutzung zu verhindern. Nachdem ich das Boot fahrbereit gemacht hatte, ruderte ich los.

Fortsetzung folgt

Wald und Flur bei Liebemühl

Von Ernst Hartmann

Der helle Morgen eines Spätsommertages hat uns früh aus den Federn gelockt. Durchs offene Fenster unseres Liebemühler Quartiers dringen aber schon Stimmen und Geräusche, die uns kundtun, daß geschäftige Frühaufsteher bereits ihr Tagewerk begonnen haben. Wir schnuppern noch etwas nach dem Wetter, rüsten uns schnell, da es ein guter Tag zu werden verspricht, und bald geht's hinaus in die freie Natur, hinein in Wald und Flur.

„Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen". Diese gutgemeinte Aufforderung des Dichters beherzigen wir auch und schreiten munter nach Osten zu aus dem Städtchen hinaus, ein flottes Wanderlied auf den Lippen. An der Weggabelung zwischen den beiden Oberförstereien entscheiden wir uns für die linke, nach Tharden führende Straße, überschreiten die Bahnstrecke Osterode—Liebemühl—Elbing und erreichen nach kurzem Marsch auf einer Wegabzweigung den kleinen Ort Emilienthal. Damit sind wir auch am Ufer des langgestreckten Großen Eyling-Sees angelangt.

Seine spiegelglatte Wasserfläche, von der Morgensonne überflutet, läßt kaum ahnen, daß er auch wild aufbrausen kann; erhielt er doch seinen Namen nach dem Eiling, dem in früherer Zeit so genannten plötzlich einbrechenden, das Wasser ungestüm aufpeitschenden Sturmwind.

An einem erhöhten Uferplatz machen wir es uns für eine kurze Rast in Moos und Gras gemütlich und lassen den Blick in die Runde schweifen. Da liegt linker Hand, unmittelbar am Seeufer, die Ziegelei Emilienthal, und nur etwa 500 Meter rechts auf der Spitze einer ganz schmalen Landzunge noch eine Ziegelei. Unserm Blick durch den Wald entzogen, durchschneidet, nicht zu weit entfernt, die Bahnlinie Liebemühl—Mohrungen den „Ziegelgrund", alles Anzeichen dafür, daß in der Entstehungszeit der Landschaft hier toniger Geschiebelehm abgesetzt wurde.

*

Das nördliche Ufer der langgestreckten Seebucht bedeckt tiefer Wald, von dem wir aber nur den dunklen, sich im Wasser spiegelnden Saum mit dem Blick erfassen können. Im Nordosten gewahren wir eine für unsere ostpreußische Heimat große Seltenheit. Beim Bau der Eisenbahnstrecke Liebemühl—Mohrungen sah man sich nämlich genötigt, im Zuge der geplanten Trassenführung den zur Strecke querliegenden langen See irgendwie zu überwinden, und so baute man deshalb den etwa 500 Meter langen Damm mitten durch den an dieser Stelle schmäleren See. Und so machten denn die Reisenden mit dem hier gemächlich fahrenden Bähnle eine recht amüsante „Seefahrt".

Einer von uns macht auf die hinter dem Damm weit in den See hineinragende Halbinsel aufmerksam und erzählt, daß da, am Ufer sich auftürmend, ein altpreußischer Burgwall liege. Er wird fast gänzlich vom See umschlossen. Die Erdmassen zur Errichtung des Wallringes hatten die Erbauer an der nördlich gelegenen Landverengung ausgehoben, und so entstand hier an der einzigen Angriffsseite ein Schutzgraben ähnlich den „Halsgräben", welche vor die mittelalterlichen Ritterburgen an der verwundbarsten Seite gelegt wurden.

Wir brechen auf, gehen noch ein Stückchen ostwärts am Seeufer entlang und kehren über Gut Goldsberg, dessen Name, wie so mancher gleichartige in der Provinz, an vorgeschichtliche Funde erinnern dürfte, zu unserer Thardener Straße zurück. Noch etwas über einen Kilometer wandern wir mit munterem Gesang zwischen den zum Teil bereits abgeernteten Feldern weiter, biegen dann schräg rechts in einen Landweg ein, und bald umfangen uns die herrlichen Baumbestände der Staatsforst „Prinzwald". Es ist ein westlicher Ausläufer der riesigen ordenszeitlichen „Wildnis", die sich von hier bis zu den Goldaper Bergen als natürlicher Schutzgürtel gegen Polen an der Grenze entlang hinzog.

*

Würden wir nun unsern Weg unausgesetzt fast genau ostwärts immer weitergehen und etwas nördlich der idyllisch am Nordzipfel des Schilling-Sees gelegenen Försterei Eckschilling den „Plichtener Linie" genannten Schneisenweg weiter verfolgen, so könnten wir stundenlang wandern, ohne eine menschliche Behausung anzutreffen. Ängstlichen Naturen könnte es bei dieser einsamen Waldwanderung unheimlich zumute werden. Einige alte Flurnamen der Gegend waren auch wirklich dazu angetan, dem Wanderer noch mehr Furcht in die Knochen zu jagen. Wußte er doch, daß unmittelbar links am Weg die „Wolfsgrube" lag, wo der „Waldknecht" in früherer Zeit durch hingeworfene Luderstücke verendeter Pferde oder Rinder die gierigen Räuber des Waldes anzulocken und zu fangen trachtete. Und nur 200 Meter vom Wege seitab lag der „Teufelspfuhl", von dem das Volk zu erzählen wußte, daß dort der leibhaftige „Gottseibeiuns" in dem unzugänglichen Sumpf sein teuflisches Unwesen trieb. Ein anderer im Wald versteckt daliegender Sumpf nicht weit rechts vom Weg ab hieß „Allein-Bruch".

Durch unser lebhaftes Gespräch aufgescheucht, ziehen einige Eichelhäher lauthals krächzend ab und verkünden so dem Wild unser Kommen. Von fernher schallt der Axthieb der Holzfäller durch die Waldesstille, und schon prasselt ein Baumriese nieder durchs Geäst seiner noch standhaften Nachbarn.

Noch eine Strecke Weges, und wir begegnen einer vielköpfigen bäuerlichen Familie, die sicher „auf Besuch" fährt; das sieht man schon den gut gestriegelten Pferden, dem gewichsten und geputzten Geschirr und der Sonntagskleidung der Wageninsassen an. Ein freundlicher Gruß, ein paar nette Worte herüber und hinüber, ein verstohlenes Schmunzeln auf den pausbäckigen, volldurchbluteten Gesichtern der Kinder, denen wir noch schnell zunicken, und schon ist die „menschliche Begegnung" im tiefen Wald vorüber. Der Bauer „macht die Peitsche lang" und zeigt stolz, was seine Braunen im leichten Trab zu leisten vermögen.



Brücke über den Oberländischen Kanal bei Liebemühl — *Aufn. A. Müller*

*

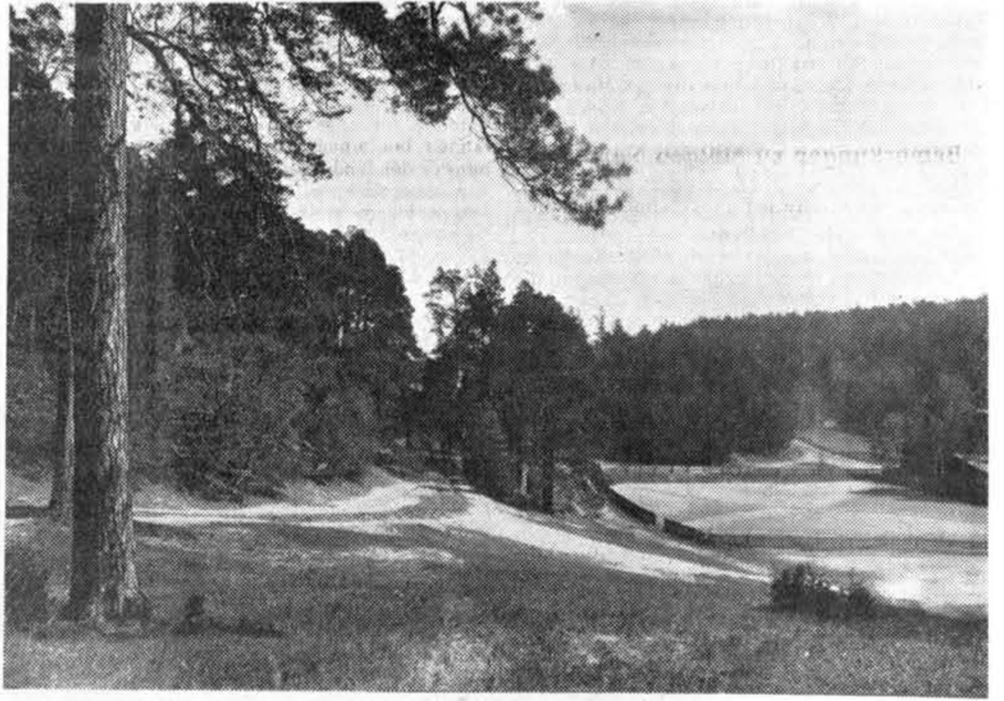
Wo der Waldweg zu einer leichten Senke hinunterführt, wenden wir unsere Schritte scharf links und gelangen bald an den kleinen, vollkommen von Wald umschlossenen Pörschke-See. Hier suchen wir uns ein schattiges Plätzchen aus und halten in Gottes schöner Natur in würziger Waldluft unser einfaches Mittagsmahl. Schon hat uns ein Bussard eräugt und zieht in gemächlichem Flug mit fast ruhenden Schwingen über uns seine Kreise. Vor uns auf dem See treibt eine Schar Taucher ihr neckisches Spiel. Nachdem wir noch eine Weile unsere Glieder im Grase gestreckt und den langsam im Blau des sommerlichen Himmels dahinziehenden Wölkchen zugeschaut haben, setzen wir unsere Wanderung fort.

Wir ziehen am Westufer des verträumt daliegenden Waldsees und dem sich anschließenden „Kiefern-Bruch" entlang zum Tharden-See. In Urzeiten bildeten offensichtlich Pörschke-See, Kiefern-Bruch und Tharden-See einen einzigen eiszeitlichen Binnensee.

Nach langer Wanderung erreichen wir den von allen Liebemühler, Osteroder und Mohrunger Naturfreunden geliebten und gern besuchten Ausflugsort Tharden. Wir machen einen Streifzug durch das stille, an den Wald angelehnte Dörfchen bis zur Försterei Prinzwald. Ein alter Thardener, den wir unterwegs ansprechen und der so manches aus der Vergangenheit des Ortes zu berichten weiß, erzählt uns, daß ehedem hier nur ein alleinstehender Krug in der weiten „Wildnis" existierte, der allen durch die einsamen Waldgebiete ziehenden Reisenden und Wanderern als ersehnte Erholungs- und Übernachtungsstätte diente. Nach einem Bericht hätten sie in der Krugstube auf vier langen Wandbänken und im Winter auch auf der Ofenbank am warmen Ofen mit den unglasierten Kacheln Platz nehmen können. In der Mitte des Raumes stand der große Kastentisch. Der Krüger schenkte gut mundendes Liebemühler Amtsbier und tischte auf Wunsch auch gern ein Gericht frischer Fische auf, die er als Fischereiberechtigter im Tharden-See und „Perschken-See" gefangen hatte. Der Alte erzählte noch mit nachdenklicher Gebärde, daß man um das Jahr 1900 bei Tharden und auch bei Faltianken noch Wolfsgruben sehen konnte.

Wir kehren im Gasthaus Riemke ein, plaudern über dies und jenes mit den zum Gespräch aufgelegten Wirtsleuten, lassen uns Kaffee und frisch gebackenen Kuchen gut munden, brechen auf und wandern die kurze Strecke zum Bärting-See. Wiederum suchen wir uns auf einer kleinen Anhöhe einen einladenden Ruheplatz aus, strecken wohlig die ermüdeten Glieder und fallen bald in ein wohlverdientes Schläfchen. Ein verhaltenes dumpfes Grollen weckt uns aber aus dem Schlummer. Eine tiefblaue Gewitterwand steht am Horizont. Der Wolkenkamm spiegelt sich auf der weiten Wasserfläche am jenseitigen Seeufer. Unter fortwährendem Blitzen und Donnern zieht das schwere Gewitter, von den endlosen Wäldern und großen Seen magisch angezogen, nach Südosten ab.

Der lange Tag neigt sich dem Abend zu. Wir machen uns auf den Weg, trollen zur Bahnstation und fahren zurück nach Liebemühl.



Waldweg bei Bunkenmühle am Schillingsee

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXXXI

Unter dem totalitären Regime des Nationalsozialismus

Der Aufstieg der NSDAP ist nicht von Ostpreußen ausgegangen — keiner ihrer führenden Männer stammte aus dieser Provinz — und ging in Ostpreußen auch nicht rascher vor sich als in anderen Teilen Deutschlands. Man betrachtete die neue Bewegung mit Mißtrauen und Unbehagen, denn es war viel Unpreußisches an ihr. Man war in Ostpreußen konservativ oder liberal oder auch sozialistisch, das alles war preußisch. Unpreußisch waren aber der nationalistische Überschwang und die totalitäre Menschenführung, die die neue Partei verkündete. Wenn sie trotzdem auch in Ostpreußen zahlreiche Anhänger gewann, dann deshalb, weil die abgeschnittene Provinz in besonderer Weise von den unheilvollen Folgen der Versailler Grenzziehung, der Weltwirtschaftskrise und dem Anwachsen des Kommunismus betroffen wurde und die NSDAP lautstark und wirksam diese Bedrohungen zu beseitigen versprach. Man sollte das Gewicht dieser Faktoren heute nicht mindern und das Phänomen des Nationalsozialismus ganz in das Untergründig-Irrationale abschieben. Ebensowenig ist es für einen Historiker erlaubt, alle, die sich in den Dienst der Bewegung gestellt und an ihren Sieg geglaubt haben, rückschauend als Lumpen oder Dummköpfe zu bezeichnen. Die Partei hat sich in ihrer „Kampfzeit" der brutalsten Mittel bis zur Brandstiftung und zum Mord bedient, aber neben den Schlägern und gescheiterten Existenzen standen Idealisten, neben Ehrgeizlingen standen Selbstlose. Es war das Unglück der Partei, daß nach dem Siege nicht die Idealisten und die Selbstlosen an die Macht kamen, sondern die Brutalen und die Ehrgeizigen, und daß Männer, die vielleicht mit guten Absichten einer guten Sache gedient hatten, wie der Erich Koch, der 1928 als Gauleiter von seiner Heimat, Elberfeld, nach Ostpreußen kam, der Verlockung der Macht nicht gewachsen waren und in Luxus, Korruption und Willkür alles vergaßen, was sie vorher gepredigt hatten.

Die NSDAP hat nach der „Machtergreifung" zweifellos Erfolge zu verzeichnen gehabt: Beseitigung der das ganze gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben lähmenden Arbeitslosigkeit, teils durch echte Arbeitsbeschaffung, teils durch die Aufrüstung, den Bau von Kasernen, Flugplätzen und Munitionsanstalten — die Kriegsmarine beschäftigte auf der Königsberger Schichauwerft 1939 allein 12 500 Menschen.

Der „Erich-Koch-Plan", der die Industrialisierung Ostpreußens bezweckte, um die Provinz im Kriegsfalle im gewissen Umfang stark zu machen, hatte einige Erfolge. Was fragte der Arbeiter nach den Hintergründen dessen, was er vor Augen hatte! Er sah, daß stillgelegte Fabriken wie die Königsberger Zellstoff-Fabrik auf dem Sackheim wieder in Gang gebracht wurde, daß neue Fabriken errichtet, neue Arbeitsplätze geschaffen, die Autobahn von Königsberg nach Elbing erbaut wurde. Auch führende Männer der Wirtschaft erfreuten sich an günstigen Statistiken. Die Umsätze des Handels, die Verkehrsleistungen der Eisenbahn, der Schiffahrt und besonders des Königsberger Hafens, die Aussteller und Besucher der Ostmesse, die Steuerkraft der Bürger, alles entwickelte sich ungeahnt günstig und schien die Versprechungen der neuen Herren wahrzumachen. Wer sah schon, daß diese Erfolge mit dem allmählichen Ausverkauf des Volksvermögens bezahlt wurden?

Gegen den Rausch der Erfolge und die wirksame Eintönigkeit der Propaganda konnten auch die Stimmen derer nicht aufkommen, die Kenntnis von dem hatten, was auf der Nachtseite des Nationalsozialismus geschah, und mit Besorgnis das Überhandnehmen dieser Erscheinungen verfolgten. Nicht zu verbergen war die „Gleichschaltung" — ein Wort der Technik, angewandt auf Menschen. Die SPD und die Gewerkschaften wurden verboten, ihre Zeitungen eingestellt, ihr Vermögen beschlagnahmt. Zum Erliegen gebracht wurde die altberühmte „Hartungsche Zeitung". Von sieben Königsberger Tageszeitungen bestanden am Ende des Jahres 1933 nur noch drei, das 1932 gegründete Parteiorgan der „Preußischen Zeitung" an der Spitze, und auch diese Zeitungen vertraten keine eigene politische Meinung mehr. Gleichgeschaltet wie die Presse wurden alle Behörden, Hochschulen und Schulen, die öffentlichen Körperschaften, die Industrie- und Handelskammer, der Rundfunk und alle Vereine, deren Vorstände entweder in die Partei eintreten oder durch Parteigenossen ersetzt werden mußten. Die Universität, das Theater- und Musikleben verloren einige ihrer besten Kräfte. Die studentischen Korporationen wurden aufgelöst, da die Partei zwar viel von Tradition sprach, aber nur die gelten ließ, die auf ihrem eigenen Boden gewachsen war. Zur Auflösung gebracht wurden alle politischen Parteien, der gerade in Ostpreußen sehr starke „Stahlhelm" unter Druck in die SA überführt.

Die Gleichschaltung der Kirchen mißglückte. Obwohl die Pfarrer bespitzelt, viele verhaftet und verurteilt wurden und obwohl es auch in Ostpreußen „Deutsche Christen" gab, die mit dem Regime sympathisierten, schloß sich der Kern der evangelischen Pfarrerschaft in der „Bekennenden Kirche" zusammen und hielt allen Anfeindungen stand. Zögernd ging die Partei auch vor mit der Gleichschaltung der wissenschaftlichen Vereine, sei es, weil sie sich auf diesem Gebiete unsicher fühlte, sei es, weil sie sie für politisch unwichtig hielt. Die Parteigenossen, die von der Partei an die Spitze von Behörden, Körperschaften, Schulen und Vereinen gestellt wurden, waren in den meisten Fällen weniger tüchtig und für ihr neues Amt weniger geeignet als ihre Vorgänger. Einwandfreie Gesinnung konnte den Mangel an Befähigung nicht wettmachen. Wenn trotzdem fast überall gute Arbeit geleistet wurde, so war das das Werk der „Stillen im Lande", von deren Fleiß die „Lauten" profitierten.

Das Ende der Pressefreiheit hatte eine einseitige, manchmal geradezu falsche Unterrichtung der Öffentlichkeit über bedenkliche Vorgänge zur Folge. Der Sturm auf die Logen und die „Kristallnacht" vom 9. November 1938, als auch in Ostpreußen die Synagogen in Flammen aufgingen und jüdische Geschäfte geplündert wurden, waren zwar nicht zu verheimlichen, aber über das Ausmaß und die Motive dieser Untaten erfuhr das Ausland mehr als diejenigen, vor deren Augen das geschah. Auch daß das Reich kein Rechtsstaat mehr war, daß die Willkür der „Alten Kämpfer", vor allem des Gauleiters, der seit Juni 1933 auch Oberpräsident war, eine geordnete Rechtspflege unmöglich machte, erfuhr die Bevölkerung nicht, und von der Judenverfolgung sah sie nur das wenige, was man an Bekannten erlebte oder was man sich unter der Hand erzählte. Die Existenz von Konzentrationslagern war weithin unbekannt.

Dafür nahm man an den außenpolitischen Erfolgen des Reichs freudigen Anteil. Die polnische Bedrohung schien beseitigt durch Hitlers Freundschaftsvertrag mit Polen. Die Erfolge der NSDAP in Danzig unter dem Senatspräsidenten Hermann Rauschning, der damals noch ein Anhänger Hitlers war, sah man weniger als einen Triumph der Partei denn als einen Sieg des Deutschtums über polnische Anmaßungen an. Die letzte große Freude war die Rückkehr des Memellandes nach zwanzigjähriger gewaltsamer Entfremdung. Der Vertrag zwischen dem Reich und Litauen vom 22. März 1939 war völkerrechtlich einwandfrei; er entsprach dem Willen der Bevölkerung und diente auch Litauen, indem er diesen schwachen Staat von einem Problem befreite, mit dem er nicht hatte fertig werden können, und ihm zugleich die Benutzung des Memeler Hafens sicherte. Das geschah fünf Monate vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, der den „Führer" und das Reich auf einen Gipfel der Macht brachte und von diesem ins Chaos hinabstürzte. Die Hybris führte zur Katastrophe.

Dr. Gause

„Politische und völkerrechtliche Aspekte der Ostkunde" lautet der Titel einer von Oberschulrat Dr. Helmuth Fechner verfaßten Schrift, die das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten für Vertriebene und Flüchtlinge herausgegeben hat. Ausgehend von der klaren Erkenntnis, daß man nicht Annexionen vornehmen oder für zuverlässig halten und sich gleichzeitig zum Frieden bekennen kann, legte der Verfasser in einer klaren Stellungnahme die Rechtswidrigkeit von Annexionen dar. Sehr nützlich für alle, die sich mit Ostkunde befassen, sind die im Anhang zitierten Stellen aus Protokollen der Konferenz von Jalta und den Potsdamer Beredungen vom 2. August 1945.

„Sieben Brücken, grau und greis"

Winter in Königsberg Von Karl Herbert Kühn

Als sie in England war, noch jung, schrieb Agnes Miegel das „Heimweh", eines ihrer bekanntesten Gedichte. Es kam, dieses Gedicht, aus dem Erinnern an Königsberg, und wie sehr es die Dichterin vor ihren Augen behielt, beweisen uns Verse wie diese, die sie drüben, auf der britischen Insel, als dort „am Klippenhang die Stare schon" sangen, fand:

„In meiner Stadt im Norden
stehn sieben Brücken, grau und greis,
an ihre morschen Pfähle
treibt dumpf und schütternd jetzt das Eis."

Da sehe ich nun also die winterlichen Bilder aus dem altvertrauten Königsberg: auf dem Pregel liegt Schnee vor der Zeile des Fischmarkts; es treibt Eis in Schollen auf das Hundegatt zu, an dem die Speicher stehen, und selbst die Kanten am Schloßturm, die quer in seinem Bau, hat es weiß überdeckt.

Und wie war es auf den Straßen, in der Altstadt zumal? Zwar die Abräumung des Schnees von den Fußgängerbürgersteigen, von den mittleren Fahrbahnen ging schon früh, schon dann, wenn noch Laternen ihren Schein auf die Erde streuten, in Kolonnen mit Schaufeln und mit festen Besen vor sich. Doch auf den Dächern der Häuser, auf den Brettern vor den Fenstern blieb die schimmernde Last, die aus den Wolken gefallen war, in diesen Wintertagen, bei dem länger anhaltenden Frost, auch noch wochenlang liegen.

Das war ja stets dann der Zwiespalt auch in unserem Gefühl: die Augen sahen entzückt die fast märchenhaften Bilder, die auch die städtische Umgebung in all dem weißen Umhang zeigte, und doch stellte sich sehr bald in uns verständlich das Verlangen ein, in einer milderen Luft doch auch andere Begegnungen bei Tag und Nacht zu erleben, Begegnungen nicht mit Menschen, doch mit Häusern und mit Plätzen die dann grün in ihren Rasen, an den Zweigen ihrer Bäume.

„Wissen Sie", sagte einmal ein junges Mädchen, das mir zur Zeit noch im Pelz mit einer Pelzmütze über den Ohren gegenüberstand, „so ein Winter ist ja ganz schön für eine Weile, aber so lange? Ich warte täglich auf den Frühling, auf den, der grünt und blüht." Sie las mit Vorliebe in den Gedichten von Arno Holz, dieses Mädchen, von dem Dichter aus Rastenburg, der selbst später, in Berlin, seine Heimat nicht vergaß.

Und da fallen mir, da es nun Winter ist, zum mindesten nach dem Kalender, die Verse ein, die Arno Holz in seinen „Vorfrühling" setzte. Zum Troste sozusagen; denn hier löst sich der Dichter aus dem Zustand, der ihn umgibt

„Noch ... scheint nicht die Sonne,
nirgends ein Klang, kein Duft".

in den Flug seiner Hoffnung, und er spürt es schon insgeheim:

„Neue, webende Wonne
weht schon aus lauer Luft."

*

Es ist seltsam genug — oder kommt es mir nur so vor? —: früher, vor fünfzig Jahren, war der Winter „zu Hause", bei uns in Ostpreußen, noch länger. Es gab Schnee schon zu Weihnachten, und der blieb dann bis Ende Februar. Es wurde kalt, schon an den Tagen, und in den Nächten sank das Thermometer, zumal auf dem Lande, immer wieder bis auf minus 20 Grad Auch geschah es bisweilen, daß sich ein Wettersturz ereignete. Es gab da einmal ein großes Fest mit Kostümen in der Halle, die als das „Haus der Technik" an dem Wallring neben dem Messegelände in Königsberg erbaut war. Wer am Abend in diese Halle ging, empfand den Winter als doch sehr angenehm; er war gering in seinen Graden, er schien es gutmütig mit uns auf Erden zu meinen. Doch dann besann er sich über Nacht, und er geriet in schlechte Laune. Und indessen sich in der Halle zu dem Spiele vieler Kapellen all die Paare noch bewegten und im Tanze sich schwangen, blies er kälteste Luft über die Stadt und ihre Straßen. Und als die Tänzerinnen und Tänzer nichtsahnend sich am Morgen vor die Hallentüren begaben, nun nach Hause zu wandern, erschraken sie erzitternd vor den Graden von Frost, in die sie nun gerieten.

Wenn es Winter war „zu Hause" — das soll hier sagen: in Königsberg —, dann schien der Schnee, so er gefallen war — und wie reichlich sahen wir ihn ehedem in dichten Schleiern heruntersinken! — die ganze Stadt in einen tiefen und stummen Schlaf zu versetzen. So stellte sich der Eindruck ein, stand man einmal im „Corinth-Saal" des Schlosses an einem Fenster. So sah man hinab auf das lange, sich senkende Rechteck des Altstädtischen Marktes, auf die Dächer der Häuser, die zu seinen Seiten sich erhoben: auf den Dächern wie zu ebener Erde lag der weiße Mantel von Schnee; er war darüber gedeckt, so dick, so unabnehmbar, daß man wähnte, hier könnte nie mehr selbst eine Sonne des jungen Frühlings Leben erwecken.

Es war in friedlichen Tagen, zu einer Zeit, in der noch niemand, der in Königsberg lebte, der zuweilen über die Brücken ging, auch wenn der Pregel dann unter Schnee oder voll treibender Eisschollen, an eine Änderung seines Daseins durch die Gewalt in einem Kriege dachte. Hier auf der Schmiedebrücke, so erzählte man, stand eines Tages auch ein Soldat — es war im Jahre 1804 —. Er lehnte sich auf das Geländer, sah hinauf in den blauen Himmel, durch den einsam und still eine schöne weiße Wolke zog Eine Weile betrachtete der Soldat diese Wolke. Ein paar Menschen hielten an und blickten auf so wie er. Und auf einmal kam ein Lächeln in die Züge des Soldaten. „Da fliegt er auf in den Himmel, unser Kant", bemerkte er. Der Philosoph war am Tage zuvor gestorben, an einem 12. des Februar. Auf dem Pregel unter der Brücke erglänzte weiß der Schnee.



Der untere Fischmarkt bis zur Schmiedebrücke

Aufn. G. Neumann

Bemerkungen zu einigen Namen:

„Das Hundegatt" ist die Strecke des hier schmalen nördlichen Pregelarmes zwischen der Krämerbrücke und der Grünen Brücke. Walter Franz deutet den Namen als Wasserloch, enge Wasserstraße (Seitenstück: Kattegatt).

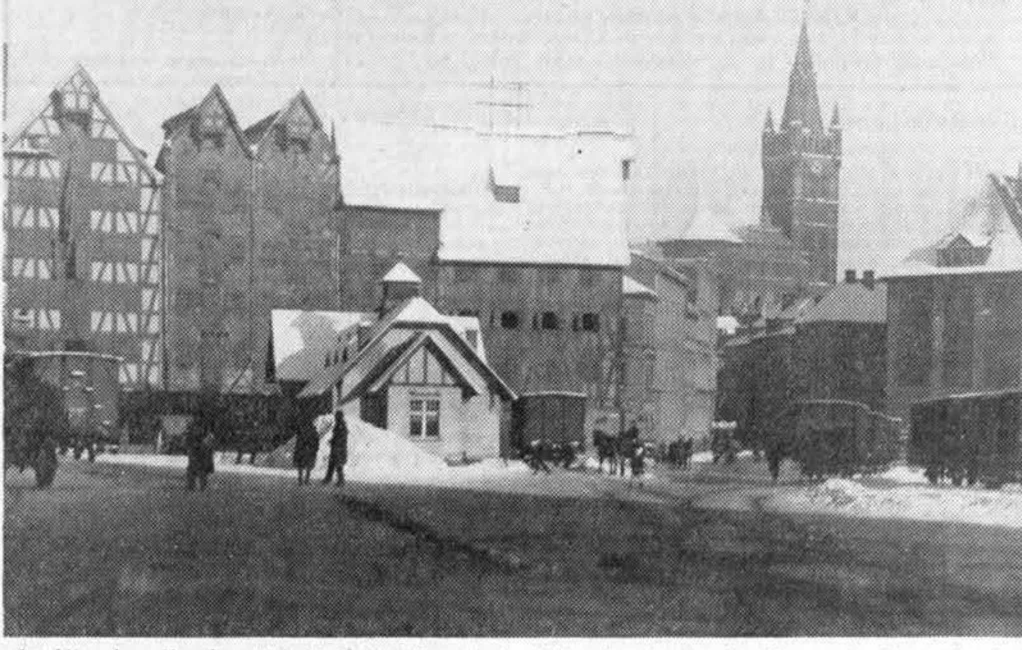
Die Koggenstraße ist ein Teil der uralten Landstraße von Natangen nach dem Samlande. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist die untere Koggenstraße durch Bebauung aus ihrer ursprünglichen Richtung verdrängt und mit dem Wege zur Lastadie verschmolzen worden. Der Name stammt von Kogge, der mittelalterlichen Schiffsart.

Die Krämerbrücke hat ihren Namen von der gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf der Brücke beseitigten Krämerbuden; ihr ältester Name Anno 1379 lautete „Kokinbrügge" = Koggenbrücke.

Unterer und Oberer Fischermarkt: Der Name galt seit 1811 amtlich. Vordem war die Bezeichnung „Fischbrücke" gebräuchlich, weil hier die Gildefischer ihre Buden hatten.

Die Schmiedebrücke wird urkundlich 1379 als neue Brücke erwähnt, die „geet auf dy Vischbrücke zcwischin der Kokinbrücke (Krämerbrücke) und der Tumbrücke (Dombrücke, die im gleichen Jahre abgebrochen wurde).

Die Angaben sind der im Selbstverlag des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Sitz Hamburg, neuherausgebrachten Schrift „Geschichtliches Straßenverzeichnis der Stadt Königsberg in Preußen" entnommen.



Am Ufer des „Hundegatts": Links Speicher, in der Mitte der Beginn der Koggenstraße, rechts das Kaufhaus Petersdorff, später Jasching, im Hintergrund die Südwestecke des Schlosses.

Aufn. Edgar Rudolph

Meine letzte Fahrt auf dem Pregel im Februar 1945

Von Werner Krömke

Wie für so viele Königsberger jährt sich in diesem Monat auch für mich der zwanzigste Tag des Abschiedes von der Heimat. Ich blättere in meinen Tagebuchaufzeichnungen aus jenen schicksalsschweren Tagen, einem kleinen abgegriffenen Heft, das alle Kriegsereignisse überdauert hat. Wieder wird das damalige Geschehen so lebendig, als ob es sich erst gestern zugetragen hätte.

Als Luftwaffenhelfer erlebte ich im August 1944 in der Flakbatterie Goldschmiede die verheerenden Luftangriffe auf meine Heimatstadt. Kurz darauf wurde ich in die neu aufgestellte Batterie Beydritten versetzt. In den frühen Morgenstunden des 29. Januar 1945 tauchten russische Panzer vor der Batteriestellung auf; das nördlich gelegene Gut Fräuleinhof ging verloren. Es war jene Nacht, deren Möglichkeiten die sowjetischen Truppen gottlob nicht zu nutzen wußten.

Das Zaudern des durchgebrochenen Feindes hat Tausenden von Königsbergern das Leben gerettet. Mehrere meiner 16jährigen Kameraden fanden bei einem Treffer in einen Munitionsbunker den Tod oder wurden bei den folgenden Kampfhandlungen verwundet. Die Batterie unternahm zu meiner Zeit noch zwei Stellungswechsel nach Rothenstein und Klein-Ratshof. Am 18. Februar wurden wir unerwartet aus dem Kampfgebiet herausgezogen und mit noch anderen Flakhelfern im Waisenhaus am Sackheimer Tor gesammelt. Wir sollten zu weiterer Ausbildung in einen „gesicherten Reichsgau" überführt werden, wie es damals so schön hieß. Am 25. Februar erhielten wir Nachturlaub, um uns von unseren Angehörigen verabschieden zu können. Ich eilte nach Hause auf den Unterhaberberg und fand zu meiner Freude Mutter vor, die mit noch anderen Hausbewohnern im Luftschutzkeller lebte. Spät in der Nacht ging ich in unsere Wohnung hinauf, um die letzten Stunden daheim ganz alleine mit meinen Gedanken zu sein. Ich schritt durch alle vertrauten Räume und legte mich dann in Vaters Bett. Schlaf konnte ich nicht finden. In dieser Nacht kam mir die schreckliche Gewißheit, daß der Untergang der Stadt nicht mehr abzuwenden war. Ich hatte den Anblick des zerstörten Domes vor Augen, dessen sinnlose Vernichtung mich so tief erschüttert hatte. Die Stunden des Wartens auf den Morgen wurden mir nicht lang. So wie ich es auch heute noch oft tue, durchwanderte ich im Geiste alle unzerstörten Straßen der Stadt. Der Morgen graute bald, zu schnell, wie es mir schien. Das von Mutter mit soviel Liebe zubereitete Frühstück würgte ich mühsam herunter. Äußerlich gefaßt und ruhig nahm ich Abschied von ihr, und es fiel mir schwer, in dieser Situation Worte des Trostes für sie zu finden. Verstohlen glitt meine Hand über das Holz des alten Mahagonischreibtisches, der alle meine Jungenschätze barg. Mutter sollte diese Geste gar nicht bemerken, und doch war sie ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen. Nach Jahren der Trennung hat sie es mir bestätigt.

Ohne einen Blick zurückzuwerfen, verließ ich die Stätte meiner Kindheit. Ich weiß auch heute noch nicht, woher ich den Mut dazu genommen habe. Nachmittags fand sogar eine offizielle Verabschiedung auf dem Schloßhof statt. Ein makabres Schauspiel, von der Durchhalterede des Kreisleiters Wagner untermalt. Am Morgen des 27. Februar bewegten wir uns durch die zerstörten Straßen der Stadt dem Hafen zu. Überall starrten uns Trümmerberge an, aus einigen Ruinen stieg dünner Rauch. Eine schmutzige Schneedecke bedeckte die Stätten des Grauens. Es war ein naßkalter und unfreundlicher Tag. Mit lautem Gesang versuchten wir, unserer Gedanken Herr zu werden. Der Marsch endete im Laderaum des alten Kohlendampfers „Koholyt", in dem wir mit unbekanntem Ziel einquartiert wurden. Nach Einbruch der Dunkelheit schob sich das Schiff langsam in die Fahrrinne dem Frischen Haff zu. Da es teilweise unter Feindeinsicht fuhr und mit Beschuß gerechnet wurde, beorderte man uns unter Deck. Mit mehreren Kameraden begab ich mich jedoch wieder nach oben, von dem Wunsch beseelt, unserem Königsberg einen letzten Gruß zu sagen.

Der Weg, den wir zurücklegten, war mir von vielen Fahrten als Sportruderer her vertraut. Ich stand am Heck des Frachters und schaute mit brennenden Augen der Vaterstadt nach. Es war alles so unfaßbar, so sinnlos. Was sollte nun werden? Langsam glitt die „Koholyt" pregelabwärts, vorbei an Hafenanlagen, an Speichern, an Cosse und Schichau und unserer Holsteiner Regattastrecke. Die gequälte und geschändete Stadt versank allmählich im grauen Dunst, ein großes Leichentuch schien sich über sie zu senken. Ich versuchte vergeblich, die Türme des Schlosses, der Neuroßgärter und der Haberberger Kirche in der Dunkelheit zu ergründen. Sie begrüßten uns sonst so vertraut bei der Heimkehr von Ruderfahrten. Eine unsagbare Leere erfaßte mich: Die Trennung war nun endgültig. Der Lärm der Front, hochgeisternde Leuchtkugeln und brennende Bauerngehöfte gaben das unbarmherzige Abschiedsgeleit.

In Höhe der Ortschaft Peyse, die sich damals wieder in deutscher Hand befand, stieg ich mutlos die steile Treppe in das Schiffsinnere hinab. Ich blickte in ernste und schweigsame Gesichter meiner Kameraden. Ein Weg voller Wirren, Hoffnungslosigkeit und Resignation hatte seinen Anfang genommen, den der Herrgott unseren Kindern ersparen möge.

———

Im Hundegatt

„Zum Alt-Königsberger Leben auf dem Fischmarkt steht in merkwürdigem Gegensatz die moderne elektrische Bahn, die eben über die nächste, weitspannende Brücke saust. Sie hat ordentlich Anlauf nehmen müssen, um nicht ‚ohne Strom' in der Mitte der Brücke hilflos sitzen zu bleiben.

Aber von nun an steigt es in dem alten Pregel wie ein leises Ahnen der baldigen Befreiung von der Enge der Stadt auf. Da liegen ja im Hundegatt und bis hin zu den Umrissen der stahlverstrebten Eisenbahnbrücke schon die mächtigen, stolzen Überseedampfer mit wehenden Wimpeln. Sie verdecken ihm mit ihrem hohen Bug den Anblick der alten, gemütlichen Speicher, die das Kai dicht besetzt halten. Es ist diesen Kolossen hier auch nicht recht gemütlich in der Enge, und neidvoll sehen sie, die sich nur schwerfällig, oft mit fremder Hilfe vom Fleck bewegen können, die kleinen Stromdampfer pfeilschnell das Wasser durchschneiden ..."

Entnommen einer 1905 erschienenen illustrierten Schrift von Hermann Wirth: „Königsberg i. Pr."



Die Krämerbrücke; im Hintergrunde die Speicher am Hundegatt. *Bildarchiv LMO*

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben.

Allenstein-Land

Franz Dietrich †

Landwirt und Mühlenbesitzer Franz Dietrich aus Schillamühle, Gemeinde Schönbrück, ist im 68. Lebensjahre verstorben. Er kam Ende der zwanziger Jahre in unseren Kreis, als es um die Landwirtschaft nicht gut stand. Franz Dietrich war jedoch ein tatkräftiger Mann, der sich zu behaupten wußte. Nach dem Zusammenbruch von 1945 blieb er in der Heimat und hat manchem Ostpreußen das Leben gerettet, indem er von den ihm auferlegten Kontingenten abzweigte. In den fünfziger Jahren kam er mit seiner Familie zunächst in die sowjetische Besatzungszone und später in die Bundesrepublik.

Stets hat Franz Dietrich seine Heimatliebe bewiesen. Er nahm auch fast an jedem Heimatkreistreffen teil. Ehre seinem Andenken!

Bruno Krämer
3012 Langenhagen (Han), Schnittenhorn 6

Neue Umsiedler

Paul Bauchrowitz, geboren 1903, aus Hirschberg, nach 3041 Wardböhmen 74; Agathe Schillak (22) Gr.-Trinkhaus, nach 755 Lager Rastatt; Klara Kuhs (13) aus Gr.-Damerau, nach 6522 LDL Osthofen; Hugo Tuschinski (40) aus Mondtken, wie vorher; Ottilie Konietzka (99), Johann (01) und Martha (11) aus Leinau, nach Dortmund-Lütgendortmund, Immanuel-Kant-Straße 47; Martha Slawinski (25) aus Patricken; Elisabeth Nitschmann (00), Alt-Kockendorf; Katharina Ewendt (86) Rosenau; Marta Heinrich (89), Reuchagen; Veronika Gillmann (98), Krämersdorf, geb. Arendt, und Paul (89); Johann Knoblauch (12), Maria (12), Jürgen (45) und Johannes (50); Klein-Lemkendorf; Anton Kather (86) und Hedwig (22), Derz, letztere nach 4811 Sozialwerk Stukenbrock; Martha Eberlein (97), Rosenau, nach 6522 Dulag Osthofen; Baran, Martha (94), Derz, nach 464 Wattenscheid-Hönstrop, In der Hännebecke 62; Ursula Falk (46), Diwitten, Anton Darwinski (42), Deuthen, und Auguste Fallaschek (07) sowie Irene (49), nach 4753 DGWH Massen; Franz Pfeiffer (87), Martha Masuch (90) aus Gillau, nach 875 LAST, Aschaffenburg; Johann Broskiewicz (86), Rosalie (82) und Hedwig (21), Mühle Preilowen, nach 875 LAST, Aschaffenburg.

Allen gilt ein „Willkommen" mit der Bitte, nach Einweisung in eine Privatwohnung die neue Adresse mit Heimatanschrift nach hier zu senden.

Ebenrode/Stallupönen

Jugendkreis

Liebe Ebenroder Jugend! Wie schon gleich nach der letzten Jugendfreizeit in Kassel mitgeteilt wurde, findet unser diesjähriges 1. Jugendtreffen wieder — wie in den vorigen Jahren — in der Woche nach Pfingsten in Kassel statt. Alle Jugendlichen ab 16 Jahren aus dem Heimatkreis Ebenrode lade ich hiermit herzlich ein, an dieser Jugendfreizeit (Jugendseminar) in der schönen Jugendherberge unserer Patenstadt Kassel teilzunehmen. Anreisetag: Montag, 7. Juni (Pfingstmontag), bis 20 Uhr, Rückreisetag: Montag, 14. Juni. Außer einem Teilnehmerbetrag von 20 DM (wie bisher) entstehen den Teilnehmern für die Fahrt, für Unterkunft und Verpflegung keine Kosten; die Fahrtkosten sind auszulegen und werden in Kassel erstattet.

Das Programm wird so abwechslungsreich wie möglich gestaltet werden. Die Tagung steht unter dem Leitwort: „1965 — Jahr der Menschenrechte!" Interessante Vorträge, Filme und Lichtbilder werden mit den Problemen bekanntmachen. Daneben werden wir genügend Zeit für Wanderungen, Tanz und Spiel haben; ein Ausflug mit Bus in die schöne Umgebung Kassels und ein Theaterbesuch stehen ebenfalls auf dem Programm. — Am 12. und 13 Juni werden wir an dem großen Heimattreffen der Heimatkreisgemeinschaft Ebenrode aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Patenschaft Kassel/Ebenrode — der Kreis Ebenrode dürfte der einzige Kreis Ostpreußens sein, der eine so lange Patenschaft aufzuweisen hat — teilnehmen.

Ich hoffe, daß sich für diese interessante Tagung recht viele Teilnehmer melden werden. Besonders werde ich mich freuen, recht viele der zahlreichen Teilnehmer des letzten Jugendferienlagers auf Sylt in Kassel begrüßen zu können. Anmeldungen für die Jugendfreizeit in Kassel werden bis möglichst 15. März an die untenstehende Anschrift erbeten, dabei bitte Vor- und Zunamen, Beruf, Geburtstag und -ort, Heimatanschrift der Eltern und jetzige Anschrift anzugeben.

Auf vielfachen Wunsch soll in der Zeit vom 2. bis 9. August bei genügender Teilnahme eine Berlinfahrt stattfinden. Die näheren Bedingungen hierfür stehen noch nicht fest. Teilnehmerbeitrag etwa 30 bis 40 DM. Auch hierfür bitte ich Meldungen bis zum 15. März an den Unterzeichneten abzugeben.

Wann in diesem Jahre die Ferienlager in Klappholttal auf Sylt sind, steht im Augenblick noch nicht genau fest. Der Termin wird später bekanntgegeben. Diese Ferienlager sind in erster Linie Kindern und Jugendlichen im Alter von etwa 12 bis 16 Jahren vorbehalten.

H. Papke
2357 Bad Bramstedt, Sommerland 13

Elchniederung

Anschriftensuchlisten

Bitte die neuen Anschriften an Karteisachbearbeiter Lm. Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, möglichst gleich absenden. Wir bitten um die Mitarbeit aller Landsleute.

F a l k e n h ö h e : Gottschalk, Fritz, mit Frau Berta und 2 Kinder. Hoffmann, Meta, mit Kinder Edith, Günter und Alfred; Höfert, Alfred; Stuhlemmer, Siegried; Bremer, Franz, mit Frau Marta und Kinder Heinz, Lothar und Armin; Harder, Max; Henseleit, Emil, und Frau Berta; Majohr, Walter, mit Frau Ruth; Smeilus, Herta; Skambraks, Max, mit Tochter Ilse; Tamkus, Max mit Frau Meta und Kinder Siegfried, Hans, Brunhilde, Leonore und Traute; Willuhn, Frieda, Walter und Rudi. — F r i e d e b e r g : Anspreiksch, Maria; Boettcher, Klaus; Ballin, Willy und Ruth; Faege, Arthur, mit Frau Auguste und Kinder Walter, Kurt, Gertrud und Elfriede; Juckel, Erna und Gerda; Jurgeleit, Emma, und Sohn; Junker, Erna; Stuck, Hedwig; Labies, Gerhard; Liebe, Käte, Dorothea, Edith und Waltraut; Linkies, Manfred; Makulies, Hermann; Poweleit, Paula und Irmgard; Rosenfeld, Ida; Rimkus, Ilse und Hannelore; Stabbert, Meta, und Kinder Hans, Gerhard und Edeltraut; Willuhn, Gustav, mit Ehefrau und Söhne Ewald und Alfred — F r i e d l a u : Banse, Herta; Klein, Max. — G e o r g e n f o r s t : Leonhardt, Hildegard; Baumgart, Christel Peldszus, Gustav, mit Frau Gerda und Sohn Siegfried; Mallewski, Ida und Josef. — G e o r g e n h e i d e : Grätschus, Helmut; Groneberg, Karl; Mitzkat, Luise; Ohlendorf, Christine und Emma; Goetz, Frieda; Tusel, Gerda; Schapals, Johann, mit Ehefrau und zwei Kinder. — G e r h a r d s g r u n d : Buttkus, Frieda und Günter; Bagdahn, Maria; Hageleit, Herbert und Irma; Janke, Gustav, mit Frau Erna; Meier, Anna; Matzick, Franz; Sepach, Emma, und Töchter Meta, Erna und Hedwig; Kessler, Ursula; Lengwenus, Reinhold.

Betr. Reichsanleihen

Bitte darüber in der Folge 6 des Ostpreußenblattes vom 6. 2. 1965 auf Seite 4 ganz genau nachlesen, falls es noch nicht geschehen sein sollte. — Vor allen Dingen sollten sich die Erben, deren Angehörige auf der Flucht elend umgekommen und verschollen sind, dafür interessieren und alle Angehörigen, die das Ostpreußenblatt nicht lesen oder nicht halten, darauf aufmerksam machen. — Weitere Bericht darüber finden Sie in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Telefon 62 27 85

Fischhausen

Treffen der Rauschener

Ein Treffen der Rauschener wird für Pfingstsonntag, 6. Juni, in Frankfurt (Main) vorbereitet. Endgültige Einladung ergeht noch. Bitte Anschrift und Teilnahmeabsicht mitteilen an Herbert Muschlien, 7 Stuttgart 1, Reuchlinstraße 18.

Königsberg-Stadt

Hindenburgschule Königsberg Pr.

Liebe Ehemalige! Am Sonnabend, 27. Februar, findet in Duisburg-Hamborn unser Jahrestreffen, in Verbindung mit der Abiturfeier unserer Patenschule, des dortigen Leibniz-Gymnasiums, statt. Am Vormittag nehmen wir an der Schulfeier teil, und am Nachmittag treffen wir uns in den beiden Sälen des Hamborner Ratskellers. Eine Einladung mit Programm ist diesem Rundschreiben beigefügt. Mit dem Treffen sind ein Abituriententag und eine Ehrung der Ehemaligen, die vor 40 und 25 Jahren — 1925 und 1940 — die Reifeprüfung bestanden haben, verbunden. Wir hoffen, daß die Jubelabiturienten vollzählig erscheinen werden.

Günter Boretius
65 Mainz, Binger Straße 22 (BLSV)

Ponarther Mittelschule

Die nachstehend aufgeführten Namen sind mir von ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und -schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge hierneben vermerkt sind. Ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen, -schüler und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich an Unterzeichnete zu wenden.

Entlassungsjahrgang 1948: Brenner, Ruth; Ganz, Irmgard; Hensel, Erika; Jäschke, Edith; John, Hannelore; Korzenowski, Rosemarie, Langhorn, Edda; Neumann, Elsbeth; Neumann, Ruth; Rößler, Doris; Wadehn, Anita; Wittke, Annemarie.

Entlassungsjahrgang 1949: Klein, Edeltraut, Spandienen.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11

Oberrealschule an der Burg

Am 1. und 2. Mai trifft sich die OIO, Abiturjahrgang 1929/30, wieder mit ihrem ehemaligen Klassenlehrer, Oberstudienrat Leo Peter (Ludwigshafen), in der Burgschenke Nörten-Hardenberg bei Göttingen.

Gesucht werden noch immer folgende Klassenkameraden oder ihre Angehörigen: Bruno Assmann, Max Barran, Horst Berg, Otto Briehn, Horst Mulack, Horst Podzus, Hans Pries, Horst Verseck und Heinz Weiss. Sie werden um Meldung gebeten.

Dr. Karl-Heinz Burau
2871 Schierbrock, Telefon 04 21/31 75

Königsberg-Land

Jugendfreizeiten

In der Zeit vom 3. bis 11. Juli findet im Jugendheim unseres Patenkreises Minden ein Jugendtreffen der Angehörigen unseres Heimatkreises statt. Das Jugendheim liegt in wunderschöner Umgebung auf der „Lutterschen Egge" an der Weser. Zur Teilnahme werden alle Jugendlichen unseres Heimatkreises, die über 15 Jahre alt sind, herzlich eingeladen. Die Jugendlichen, die bereits bei den Seminaren im „Ostheim" Pyrmont oder in den Freizeiten im Landschulheim St. Andreasberg gewesen sind, werden besonders zur Teilnahme an diesem Jugendtreffen aufgerufen. Meldungen werden umgehend an den Jugendbetreuer unserer Heimatkreisgemeinschaft, Manfred Schirmacher, in 4619 Bergkamen, Fritz-Husemann-Straße 20a, erbeten. — Auch im Landschulheim St.-Andreasberg stellt unser Patenkreis Minden in diesem Jahr wieder Plätze für Jugendliche unserer Heimatkreisgemeinschaft kostenlos zur Verfügung. Jungen und Mädchen im Alter von 12 bis 17 Jahren, die in den Schulferien frohe Stunden im Oberharz erleben wollen, mögen schon jetzt Voranmeldungen richten ebenfalls an Manfred Schirmacher, 4619 Bergkamen, Fritz-Husemann-Straße 20a.

In einer Rentenangelegenheit werden Frau Margarete Böttcher geb. Kösling, und deren Kinder, Helmut, Herta, Else, Erwin und Brigitte, aus Löwenhagen gesucht. Meldung erbeten an

Fritz Teichert, Kreisvertreter
583 Schwelm, Haßlinghauser Straße 62

Ortelsburg

Die diesjährigen Treffen

Nachdem der Termin für das Treffen im Ruhrgebiet inzwischen festgelegt werden konnte, werden die Daten, Tagungsorte und Lokale für die Heimattreffen im Jahre 1965 nachstehend bekanntgegeben:

23. Mai: Gemeinsames Treffen der Heimatkreise des Reg.-Bezirkes Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle; 27. Juni: Ortelsburger Heimattreffen in Ratzeburg, Schützenhof; 19. September: Ortelsburger Heimattreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.

Bitte notieren Sie sich diese Termine und geben Sie diese auch an Bekannte und Verwandte weiter.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Sensburg

Abiturienten bitte melden!

Ich bitte Angehörige von Abiturienten, mir die Namen der Abiturienten mitzuteilen, die in diesen Tagen und Wochen das Abitur machen, damit ich Ihnen die Albertusnadel zusenden kann. Daher bitte ich Name, Vorname und mit der heutigen Anschrift auch den Heimatort und Namen und Beruf der Eltern anzugeben.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Noch einige Plätze frei!

Frauen-Arbeitstagung in Bad Pyrmont

Wir haben im Ostpreußenblatt über die Frauenarbeitstagungen der Landsmannschaft Ostpreußen, die im Ostheim in Bad Pyrmont durchgeführt werden, ausführlich berichtet. Der großen Nachfrage wegen finden in diesem Jahre drei Arbeitstagungen statt.

Der Kreis der Teilnehmerinnen, der sich bisher immer nur aus den Leiterinnen unserer örtlichen Frauengruppen und deren Mitarbeiterinnen zusammensetzte, kann bei der ersten Tagung dieses Jahres (Termin: 15. bis 21. März) weiter gespannt werden. Da wir nicht alle interessierten Frauen durch Rundschreiben erreichen können, weisen wir heute an dieser Stelle auf die Möglichkeit der Teilnahme hin.

Selbstverständlich werden in Referaten und Aussprachen auch die Fragen der Frauengruppenarbeit behandelt. Jedoch wird bei diesem Zusammensein auch in besonderem Maße die Arbeit mit Kindern in unseren Familien und innerhalb der Landsmannschaft im Vordergrund stehen. Durch vielfältige Anregungen und praktische Beispiele werden die Teilnehmerinnen viele Impulse für ihren eigenen Lebens- und Arbeitsbereich mitnehmen. Außer dem erwähnten Kreis (Frauen- und Kindergruppen) können auch einige jüngere und ältere Mütter an der Tagung teilnehmen.

Eigenbeitrag 30,— DM. Die Fahrtkosten werden zurückerstattet. Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei.

Anmeldungen sind an die Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenarbeitskreis, z. Hd. Hanna Wangerin, Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Die ostdeutsche Heimat heute

Heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft tagte in Hannover

„Das Patenschaftsverhältnis Rotenburg/Angerburg ist in der Bundesrepublik vielfach als vorbildlich bezeichnet worden" — dieses Wort des Oberkreisdirektors Janssen aus den „Rotenburger Schriften" zitierte Kreisvertreter Milthaler in seinen Begrüßungsworten zu Beginn der Tagung am letzten Wochenende in Hannover. Das ungewöhnlich große Interesse an der heimatpolitischen Arbeit wurde deutlich in der Zahl der Teilnehmer: Mehr als 60 Landsleute aus Niedersachsen, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Schleswig-Holstein waren in Hannover zusammengekommen. Als Gäste nahmen der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, Oberkreisdirektor Janssen und Oberinspektor Lehmann vom Patenkreis Rotenburg teil. Der Kreisvertreter übermittelte der Versammlung die Grüße des Kreisältesten, Hans Priddat, und weiterer Mitglieder des Kreisausschusses. Er wies darauf hin, daß die Heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft mit ihrer Vorläuferin, der Arbeitsgemeinschaft der jüngeren Generation, sich auch im 7. Jahr ihres Bestehens als Sammelpunkt all derer gezeigt habe, die ihre Aufgabe in der heimatpolitischen Arbeit für unsere ostdeutsche Heimat sehen. „Heimatpolitik ist Verbandspolitik, die Einfluß zu gewinnen suchen muß auf Partei-, Staats- und Weltpolitik". Der Kreisvertreter ging auf die verdienstvolle Tätigkeit des Heimatbundes Rotenburg/Wümme ein, der im November vergangenen Jahres auf dem Gelände des Heimatmuseums in Rotenburg ein Institut für Heimatforschung gegründet habe. Oberkreisdirektor Janssen habe dazu unter anderem geschrieben: „Es liegt nahe, daß der Heimatbund seine Erfahrungen auch außerhalb unseres Patenschaftsverhältnisses der Vertiefung des gesamtdeutschen Bewußtseins nutzbar macht. So soll auch die gesamtdeutsche Arbeit im Institut für Heimatforschung eine zentrale Stätte finden." Kreisvertreter Milthaler, der an der Einweihungsfeier teilgenommen hatte, sprach dem „Patenonkel" auch hierfür den herzlichen Dank seiner Patenkinder aus.

Nach den Tagungsthemen „Jugend und Heimat" und „Heimatpolitik nach zwanzig Jahren" stand die Zusammenkunft am letzten Wochenende unter dem Thema „Die ostdeutsche Heimat heute". Der Kreisvertreter betonte, es sei naheliegend und menschlich verständlich, wenn die Menschen das Bild der ostdeutschen Heimat in sich bewahren wollten, wie es in ihrer Erinnerung steht. Die verflossenen zwanzig Jahre hätten das Bild der Heimat unter fremder Verwaltung zweifellos verändert. Das Forschen nach einem objektiven Bild müsse heute ein Teil der heimatpolitischen Arbeit sein. Wir sollten ständig bemüht sein, besonders unserer Jugend ein sachliches Bild der Heimat früher und heute zu vermitteln, um ihr Interesse für die Heimat zu wekken, sie zum Eintreten für die Heimat bereit zu machen und die Fortführung unserer Arbeit für die Heimat zu sichern. Auch der Versuch, den polnischen Menschen von heute kennenzulernen, sollte mehr als bisher eine Aufgabe der heimatpolitischen Arbeit sein. Falsche und überholte Vorurteile aus der Vergangenheit bedeuteten eine Gefahr für die Zukunft, vor allem für die Lösung der deutschen Frage. Das vom Bund der Vertriebenen für dieses Jahr proklamierte Jahr der Menschenrechte müsse auch in dieser Richtung eine Ausstrahlung finden.

Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis referierte über die Situation im Oder-Neiße-Gebiet und im sowjetisch verwalteten Ostpreußen. Er machte in seinem wissenschaftlich fundierten und mit unanfechtbaren Zahlen untermauerten Vortrag klar, daß eine unkritische Aufnahme von Statistiken und Produktionsziffern des Ostblocks zwangläufig zu einem verzerrten Bild der tatsächlichen Verhältnisse führen müsse. Er kritisierte vor allem die Bereitschaft westlicher Journalisten von Presse, Funk und Fernsehen, Zahlen und Berichte von drüben vorbehaltlos zu übernehmen.

Nach einem interessanten Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungsziffern und der Verhältniszahlen der Neusiedler sprach Herbert Marzian über den Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche, die Entwicklung in der Landwirtschaft, im Handwerk, im Wohnungsbau und in der Industrie in den polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen. Großes Interesse fanden seine Zitate aus der polnischen Presse aus jüngster Zeit, die sich mit dem Kreis Angerburg befassen. So wurde etwa davon berichtet, daß für die Regulierung der Angerapp in den letzten sieben Jahren 10 Millionen Zloty ausgegeben wurden. Ebensoviel kostete die Entwässerung, der Bau von Brücken und anderes mehr. Es sei zu bezweifeln (so die polnische Stimme), ob dieses Geld zweckmäßig angelegt wurde. Man habe damit nicht einmal die Meliorationsaufgaben in den auf diesem Gebiet liegenden drei Staatsgütern durchgeführt, die in der Gruppe Sander (Launingken) zusammengefaßt sind. In den Jahren 1960 bis 1963 seien mit dem ersten Schnitt nur 40 bis 60 Prozent der Wiesenfläche abgeerntet worden, beim zweiten Schnitt nur 15 bis 24 Prozent. Bis Ende 1963 sollte alles Grünland an der Angerapp melioriert und in Bewirtschaftung genommen sein. Tatsächlich seien von der Gesamtfläche von 1500 ha nur 1000 ha melioriert und nur 600 ha bewirtschaftet worden. Dann seien die Arbeiten abgebrochen worden, weil die Arbeitskräfte fehlten. Weiterhin wurde unter anderem vermerkt, daß bei der letzten Ernte in Eibenburg im Schnitt vier Doppelzentner Getreide pro ha gestohlen worden seien. In einem anderen Bericht heißt es, daß im heutigen Kreis Angerburg 27 600 Menschen lebten. Der Kreis habe die wenigsten Handelspunkte, die ländliche Bevölkerung nahm am wenigsten Kredite in Anspruch, es wurden hier am wenigsten Wohnungen gebaut, Zeitungen abonniert, es gebe hier den geringsten Bestand an Radio- und Fernsehapparaten im Verhältnis zu anderen Kreisen. Der Kreis werde aber auch mit Investitionsmitteln viel schlechter bedacht als die Nachbarkreise.

In der lebhaften Aussprache nahm unter anderem Dr. Alfred Gille das Wort. Er fand Worte höchster Anerkennung für das Patenschaftsverhältnis und begrüßte vor allem die Anwesenheit des Oberkreisdirektors als ein erfreuliches Zeichen für das Interesse des Patenkreises für alle Probleme der von ihm betreuten Angerburger. Die erfreulich hohe Beteiligung der Landsleute, unter ihnen vor allem der Jugend, an einer solchen Arbeitstagung sei ein Zeichen für das Gefühl der Mitverantwortung in allen heimatpolitischen Fragen. Auch Oberkreisdirektor Janssen, der unsere Heimat und den Kreis Angerburg als Soldat in der letzten Phase des Krieges kennen und lieben gelernt hat, sprach von seiner Freude über den regen Besuch. Er betonte, daß auch er jede „Vorleistung" im Hinblick auf die deutschen Ostprovinzen ablehne. Es dürfe kein „Verkauf" der Oder-Neiße-Gebiete stattfinden. Vor allem sei es notwendig, daß diese Gedanken in einem größeren Rahmen als bisher auch in der westdeutschen Bevölkerung Verbreitung finden. Hier liege unter anderem eine große Aufgabe für den Schulunterricht, der auch die jungen Menschen mit den gesamtdeutschen Problemen vertraut machen müsse, so daß sie schließlich zum Gemeingut des gesamten deutschen Volkes werden.

In einem Lichtbildervortrag mit Aufnahmen eines Landsmannes, der vor kurzem seinen Heimatkreis bereiste, wurde vor allem das Ausmaß der Zerstörungen in der Stadt Angerburg sichtbar. Vergleichsfotos aus früherer Zeit zeigten, daß ganze Straßenzüge, wie etwa die früher dicht bebaute Königsberger Straße, heute zum größten Teil aus Grünanlagen bestehen. Die Ruine des Angerburger Schlosses ist erhalten geblieben und trägt heute für den Fremdenverkehr eine Tafel mit Daten aus der Geschichte der Stadt.

Am Sonntagvormittag fand die ungemein anregende, von hohem Niveau getragene Tagung ihren Abschluß mit dem Bericht über eine Studienreise des Landesjugendringes Bremen nach Polen im Jahre 1964 (Gesine Steiner) und einer Diskussion mit einer Spätaussiedlerin aus dem Kreis Angerburg, die Fragen der Teilnehmer nach dem Leben in Angerburg in den letzten Jahren beantwortete. RMW

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

18. Februar, 20 Uhr, **Otto-Besch-Feier** (80. Geburtstag des Komponisten). Solisten: Prof. Hans-Erich Riebensahm, Prof. Rudolf Schulz, Das Schulz-Quartett: Cläre Holsten, Sopran; Brigitte Pfeiffer, Klavier. Im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102, Eintritt frei.

27. Febr., 18 Uhr, **Heimatkreis Sensburg**, Kostüm- u. Kappenfest (nur auf Einladung) im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße.

7. März, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg**, Kreistreffen im Lokal Zum Eisbeinwirt, Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24 und 29.
16 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg**, Jahreshauptversammlung im Lokal Restaurant Püschel, Berlin 12, Kantstraße 134.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen: Mittwoch, 3. März, 19.30 Uhr, im Luisenhof, gegenüber U-Bahnhof Farmsen, Monatszusammenkunft.

Harburg-Wilhelmsburg: Donnerstag, 4. März, um 19 Uhr in Harburg, Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32 (zu erreichen mit HHA-Bus 42 bis Endstation), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und anschließender Filmvorführung.

Hamm-Horn: Sonnabend, 6. März, 20 Uhr, im TuS-Heim, von-Graffen-Straße, Jahreshauptversammlung und Farbfilmvortrag über Ostpreußen, wozu alle Landsleute herzlich eingeladen sind.

Heimatkreisgruppen

Osterode: Sonnabend, 27. Februar, 19 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Feier des einjährigen Bestehens unserer Gruppe. Es wirken mit Lm. Gillmann und Krakowski und Lm. Raffel. Wir erwarten unseren Kreisvertreter v. Negenborn und seinen Stellvertreter. Als Gast nimmt die Jugendgruppe der Kreisgemeinschaft unter Leitung von Klaus-Volker Kempa, Berlin, teil.

Alle Landsleute, besonders unsere Jugend, sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 2 DM.

Memelkreise: Sonntag, 28. Februar, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60 (U-Bahn Feldstraße, Straßenbahn 11 bis Sievekingsplatz), Fastnachtstreffen. Wie schon in den letzten Jahren hoffen wir, unseren Gästen einen lustigen bunten Abend geben zu können. Die Mitwirkenden sind uns bestens bekannt. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch. Gute Laune und Kappen sind mitzubringen.

Insterburg: Sonnabend, 31. März, 19.30 Uhr, im Lokal „Zum Besenbinder", Hamburg 1, Kurt-Schumacher-Allee 10 (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor), Heimatabend. Geselliger Abend mit Tanz und Unterhaltung sowie Lichtbildervortrag über „Insterburg früher und heute". Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Jugend

Osterode: Freitag, 5. März, 19.30 Uhr, trifft sich unsere Jugend im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131.

Brücke von Ost nach West

Mehr als 1500 Menschen, darunter auch Vertreter des Senats der Hansestadt und der Führungsakademie der Bundeswehr, trafen sich am letzten Sonnabend in der Festhalle von Planten un Blomen beim Heimatfest „Die Brücke" der Landesgruppe. Wie Landesgruppenvorsitzender Otto Tintemann in seinen Begrüßungsworten sagte, sollte es mit seinen durch die norddeutsche Küstenlandschaft zwischen Memel und Hamburg führenden Programm eine Brücke von Ost nach West schlagen und zugleich an die verschiedenen Stationen des Fluchtweges vor zwanzig Jahren erinnern. Die Festansprache hielt Egbert Otto, stellvertretender Sprecher und geschäftsführender Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, der mit seiner Gattin erschienen war. Er forderte die Anwesenden auf, am unabdingbaren Recht auf die Heimat festzuhalten, wenn auch gewisse Kreise in der Bundesrepublik zum Gegenteil rieten. Eines Tages werde Ostpreußen wieder deutsch sein. Die Geschichte gebe genügend Beispiele dafür. „Eines Tages", so fügte er unter Beifall hinzu, „wird auch das polnische Volk mit unserer Hilfe seine Freiheit wiedererlangen. Aber: Polen den Polen — Ostpreußen den Ostpreußen!" Zuvor hatte Marion Lindt „Gedanken wandern heimwärts" rezitiert und mit diesem Vortrag manch wehmütiges Gedenken wachgerufen. Die erste Station der „Brücke" zeigte dann die Volkstanzgruppe der Gemeinschaft junges Ostpreußen mit ostpreußischen Tänzen. Für Westpreußen sprach Herr Tschirner jr. Verse über die Heimat. Die pommersche Volkstanzgruppe war leider infolge Einberufung zahlreicher männlicher Mitglieder ausgefallen, für sie sprang der Ostdeutsche Singekreis Bergedorf ein. Für Mecklenburg rezitierte Herr Rüsch aus den gemütvollen plattdeutschen Werken seines Landsmanns Fritz Reuter. Die letzte Station symbolisierte in farbenfrohen Trachten und mit heimatlichen Tänzen die Vierländer Volkstanzgruppe unter Leitung von Herrn Heitmann. Noch einmal zurück nach Ostpreußen führte schließlich, diesmal heiter, Marion Lindt mit ostpreußischen Sprichworten und herzhaften Geschichten, die den ungetrübten Beifall der Zuhörer fanden. Die musikalische Gestaltung des geglückten Abends hatten der Ostpreußenchor unter Karl Kulecki, Erna Struss und Rudolf v. Appen als Solisten, das Orchester „Haus der Heimat" und das große Tanzorchester Richard Igel.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Ahrensbök — Vor der Frauengruppe las Frau Christa Ehlert aus ihrem Roman „Wolle von den Zäunen". Die zahlreichen Zuhörerinnen folgten der Lesung der ausgewählten Kapitel mit Interesse und dankten mit Beifall und Blumen. Frau Hintze trug anschließend Klaviermusik von Mendelssohn vor. Wie Vorsitzende Frau Diester bekanntgab, besteht für die Frauen die Möglichkeit, an dreiwöchigen Kursen der ehemaligen Webschule Lyck teilzunehmen. Außerdem sind zwei Reisen geplant, eine vom

Fortsetzung Seite 14

Amtl. Bekanntmachung

Achtung

In einer Erbschaftssache werden Geschwister oder deren Nachkommen von folgenden Personen gesucht: **Christoph Wilhelm Kasprzyk**, Lehrer, geboren am 15. 3. 1853 i. Gregersdorf, Kr. Neidenburg, Ostpreußen, wohnhaft gewesen in Willenburg, Ostpreußen, gestorben am 14. 5. 1917 in Willenburg, und dessen Ehefrau **Ida Auguste Kasprzyk**, geb. Rimek, geb. am 9. 4. 1861 in Willenburg, Ostpreußen, gestorben am 31. 7. 1946 in Laakirchen (Oberösterreich). Personen, die sachdienliche Auskunft geben können, werden gebeten, sich mit dem Nachlaßpfleger, R. Wagner, 7015 Korntal, Kreis Leonberg, Saalplatz 4, in Verbindung zu setzen.

5 II 39/64

Aufgebot

Die Hausfrau Elisabeth Rabald, verw. Link, geb. Joppien, Lintorf, Am Brand 4, hat beantragt, ihren Sohn, den Metallflugzeugbauer **Hans Günther Link**, geboren am 24. Juni 1927 in Groß-Kuhren, Ostpreußen, letzter Wohnsitz in Neukuhren, Kr. Samland, Ostpr., zuletzt als Soldat i. Heiligenbeil, Ostpreußen, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens bis z. 2. März 1965 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, sonst kann er für tot erklärt werden. Wer Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben kann, wird aufgefordert, spätestens bis zum 2. März 1965 dies dem Gericht anzuzeigen.

Ratingen, den 9. Dezember 1964

Das Amtsgericht

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meines Sohnes **Heinz Dumont**, geb. 3. 1. 1920, Tilsit, Roonstr. 8, Obergefr., Feldpost-Nr. 09 878 C, 10. Komp. Gren.-Regt. 12, vermißt seit Anfang Juli 1944 auf der Rollbahn Mogilew-Minsk, 10 km westl. Tschewen. Bertha Dumont, 2 Hamburg-Stellingen, Pinguinweg 11.

Verwandte gesucht von **Erich Kehrer**, geb. 24. 2. 1903 Memel. Witwe Frieda Kehrer, Frankfurt/M., Inselsberger Straße 18.

Achtung Lötzener!

Wer kann Auskunft geben üb. die Häuser in Lötzen, Angerburger Straße 12 und Boyenstr. 42 (Komrowski — Oschlies)? Nachr. erbeten an Frau Hildegard Müller, 83 Landshut (Niederbayern), Gutsmiedlstr. 10 I.

Herbert Sprogies, Königsberg Pr., 1923—1926 b. Fa. Albert Bank, Kolonialw.-, Wein-, Spirituos.-Großhandel, Unterhaberoerg, Lehrling gewesen. Wer kann bestätigen, daß er dort seine Lehre beendet u. d. Prüfung b. d. Handelskammer abgelegt hat? Wer bestätigt seine Beschäftigung b. Volkswohlbund, Versich.-Gesellschaft, Franz. Straße, von 1936 b. z. Einberufung? Nachr erb. Anita Sprogies, 2 Hamburg 13, Rappstraße 15.

Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Mutter, **Auguste Mett**, geb. 6. 5. 1870 wohnhaft in Krähenberge, Kr. Pillkallen. Nachr. erb. Margarete Biskup, 463 Bochum, Hennigfelder Straße 15.

Wer kannte **Hans Sternberg** aus Angerburg, wer ist mit ihm zur Schule gegangen? Wer kann bestätigen, daß er vor d. Jahre 1932 in Rastenburg, Kaiserstraße, ein Uhren- und Goldwarengeschäft hatte? Wer weiß etwas über seine Lehrzeit u. Meisterprüfung? Benötige dringd. Angaben f. meine Rente. Gefl. Zuschr. erb. Witwe Alwine Sternberg, 565 Solingen-Wald Hahnenhausstraße 27.

Zwecks Erbschaftsregelung werden gesucht **Gustav Pletat** aus Gutfließ, Kreis Labiau, sowie seine Ehefrau und Kinder Meta, Alfred, Gertrud, Paul. Meld. erb. Johanna Schmidtke, geb. Krink, 3221 Winzenburg üb. Alfeld/Leine.




Kameraden der ehem. FPNr. 25 936 A u. Heimkehrer a. russ. Gefangenschaft. Wir bitten Sie sehr, uns üb. d. Verbleib unseres Sohnes, Obgefr. **Erich Doge**, geb. 31. 1. 1923 Erk.-Marke 114 Ge. S. Art. Ers.-Abt. 47. Heimatgarnison Allenstein, letzter Brief v. 5. 1. 1945 a. d. Felde, er war b. d. schweren Art.-Abt., hatte 1944 einen Kursus a. Feldvermesser mitgemacht. Vielleicht zukommen zu lassen. Unkost. werden erst. Hermann Doge, 70 J., u. Fr. Marta, 65 J., 5332 Oberkassel b. Bonn, Langemarckstraße 27, fr. Pageldienen b. Plaschken, Kr. Heydekrug, Ostpreußen.

Name:	unbekannt
Vorname:	Heide oder Heidi
geb.:	Ende 1943
Augen:	blau
Haar:	b. d. Auffindung weißblond

Dieses Mädchen ist etwa Ende 1945 mit einem Ausweisungstransport — wahrscheinlich aus Ostpreußen — nach Mecklenburg gekommen. Nachr. erb. u. Nr. 51 201 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name:	vermutl. Merten oder Mertens
Vorname:	Angelika
geb. am:	11. 10. 1942 angebl. in Marienburg, Westpr.
Augenfarbe:	grau
Haarfarbe:	hellblond

Das Mädchen kam am 10. 8. 1945 mit einem Transport aus dem Lager Romitten, Post Mühlhausen, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr., in d. Kinderheim Wernigerode (Harz). Wer kennt die Herkunft od. Angehörige des Mädchens? Nachr. erb. unt. Nr. 51 200 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gefr. **Burbulla, Heinz**, geb. 4. 5. 1924, Peitschendorferswerder, Kr. Sensburg, Ostpreußen. Letzte FPNr. 22 316 E Einheit: 4. Kompanie Füsilier-Regiment Feldherrnhalle. Vermißt: 28. 6. 1944 15 km ostwärts Bellenischi.

Obergefr. **Burbulla, Gerhard**, geb. 9. 9. 1921, Bornfelde, Kreis Sensburg, Ostpreußen. Letzte FPNr. 02 442 E Einheit: 3 Batterie Artillerie-Regt. 97. Vermißt: 23. 8. 1944 beim Brückenkopf Leowa/Pruth in Richtung Busan/Rumänien.

Obergefr. **Schliewe, Fritz**, geb. 17. 11. 1915 Gaynen, Kreis Sensburg, Ostpreußen. Letzt. Wohnort Peitschendorf. Letzte Einheit: Infanterie. Letzte Nachricht: im Januar 1945. Vermißt bei Preußisch-Eylau, Ostpreußen. Nachr. erb. Ottilie Burbulla, 7505 Ettlingen (Baden), Hohe Wiesenstraße 23.

Bestätigung

Achtung Tilsiter! Ich suche Kameraden, die mir meine Arbeitszeit v. 2. Febr. 1935 b. 2. Sept. 1939 b. d. Fliegerh.-Kommandantur Jesau b. Königsberg Pr. bestätigen können, in dring. Rentenangelegenheit. Unkosten werden erst. Robert Jurkat, 8551 Weißenohe 70 über Forchheim, fr. Tilsit, Drosselsteig 29.

Zwecks Rentenanspruch suche ich Angehörige v. Familie **Eustasius Wagner**, geb. 24. 3. 1875, Ehefrau **Caroline Wagner**, geb. Wagner, geb. 12. 12. 1873; Familie Wagner wohnte in Allenstein, Hohensteiner Straße, bis ungefähr 1930. Besonders werden Verwandte mit d. Namen **Schulz** u. **Bloch** gesucht. Diese müssen über meinen Vater, Georg Wagner, geb. 22. 4. 1908 in Allenstein, Sohn der Fam. Eustasius Wagner (Krankenpfleger in Kortau) aussagen können, besonders über seine Lehrzeit als Bäcker u. Konditor um 1922/25. Eustasius Wagner hatte 7 Söhne. Von diesen suchen wir dringend Bernhard (Polizeihauptwachtmeister u. 2. Bürgermeister in Plaue/Havel), Aluis (Metzgermeister in Bunzlau/Schlesien) und Bruno (Schlosser i. Schneidemühl). Nachrichten erb. Kunibert Wagner, 466 Gelsenkirchen-Buer, Feldhauser Str. 239, früh. Schneidemühl Tucheler Straße 19.

Schluß von Seite 12

11. bis 22. Mai zur Tulpenblüte nach Holland und eine vom 5. bis 17. September in den Bayrischen Wald. Interessenten können sich an Lm. Heuer wenden.

Heiligenhafen — Das Fleckessen war wie immer das Kernstück der Veranstaltungen im Laufe des Jahres. Vertreter anderer landsmannschaftlicher Gruppen und der Bürgervorsteher waren Gäste der Ostpreußen, die sich Mühe gaben, den Abend abwechslungsreich zu gestalten. Begrüßungsworte des Vorsitzenden, besinnliche, mahnende und frohe Worte des Kulturwartes und eines Ehrengastes, ein lustiger Einakter und kleine Vorträge, gute Musik und Tanz hielten die Landsleute lange beisammen.

Lübeck — Am 26. Februar, 20 Uhr, bringt die Kreisgruppe im Haus deutscher Osten eine gesamtdeutsche Veranstaltung. Den ersten Teil bestreitet eine lettische Chor- und Volkstanzgruppe aus Hamburg, danach gemütliches Beisammensein.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Dissen — Am 6. März, 20 Uhr, Heimatabend im Heimatlokal Terkhorn. BdV-Kreisgeschäftsführer Witte spricht über die 17. LAG-Novelle.

Goslar — Der letzte Frauengruppen-Nachmittag war gut besucht. Frau Endrussat sprach über soziale Betreuung, danach hörten die Frauen einen Vortrag über richtige Ernährung. — Ende des Monats soll eine Fahrt in den Oberharz stattfinden. Termin wird je nach Wetterlage kurzfristig bekanntgegeben.

Hannover — Am 27. Februar, 20 Uhr, achtes Jahresfest der Heimatgruppe Königsberg in den Casino-Sälen, Kurt-Schumacher-Straße, mit Ferdy Dackweiler, Elfi Griesé, Christa Villain und anderen. Unkostenbeitrag 3 DM. Vorverkauf bei der Albertus-Drogerie, Altenbeker Damm 23, Gaststätte Arnold, Steintor, Konditorei Skyrde, Heiligerstraße 17, Schuhmacherei Maser, Am Klostergang.

Hannover — Die Gemeinschaft junges Ostpreußen veranstaltet am 2. März ab 19 Uhr einen geselligen Fastnachtsabend im Klubzimmer der Schloßwende, Königsworther Platz 3. Für Stimmung und Humor sorgen Christa Villain und Hannelore Sachs. — Den fröhlichen Nachmittag der Frauengruppe bestritt ein ostpreußischer Humorist. Er sorgte für Unterhaltung und Stimmung. Die Wahlen der Jahreshauptversammlung ergaben die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes unter Leitung von Frau Liselotte Bodeit. Frau Else Huwe wurde neu in den Vorstand gewählt.

Hildesheim — Am 24. Februar, 15.30 Uhr, lustige Karnevalsfeier der Frauengruppe im Hagentor. Kappen mitbringen, lustigste Kostümierung wird prämiiert. — Beim letzten Monatstreffen der Frauengruppe berichtete Frau Wenghöfer ausführlich und interessant über ihre Erlebnisse in Tokio. Sie hatte als Zuschauer den Olympischen Spielen beigewohnt, und da sie bereits vorher mit Japanern korrespondiert hatte, erhielt sie während ihres Aufenthaltes auch Einblick in das japanische Familienleben. Viel Freude lösten auch ihre Bilder von Landschaften, religiösen und historischen Stätten aus.

Langenhagen — Am 27. 2. Omnibusfahrt ins Blaue mit dem BdV. Fahrpreis 4 DM. — Bei der letzten Schabberstunde im Zollkrug ging es um die Trakehner und den Wiederaufbau der Trakehner Zucht in Westdeutschland unter härtesten Bedingungen.

Oldenburg. — Am 24. Februar, 20 Uhr, Hindenburghaus, Heiligengeiststraße 10, Jahreshauptversammlung und Vortrag.

Quakenbrück — Sehr zahlreich waren die Gruppen aus Bramsche, Bersenbrück, Fürstenau und Quakenbrück der Einladung zur Delegiertentagung der Kreisgruppe Bersenbrück gefolgt, die in Quakenbrück stattfand. Im Anschluß daran war ein Bunter Abend, der ebenfalls sehr guten Besuch zu verzeichnen hatte. Hauptthemen der Delegiertentagung waren die Arbeitsberichte der verschiedenen Gebiete, eine Vorschau auf kommende Veranstaltungen und der Bericht zur Lage, den Landesvorsitzender Fredi Jost gab. Dieser verdeutlichte die Zielsetzung der Organisation. Wenngleich das Heimatvertriebenenproblem auch bis 1965, dem Jahr der Menschenrechte, nach wie vor eine der wichtigsten bisher ungelösten politischen Aufgaben der Bundesrepublik ist, bemühen sich die Landsmannschaften, ihre Vorschläge und Zielsetzungen zu erläutern, nach neuen Lösungen zu suchen, die möglicherweise von höherer Ebene aufgegriffen werden können. Fredi Jost sagte weiter, die Bundesrepublik sollte ihre Leistungen für Entwicklungshilfe nicht verzetteln, sondern unter dem Gesichtspunkt der Hauptanliegen des deutschen Volkes behandeln. Landsmann Brosziewski sprach über das neue Organisationsabkommen mit dem BdV und Landsmann Klinke konnte viel Erfreuliches über heimatpolitische und kulturelle Arbeit in den Gruppen des Kreises berichten. Großen Beifall erntete Oberlandwirtschaftsrat Dr. Schwarz mit seinem Lichtbildervortrag „Ostpreuße bleibt Ostpreuße", in dem er auch die in Ostpreußen gewonnenen Erkenntnisse für die Notwendigkeit der Nährstoffe beleuchtete. An Hand farbenprächtiger Aufnahmen von Trakehnern und aus dem Pflanzenbereich veranschaulichte er seine humorvollen und interessanten Erläuterungen. Ein Abendessen leitete über zum Bunten Abend, bei dem der Königsberger Humorist Heinz Wald und das 12jährige Nachwuchstalent auf dem Akkordeon, Manfred Endlicher, mit großem Erfolg mitwirkten. Für die musikalische Umrahmung dieses glänzend gelungenen Abends sorgte die ostpreußische Attraktionskapelle Franz Grott.

Salzgitter — Hauptversammlung der Gruppe Lebenstedt am 20. Februar um 20 Uhr im oberen Saal der Bahnhofsgaststätte. — Zu einer außerordentlichen Tagung des erweiterten Kreisvorstandes kamen die Mitglieder in der Bahnhofsgaststätte in Salzgitter-Lebenstedt zusammen. Der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Richard Augustin, zeichnete fünf Landsleute für langjährige treue Mitarbeit aus, und zwar Fran Hanna Kundt, den früheren Vorsitzenden der Gruppe Lebenstedt, Emil Rehberg, Kreisvorsitzenden und Ratsherrn Alfred Hein, den Vorsitzenden der Gruppe Salzgitter-Bad, Bruno Zimmermann, und den stellvertretenden Vorsitzenden der Kreisgruppe, Gerhard Staff. Lm. Alfred Hein dankte anschließend dem Landesvorsitzenden im Namen der Geehrten. Lm. Staff gedachte einleitend des zehnten Todestages des Ehrenpräsidenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber. — Zu einem karnevalistischen Nachmittag kam die Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Klein in der Bahnhofsgaststätte zusammen. — Nächste Veranstaltung des Ostdeutschen Arbeitskreises der Volkshochschule am 9. März um 20 Uhr in der Schule am Amselstieg. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter führt Lm Gerhard Staff den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr 46

Bremen-Nord — Nach der Generalversammlung setzt sich der Vorstand folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender Gotthard Fischer, Geschäftsführer Horst Rusch, Kassenführerin Frau Nerger, Schriftführerin Frau Schroeter. Zur Beratung und Unterstützung wurden Frau Hemman, Lm. Schmidt und Lm. Bergau in den erweiterten Vorstand gewählt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Am 27. Februar, 20 Uhr, in der „Eisenhütte", Marktstraße 8, Kostüm- und Kappenfest mit Einlagen eines Humoristen. Eintrittskarten in den Zahlstellen und an der Abendkasse. Kostüme erwünscht, Kappen an der Abendkasse. Gäste herzlich willkommen.

Bocholt — Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter unter Leitung von Gerhard Staff zeigt am 27. Februar um 20 Uhr im Evangelischen Heim an der Münsterstraße den mit Musikbeispielen kombinierten Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen".

Bünde — Am 27. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36 (Nähe Stadtgarten). Wichtige Angelegenheiten werden besprochen, anschließend Farbdiavortrag über Holland.

Detmold — Am 28. Februar, 17 Uhr, „Stadt Frankfurt", großer Saal, Farblichtbildervortrag von Lm. Wnendt über „Erkenntnisse aus meinem Aufenthalt von 1959 bis 1964 in Südamerika". Im anschließenden Teil folgt „Humor und Frohsinn" unter Mitwirkung der Detmolder ostpreußischen Jugendgruppe.

Gladbeck — Am 20. Februar, 19.30 Uhr, karnevalistischer Heimatabend im Lokal Liedmann, Bottroper Straße. — Am 6. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung bei Liedmann, anschließend gemütlicher Abend.

Hagen — Sehr erfolgreich verlief das Kappen- und Kostümfest, das dem gegenseitigen Kennenlernen dienen sollte, wie Vorsitzender Matejit sagte. Es brachte der Gruppe auch eine Reihe neuer Mitglieder. Besonderen Beifall erhielten die Damen Grenz, Piekert und Seefeldt von der Frauengruppe für ihre launigen Vorträge.

Münster — Die Auszeichnung von 21 bewährten Mitgliedern und die Wiederwahl des alten Vorstandes bildeten die Höhepunkte der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Schmerzlicher Abklang: Die Verabschiedung des Kulturreferenten, Herrn Gerhard Kleinfeld, den private Gründe zwangen, sein acht Jahre lang erfolgreich verwaltetes Amt niederzulegen. Herzlicher Dank und viel Anerkennung wurde ihm zuteil. Bei der Wahl wurde — mit Ausnahme des Kulturreferenten — die alte Mannschaft wiedergewählt: 1. Vorsitzender H. E. Pagenkemper, 2 Vors. K. Schlonski, Schatzmeister W. Fischer, Protokollführer E. Czerwonka, Geschäftsführer W. Quadt, Kulturreferent R. Schäfer, Veranstaltungen H Lesniewicz, Frauengruppe E. Wegener, Jugendgruppe R. Kortas, S. Kortas. Die 21 für aktive Tätigkeit ausgezeichneten Mitglieder sind die Damen L. Fiekers, G. Höft B. Dzaebel, V. Gröver, R. Brosch, I. Müller, G. Jeschke, A. Schlonski, A. Wessollek, E. Opalka, I. Salk, und die Herren F. Soldat, M. Lilischkies, H. Lesniewicz, R. Kortas, S. Kortas, Schulnies und die Eheleute Toobe und Kuschnierz. Ein humoristischer Teil schloß sich an. Lm. Drecker trug „Heitere Stremel zwischen Weichsel und Memel" vor. Sie fanden reichen Beifall.

Münster — Sonntag, 21. Februar, 20 Uhr, Ägidiihof, großes Kostümfest. Stimmung wie bei uns „to Hus"!

Plettenberg — Ein großer Kreis von Landsleuten war zur Jahreshauptversammlung erschienen. Vor Beginn fand ein Fleckessen statt. — Das Ergebnis der Vorstandswahl: 1. Vorsitzender Werner Schmidt-Kreimendahl, 2. Vors. Raimund Schulzke, 1. Kassierer Frau Rogasch, 2. Kassierer Helmuth Gotzaina, Schriftführer Frl. Boczkovski und Frau Gotzaina, Frauenreferentin Frau Th. Klein. Das Kulturreferat wird vom 1. Vorsitzenden übernommen. Er dankte den bisherigen Vorstandsmitgliedern für ihre jahrelange treue Arbeit in der Landsmannschaft. Ein frohes Beisammensein mit einer lustigen Reiterpolonaise bildete den Abschluß.

Rheydt — Am 20. Februar, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus (heitere Begebenheiten aus der Heimat). — Die Geschäftsstelle befindet sich jetzt im Hause Stresemannstraße 26, gegenüber der Harmoniestraße. — Die Vorstandswahl bei der Jahreshauptversammlung brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Hans Licht, 2. Vorsitzender Ulrich Schwarz, Kulturwart Hans Waschks, Schriftführer Walter Wölk, Kassenführer Paul Habraschewski, Leiterin der Frauengruppe Charlotte Karschuck.

Unna — In der Monatsversammlung gedachte Kulturwart Schlobies des Unterganges der „Wilhelm Gustloff" und des Todestages von Dr. Carl Goerdeler. Er stellte weiter fest, Hans Linkes Vortrag über die Kriegsgräberfahrten nach Dänemark sei in Unna ein würdiger Auftakt des Jahres der Menschenrechte gewesen. Zum Schluß trug er Verse von Robert Johannes vor. Zuvor hatten die beiden Vorsitzenden König und Ostermann aktuelle Lastenausgleichsfragen behandelt und auf das Verzeichnis der Reichsschuldverschreibungen hingewiesen.

Wuppertal — Am 19. Februar, 20 Uhr, Saal des Bahnhofs Barmen, Lichtbildervortrag von Zoodirektor Dr. Müller (früher Königsberg) über seine Reise durch amerikanische Zoos. Anschließend gemütliches Beisammensein und Fleckessen. Unkostenbeitrag 1 DM. Am 20. März Ostpreußenabend in den Zoogaststätten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr 37 03.

Frankfurt — Viele Frauen fanden sich zum Damenkaffee ein. Humorvolle Einlagen von Frau Lohmeyer, Frau Markwirth und Frau Drechel sorgten für eine vergnügte Stimmung. — Beim Herrenabend wurde die Diareihe „Ost- und Westpreußen zur Winterszeit", mit viel Beifall aufgenommen. — Der nächste Sprechtag findet am Montag, 1. März, ab 17 Uhr im „Haus der Heimat", Goethestraße 29, Geschäftszimmer, statt. — Die Jugend trifft sich am 5. März, 20 Uhr, im „Haus der Jugend", Raum 525, Thema: „Aktuelle Tagespolitik".

Treysa — Über „Ostpreußen einst und jetzt" hielt Studienrat Leibundgut bei der Monatsversammlung einen Lichtbildervortrag im Bahnhofshotel. Nach einer historischen Einführung berichtete er über die Eindrücke, die er bei einem Besuch seiner in Südostpreußen lebenden Eltern gewann und stellte fest, in Ostpreußen sei die Zeit stehengeblieben. Deutsche und Polen litten unter der gleichen Armut. Besonderes Interesse fand der Bericht des Referenten über die Lebenshaltungskosten. Die Zuhörer dankten ihm mit herzlichem Beifall.

DIE LEISTUNG PREUSSENS

Das Thema „Preußen" gilt als „tabu". Völlig zu Unrecht. Das bewies die Zahl der Anmeldungen für das Oktober-Seminar im Vorjahre. Weit über 80 Anmeldungen — dafür war unser Ostheim in Bad Pyrmont zu klein. Daher wird dieses Seminar

DAS PREUSSISCHE ERBE

in der Zeit vom 8. bis 14. März 1965 wiederholt. Es wurde besonderer Wert darauf gelegt, die gleichen Referenten wieder zu gewinnen. Wir bitten um umgehende Anmeldungen an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Karlsruhe — Am 19. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Fleckessen mit Mundartvorträgen von Frau Olschewski und Frau Fuchs. — Am 9. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, Frauennachmittag. Es werden Anmeldungen zu Kurzlehrgängen für heimatliches Brauchtum (vor allem Lied und Volkstanz) im Jugendheim am Engländerplatz erbeten. — Am 19. März, 20 Uhr, Lichtbildervortrag im Kopinghaus. — Zu einem frohen Faschingsnachmittag mit Mundart-Vorträgen traf sich die Frauengruppe kostümiert im Kolpinghaus.

Gaggenau — Bei der letzten Monatsversammlung im Murgtal-Hotel wurde Lm. Emil Röske anläßlich seines 80. Geburtstages zum Ehrenmitglied ernannt. Als Ehrengeschenk überreichte der Vorsitzende ihm einen Wandteller mit dem Wappen seiner Heimatstadt Marienburg. Landesgruppenvorsitzender Max Voss überreichte dem Jubilar das „Ostpreußische Tagebuch". Buchgeschenke übergab er auch den Jugendlichen Reiner Schmidt und Reinhold Nischik, die sich beim Bundestreffen besonders hervorgetan hatten.

Stuttgart — Am 19. Februar, 19.30 Uhr, Faschingsabend („Tunteiball im Faschingskarussell von Kraxtepellen") in der Gaststätte Schönblick, Holzelweg 2 (Straßenbahnlinie 10).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Am 27. Februar, 20 Uhr, Faschingsball der Gruppe Nord/Süd unter dem Motto „Wi scherble wie to hus!" in der Max-Emmanuel-Brauerei, München 13, Adalbertstraße 33. Saalöffnung 19 Uhr, Eintritt 2,— DM. — Heimat- und kulturpolitischer Arbeitskreis: Am 5. März um 20 Uhr im Studentenheim „Alemania", Kaulbachstraße 20 (Nähe Universität): Das Vertriebenenproblem in der Auslandspresse. — Die Frauengruppe trifft sich am 11. März um 15 Uhr in den Hedwig-Stuben, Ecke Hedwig- und Jutastraße. — In der Hauptversammlung wurde der bisherige Vorstand mit zwei Ausnahmen wiedergewählt. Für die ausscheidende Sozialreferentin, Frau Frieda Eisenblätter, wurde Fräulein Eva Bartolein gewählt, für den Jugendreferenten Karl-Heinz von Plata kam Hans-Jürgen May in den Vorstand.

Rätsel-Ecke

Versteckrätsel

Bohnenkraut — Beobachtung — achtunggebietend — Schreibtest — Maiskeim — Sahnewaffel — jahrelang — Liebesgott.

Jedem der vorstehenden Wörter sind vier nebeneinanderstehende Buchstaben zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben sie einen Spruch von Immanuel Kant.

Rätsel-Lösung aus Folge 7

Neidenburg, Allenstein, Rastenburg, Mehlsack, Elbing, Loetzen, Nordenburg.

Narmeln



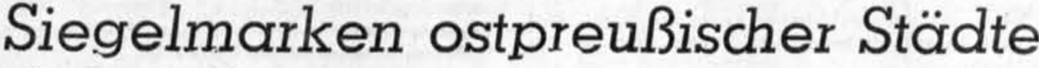




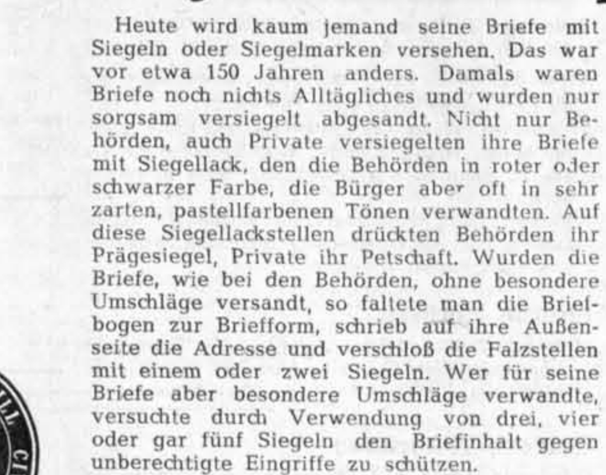








Siegelmarken ostpreußischer Städte



Heute wird kaum jemand seine Briefe mit Siegeln oder Siegelmarken versehen. Das war vor etwa 150 Jahren anders. Damals waren Briefe noch nichts Alltägliches und wurden nur sorgsam versiegelt abgesandt. Nicht nur Behörden, auch Private versiegelten ihre Briefe mit Siegellack, den die Behörden in roter oder schwarzer Farbe, die Bürger aber oft in sehr zarten, pastellfarbenen Tönen verwandten. Auf diese Siegellackstellen drückten Behörden ihr Prägesiegel, Private ihr Petschaft. Wurden die Briefe, wie bei den Behörden, ohne besondere Umschläge versandt, so faltete man die Briefbogen zur Briefform, schrieb auf ihre Außenseite die Adresse und verschloß die Falzstellen mit einem oder zwei Siegeln. Wer für seine Briefe aber besondere Umschläge verwandte, versuchte durch Verwendung von drei, vier oder gar fünf Siegeln den Briefinhalt gegen unberechtigte Eingriffe zu schützen.

Mit der Zunahme der Briefbeförderung, insbesondere seit der Erfindung der Eisenbahn, war das etwas umständliche Siegeln der nun zahlreicher werdenden Briefe lästig, und etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an wurden die Lacksiegel bei den Privaten nur noch ausnahmsweise verwendet, während bei den Behörden die Lacksiegel durch aufgeklebte Siegelmarken ersetzt wurden. So haben wohl auch alle ostpreußischen Städte um jene Zeit und bis zum Ersten Weltkrieg solche Siegelmarken verwendet, auf denen meistens die Stadtwappen abgebildet waren. Leider wurden diese Siegelmarken beim Öffnen der Briefe meist zerrissen, so daß sie schon vor 1945 nicht allzu häufig vorkamen. Seit der Vertreibung sind ostpreußische Siegelmarken eine rechte Seltenheit geworden. Aus einer der wenigen Sammlungen solcher Siegelmarken zeigen wir heute eine kleine Auswahl. Da die Abbildungen im Zeitungsdruck leider nicht farbig wiedergegeben werden können, beschreiben wir die Siegelmarken wie folgt:

A l l e n b u r g : Violetter Stempelabdruck.

A l l e n s t e i n : Weiß-roter Prägedruck. Bekannt sind Siegelmarken in gleicher Zeichnung, deren Inschrift jedoch in Frakturbuchstaben gesetzt ist. Ähnliche Siegel gab es auch mit der Umschrift „Stadtkasse Allenstein" und „Stadthauptkasse Allenstein". Auch violette Gummistempel gleicher Ausführung kommen vor.

B a r t e n : Violetter Gummistempel, auch in einer etwas abgewandelten Zeichnung bekannt, in der nur das Wappen und die Jahreszahl 1359 gezeigt werden. Ferner existiert von Barten eine kleine längliche Verschlußmarke in blauweißem Prägedruck mit der Inschrift „Stadt Barten", ohne Wappen, aber im unteren Teil mit arabeskenhafter Verzierung.

B a r t e n s t e i n : Rot-weißer Prägedruck. Bekannt auch als Gummistempel mit einem Ordensritter zu Pferde, der das Beil (die Barte) vor sich her trägt.

F r a u e n b u r g : Grün-weißer Prägedruck.

H e i l s b e r g : Rot-weißer Prägedruck, jedoch auch in rot-gelber, rot-blauer und rot-grüner Farbe bekannt. Zum Teil in etwas abgewandelter Zeichnung (Stadtwappen von drei Türmchen gekrönt, den Betrachter anblickendes Lamm).

I n s t e r b u r g und J o h a n n i s b u r g : Blau-weißer Prägedruck.

K ö n i g s b e r g : Schwarz-weißer Buchdruck. Bekannt auch als Prägedruck, rot-weiß, mit geänderter Wappenzeichnung und der kürzeren Inschrift „Magistrat der Stadt Königsberg Pr".

R a s t e n b u r g : Violetter Stempelabdruck, aber auch in schwarzer Farbe bekannt, jedoch mit einer Wappenzeichnung, in der nur das Wappentier und die ihn umgebenden Bäume zu sehen sind; Inschrift in Antiquaschrift.

R h e i n : Schwarz-weißer Prägedruck.

W e h l a u : Lila Stempelabdruck, aber auch in grüner Farbe mit größeren Buchstaben bekannt.

W o r m d i t t : Rot-weißer Prägedruck, aber auch in gelb-weißer Farbe bekannt.





Die Vertriebenen in Hessen

Im Bundesland Hessen sind 160 000 Heimatvertriebene landsmannschaftlich erfaßt. Eine genaue Aufschlüsselung ergibt, daß von diesen organisierten Vertriebenen neunzehn Prozent den Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen angehören. Die stärkste Gruppe sind die Sudetendeutschen mit 58 Prozent, 23 Prozent gehören der Landsmannschaft der Schlesier an. Die prozentualen Anteile entsprechen in etwa auch den in Hessen aufgenommenen Vertriebenenprozentsätzen aus den einzelnen Vertreibungsgebieten.

Die Vertriebenen in Hessen sind in über 2000 örtlichen Gruppen erfaßt, die wiederum zu 45 Kreisgruppen zusammengeschlossen sind. Somit ist in jedem hessischen Landkreis eine Kreisgruppe der Vertriebenen vorhanden. —jop—

Ostpreußische Sportmeldungen

Nur noch Gerwien-Lyck im Pokalrennen. Die Fußballbundesligamannschaften von Hamburg mit Kurbjuhn-Tilsit und Frankfurt mit Stinka-Allenstein sind nach Niederlagen für den Pokal 1965 ausgeschieden. Eintracht-Braunschweig mit Klaus Gerwien aus Lyck steht nach dem 1:0-Sieg über Meiderich unter den letzten acht Mannschaften. Trainer Baluses, VfB Kbg./VfB Stuttgart, brachte seine Stuttgarter Elf auch unter die letzten acht Mannschaften.

Spitzenkönner im Lehrausschuß. Der Leichtathletik-Verband Rheinhessen berief in seinen neu gebildeten Lehrausschuß nur ostdeutsche Athleten, und zwar Dr. Steinbach-Schlesien (Weitsprung 8 m), Salomon-Danzig (Speer 82,19 m), Riebensahm-Pr.-Saml. Kbg (Hochsprung 2,10) und Willinaczik-Heilsberg (Hürdenlauf 13,9 Sek.).

Jugendliche Läuferin zum DLV-Lehrgang. Jutta Schachler, SV Lötzen/Ulm, die noch nicht 17jährige Vierte der Deutschen Jugendmeisterschaften 1964 mit einer Bestzeit von 12,0 Sek. für die 100 m, wurde zu einem Sprinterlehrgang der Frauen vom Leichtathletikverband nach Mainz einberufen.

Neue ostdeutsche Spitzenläufer. Mit dem deutschen Meister 1964 über 5000 m (13:58,2), Werner Girke (25) aus Glogau/Wolfsburg, und dem jungen Wolf-Jochen Schulte-Hillen (21), in Krakau geboren, aus Münster zum Hamburger SV gestoßen (1500 m in 3:47,0), sind zwei weitere Spitzenkönner zur Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. gekommen. W. Ge.

Ostdeutsche Kulturwoche in Wiesbaden

Im Mittelpunkt der „Ostdeutschen Kulturwoche 1965", die in der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden vom 23. bis 31. Oktober veranstaltet wird, soll diesmal eine Ausstellung mit Werken ost- und mitteldeutscher Künstler stehen. —jop—

Es stand im Ostpreußenblatt

Man sollte doch nicht glauben, was ein paar Worte in der Heimatzeitung für einen Staub aufwirbeln können.

Der Briefwechsel mit ehemaligen Nachbarn und mit der Verwandtschaft ist überall sehr rege. Das ist auch nur zu natürlich, schließlich ist die Verbindung mit den Menschen aus der Heimat das einzige, was uns geblieben ist. Aber wer könnte schon die Daten aller anfallenden Jubiläen behalten. Und dann ist es ja auch nicht möglich, mit allen in Briefwechsel zu stehen, mit denen man früher in der Heimat Gruß und freundliche Worte gewechselt hat: im Vorbeigehen, auf dem Markt, vor der Kirche, bei Freunden und Verwandten.

Aber nun stehen in der Heimatzeitung diese paar Worte von dem Jubiläum, und es kommt sage und schreibe ein ausgewachsener Sack voller Glückwünsche an:

Von den lieben alten Freunden, von den Verwandten, von oft ganz flüchtigen Bekannten. Von den Freunden der Kinder, und es kommen Briefe junger Menschen, an die unsere alten Jubilare sich nicht mehr erinnern können, weil die Jungen damals doch noch Kinder waren. Den Jungen aber waren die Alten ein fester Begriff schon durch ihre Eltern, und gerade wenn die eigenen Eltern nicht mehr am Leben sind, schreiben sie.

Ganze Lebensgeschichten in seitenlangen Briefen werden aufgerollt, und die Briefe fangen meist an: ‚Sie werden sich an mich wohl kaum noch erinnern, aber meine Eltern . . .'

Der Jubilar hält einen Brief in der Hand und liest:

‚Ich heiße Gerhard S. Sie haben mich bestimmt längst vergessen. Ich habe bei Ihnen das Vieh gehütet. Wissen Sie noch, wie ich einmal eingeschlafen bin, und das Vieh den ganzen Weizenschlag zertrampelt hat?'

Der Jubilar lacht: „Aber natürlich, weiß ich doch, dieser Gerhard, das war ein ganz feiner, fixer Junge . . ." Und er liest weiter, und am Ende des langen Lebensberichtes steht:

‚Ich bin jetzt Stadtinspektor, ich habe eine liebe Frau und zwei Jungen. Es geht mir sehr gut. Aber die schönste Zeit in meinem Leben war damals, als ich bei Ihnen das Vieh gehütet habe.'

Der Jubilar murmelt: „Na, na, das wird ja nicht stimmen, aber es ist nett von dem Gerhard, daß er das so schreibt nach all den Jahren."

In einem anderen Brief liest er wieder: ‚Sie werden sich meiner bestimmt nicht erinnern, aber meine Eltern waren die und die und wohnten da und da, sie sind auf der Flucht umgekommen. Ich will Ihnen schreiben, obwohl Sie mich selbst kaum kennen werden. Ich bin einer von den Jungen, die damals immer scharf auf unreife Äpfel waren . . .'

Es folgt wieder eine lange Lebensgeschichte. Der Schreiber war fünfzehn Jahre alt, als der Krieg zu Ende ging. Er hatte die Dorfschule hinter sich gebracht und war gerade in der Zimmermannslehre. Nach der Vertreibung aus der Heimat hat er dann im Westen, nur auf sich gestellt, in Abendkursen seine Schulbildung erweitert und das Abitur gemacht. Er hat studiert und seine Examen bestanden und eine entsprechende Stellung erhalten. Nein, der Jubilar kann sich seiner nicht erinnern, wie sehr er auch nachdenkt, aber er ist stolz auf diesen Jungen aus der Heimat, der den Sprung von der Volksschule zum Vollakademiker geschafft hat, als wäre es sein eigener Sohn.

Und wer von einem Jubiläum in der Heimatzeitung liest und es irgendwie schaffen kann, scheut nicht den Weg, um selbst zu gratulieren.

Der Jubilar sieht einen grauen Wagen vor der Haustür halten. „Die kommen mir aber bekannt vor", sagt er zu seiner Tochter. Er schließt für einen Augenblick die Augen, der graue Wagen entschwindet. Er sieht vor sich die breite Straße daheim am Walde. Er sieht Wagen und Schlitten, davor rassige Rappen, die kaum den Boden berühren. Auf Kilometer und unter Tausenden würde er immer erkannt haben, aus welchem Stall sie kamen.

Als die Besucher, die ihm gleich so bekannt vorgekommen sind, das Haus betreten, ist er schon vollkommen im Bilde und begrüßt sie: „Hei, Nachbar, mit dem Auto heute? Wo sind denn die Rappen geblieben?" Und zu seiner Tochter sagt er: „Sein Pferd soll einmal das schönste in ganz Deutschland gewesen sein."

„Ja, das haben sie gesagt", brummt der Besucher. „Die Rappen sind nicht mehr, und das Auto gehört dem Sohn."

Sie haben fast zwanzig Jahre nichts voneinander gehört, aber es ist, als ob sie sich gestern zum letztenmal gesehen hätten.

Zum Schluß noch ein kleines Streiflicht auf die Haltung der alten Masuren, die nicht totzukriegen ist. Man könnte es fast ein neues masurisches Späßchen nennen, wenn es einem auch kalt über den Rücken läuft dabei. Aber das tat es bei den alten, echten masurischen Späßchen auch schon manchmal.

Sie sitzen zusammen und erzählen, man kann nicht erfahren zum wievielten Male, wie sie alle herausgekommen sind. Die alten Erlebnisse kommen wieder zur Sprache, die mit soviel Grauen verbunden sind: „Unsere letzte Uhr habe ich der Stute untern Schwanz gebunden, aber am nächsten Morgen war die Stute weg mit der Uhr, da hatten wir nur noch den Regulator."

Der Jubilar erzählt darauf: „Na, Uhren wie Uhren, da konnt'st ja manches machen, die Kreten waren ja wild auf die Uhren. Aber einmal, als sie schon alle Männer zum Abtransport auf dem Wagen hatten, lag ich im Bett. Die Mutter sagte dem Russen, der mich holen kam: ‚Er ist krank, er kann nicht aufstehen.'

Aber der Russe riß das Zudeck runter, zerrte mich raus: ‚Sofort anziehen!'

Da brachte ihm die Mutter eine Zigarre. Der Russe nahm die Zigarre und ging, und ich blieb. Die anderen Männer haben wir nicht wiedergesehen."

Einer von den Gästen fragt darauf sehr schnell: „War es eine gute Zigarre?"

Und der Jubilar antwortet ebenso eisern: „Ja, das war noch eine von den guten Zigarren."

Hab ich zu viel gesagt?

H e d y G r o s s

— — —

Ständige Abwanderung aus Ostpreußens Kleinstädten

W a r s c h a u. Auf der XI. Parteikonferenz der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" für die „Wojewodschaft" Allenstein wurde darüber Klage geführt, daß vor allem die Jugendlichen beständig aus den Kleinstädten Ostpreußens abwandern. Besonders schwer von der Abwanderung betroffen wurden die Städte Frauenburg, Wormditt und Mehlsack. Trotz der erheblichen Geburtenquote nahm infolgedessen die Einwohnerzahl der Stadt Frauenburg in vier Jahren nur um zwei Personen zu. Die Parteikonferenz wurde dringend aufgefordert, durch Errichtung von Werkstätten und sonstigen Betrieben den Kleinstädten endlich „Entwicklungsperspektiven" zu eröffnen. hvp



Kontakt mit ostdeutschen Sportlern und Vereinen

möchte der Sportverein Bomlitz von 1919 aufnehmen, dem bereits zahlreiche ostdeutsche Vertriebene angehören. Bomlitz ist eine aufstrebende Industriegemeinde von etwa 2500 Einwohnern in der Lüneburger Heide bei Walsrode mit Schwimmbad und Tennisplätzen, zu erreichen mit der Bundesbahn bis Walsrode oder von den Autobahnabfahrten Walsrode und Fallingbostel. Dem Verein gehört auch der Deutsche Zehnkampfmeister und Bronzemedaillengewinner von Tokio, Hans Joachim Walde, an (rechts im Bild), der hier vom zweiten Vorsitzenden Karl Luzat (früher SC Sandow, Königsberg) (links), geehrt wird. Interessenten können schreiben an Karl Luzat, 3036 Bomlitz, Führenkamp 67. Der Verein will jetzt auch eine wettkampfstarke Leichtathletikabteilung aufbauen.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Brombach, Eduard, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lötzener Straße 24, jetzt in 24 Lübeck, Marliring Nr. 10, am 21. Februar.

Schulz, Anna, jetzt bei Tochter Anna Kaminski in 5035 Fischenich/Köln, Postfach 8, am 25. Februar.

zum 93. Geburtstag

Gortzitza, Eduard, aus Osterode, Bergstraße, jetzt in 4557 Hollenstedt, bei Fürstenau, am 14. Februar.

zum 92. Geburtstag

Petereit, Emma, geb. Obrigkeit, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt in 43 Essen-West, Bunsenstraße 93, am 20. Februar.

zum 91. Geburtstag

Biernath, Caroline, geb. Kaminski, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt in 3012 Langenhagen, Walsroder Straße 121, Pflegeheim Feierabend, Haus 6, am 25. Februar.

Brozart, Friedrich, Landwirt und Schmied, aus dem Kreis Ebenrode, jetzt in 2302 Flintbek, Mühlenberg Nr. 14, am 25. Februar.

Lebendig, Ida, geb. Winkler, aus Pillau, Strandstraße Nr. 1, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Rodeike in 2208 Glückstadt, Holpmünder Straße 6, am 23. Februar.

zum 90. Geburtstag

Biernath, Caroline, aus Thalussen, Kreis Lyck, jetzt in 3012 Langehagen, Pflegeheim, Haus 10, am 25. Februar.

Rettkowitz, Marie, geb. Krüger, aus Woenicken, Kreis Osterode, jetzt bei Großnichte Schwester Charlotte Scharein, 5483 Bad Neuenahr, Ahrweilerstraße 22, am 18. Februar.

zum 89. Geburtstag

Bubat, Berta, geb. Bosch, aus Georgenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt in 283 Schleswig, Dauewerkredder 27, am 20. Februar.

Rickowski, Luise, geb. Baasner, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth. Zu erreichen über Otto Schumacher, 4459 Ratzel, Post Itterbeck, am 21. Februar.

zum 88. Geburtstag

Grunwald, Minna, aus Königsberg, am 12. Februar.

Jezierski, Marie, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt in 7414 Unterhausen, Friedrichstraße 32, bei Gutzeit, am 23. Februar.

Pietsch, Anna, aus Königsberg-Juditten, jetzt in 4401 Handorf 2, Haus 9, bei Tochter Else Fellechner, am 21. Februar.

zum 87. Geburtstag

Hensel, Ernst, aus Elbing, jetzt in 232 Plön, Scheerstraße 9, am 14. Februar.

Kunkel, Hermann, aus Königsberg, Steinmetzstr. 20, jetzt in 62 Wiesbaden, Einbinger Straße 4, am 27. Februar.

Mosfeld, Auguste, geb. Doliass, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt in 1 Berlin 51, Septimerstraße 8a, am 17. Februar.

zum 86. Geburtstag

Jeromin, Johann, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt in 3111 Oldenstedt-West, Wollsteiner Straße 4, am 18. Februar.

Schareine, Marie, geb. Schulz, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Hilde Tadday in 4354 Datteln, Ostring 32, am 18. Februar.

Schrödter, Wilhelmine, geb. Schulz, zuletzt in Gottschimm (Neumark), jetzt bei ihrer Tochter Meta Wolff in 3257 Springe/Deister, Friedrich-Ebert-Straße 3, am 18. Februar.

zum 85. Geburtstag

Albin, Anna, aus Königsberg-Godrinnen, Hardenbergstraße, jetzt in 24 Lübeck, Schönböckener Straße 55, Altersheim, am 26. Februar.

Arndt, Rudolf, Meister der Gend. i. R., früher Krim.-Poliz. Königsberg, Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, Tilsit, Rautersberg, Kreis Elchniederung, jetzt in 53 Bonn-Duisdorf, Bonner Straße 41, am 12. Februar.

Aschmoneit Eduard, Landwirt aus Iwenberg bei Rautenberg, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen durch Frau Anna Nassowitz, 46 Dortmund-Ewing, Süggelweg 33, am 19. Februar. Im März feiert der Jubilar mit seiner Frau das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Girod, Hermann, Landwirt aus Blumenthal, Kreis Schloßberg, jetzt in 2352 Bordesholm, Langenheisch 22, am 25. Februar.

Kleinfeld, Martha, aus Pillau, jetzt in 1 Berlin-Lichtenrade, Diakonissenmutterhaus Salem, am 22. Februar.

Klywer, Maria, aus Königsberg, Moltkestraße 1, jetzt in 623 Frankfurt-Griesheim, Espenstraße 35, am 15. Februar.

Kerwat, Gustav, Landwirt aus Grünweide (Dopönen), Kreis Ebenrode, jetzt in 3091 Barnstedt, Kreis Verden/Aller, am 23. Februar.

Maxwitat, Minna, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 21, jetzt zu erreichen über Tochter Lotte Gerlach, in 235 Neumünster, Rüschdal 63, am 21. Februar.

Sinagowitz, Auguste, geb. Tantius, aus Neidenburg, Bismarckstraße 1, jetzt in 75 Karlsruhe, Welfenstraße 8, bei Tochter Käthe Witzemann, am 25. Februar.

Strasdeit, Christoph, aus Spengen, Kreis Memel, jetzt in 7401 Öschingen, Kreis Tübingen, Obergasse 41, am 5. Februar. Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer gratuliert sehr herzlich.

Wenzel, Emilie, geb. Podelleck, aus Königsberg, Hornstraße 5, jetzt in 5208 Eitorf, Schümmerichstraße 25, am 21. Februar.

zm 84. Geburtstag

Gieger, Anna, geb. Gasenzer, aus Großstangenwald, jetzt in 58 Hagen-Haspe, Hestertstraße 69a, am 24. Februar.

Kabacher, Wilhelm, aus Eschenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt in 4901 Pödinghausen 139 über Herford, am 26. Februar.

Wach, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Tochter Hildegard Heyer in 233 Eckernförde, Ostlandstraße 51.

Wenk, Hermann, Eisenbahner i. R., aus Königsberg, Viehmarkt 14, jetzt in 29 Oldenburg i. O., Hochhausstraße 8, am 20. Februar.

zum 82. Geburtstag

Balzer, Peter, Polizei-Meister a. D., aus Rößel, jetzt 407 Rheydt, Wilhelm-Strauß-Straße 2, am 24. Februar.

Barran, Alfred, Tischlermeister, aus Lötzen, Lycker Straße, Anschrift zu erfahren bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen in 235 Neumünster, Königsberger Straße 72, am 19. Februar.

Braun, Klara, aus Eydtkau, jetzt 235 Flensburg, Marienholzweg 34, am 23. Februar.

Chlupka, Marie, aus Nußberg/Lyck, jetzt 5249 Helmertoth über Wissen, am 21. Februar.

Danielzik, Johann, Landwirt, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3104 Unterlüss, Kreis Celle, Kolberger Straße 5, am 21. Februar.

Loy, Maria, geb. Ewert, aus Insterburg, Calvinstraße 25, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Stettiner Straße 12, am 27. Februar.

Markwardt, Richard, aus Gumbinnen, Nordring 19, jetzt 307 Nienburg/Weser, Stettiner Straße 18, am 17. Februar.

Olschewski, August, aus Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Hegelweg 1, II, am 21. Februar.

Poplawski, Karl, Zimmermann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Ottostraße 41a, am 21. Februar.

Swillus, Agnes, geb. Baecker, aus Königsberg, Nicoloviusstraße 37, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Schweizerstraße 11, am 16. Februar.

Taube, Ernst, aus Königsberg, jetzt 854 Schwabach, bei Nürnberg, Nördlinger Straße 6, am 23. Februar.

zum 81. Geburtstag

Fröhlich, Lina, geb. Barke, aus Kernsdorf, jetzt 5416 Arenburg, bei Koblenz, Silberstraße 43, am 26. Februar.

Helmke, Minna, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 2, Lüneburger Straße 6, am 23. Februar.

Koech, Else, aus Königsberg, Giesebrechtstraße 1a, jetzt 1 Berlin 37, Argentinische Allee 179, am 24. Februar.

Meyer, Ottilie, aus Königsberg, Rußdorfer Str. 17/19, jetzt 24 Lübeck, Beckergrube 97, bei Paulat, am 23. Februar.

Tomescheit, Berta, aus Tilsit, Sommerstraße 1, jetzt zu erreichen über Frau Christel Christ, 556 Wittlich, Sternbergstraße 18, am 25. Februar.

zum 80. Geburtstag

Albußies, Heinrich, Schmiedemeister i. R., aus Kanterischken, Kreis Heydekrug, jetzt 405 Mönchengladbach, Stationsweg 12, am 18. Februar.

Klesz, Auguste, geb. Gleich, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 4971 Schnathorst Nr. 286, Kreis Lübbecke, am 20. Februar.

Körstein, Artur, aus Braunsberg, Angerstraße, jetzt 7452 Haigerloch, Hohenzollern-Markt-Platz 79, am 19. Februar

Konopatzke, Helene, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 298 Norden, Hirtenpfad 28, am 20. Februar.

Krewald, Minna, Fleischermeisterwitwe, aus Insterburg, Siehrstraße 29, jetzt 6531 Windesheim über Bingen/Rhein, am 23. Februar.

Neudenberger, Hermann, Hauptlehrer i. R., Artl.-Hptm. d. Res. a. D., aus Kl.-Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt 6483 Bad Soden-Salmünster, am 18. Februar.

Neuwald, Antonie, geb. Gregull, aus Süßenberg, Kreis Heilsberg und Liebstadt, Brauhausstraße 6, jetzt 446 Nordhorn, Edelweißstraße 35, am 27. Februar.

Oback, Betty, geb. Wohlgethan, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5952 Attendorn, Meisenstraße 1, am 21. Februar.

Peter, Berta, geb. Bojahr, aus Deimehöh und Westenhöfen, Kreis Labiau, jetzt 46 Dortmund, Kesselstraße 63, am 20. Februar.

Pipereit, Willy, aus Ziegelei Schimmelhof, bei Angerapp, jetzt 4 Düsseldorf-Urdenbach, Gänsestraße 16, am 24. Februar.

Preuß, Otto, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 221 Itzehoe, Bodelschwinghstraße 8, am 19. Februar.

Radtke, Maria, geb. Schulz, aus Königsberg, Oberlaak 32/33, jetzt 75 Karlsruhe, Frankenstraße 1, am 25. Februar.

Ramlow, Clara, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 47, Köpenicker Straße 90a, am 20. Februar.

Peise, Auguste, geb. Dukath, aus Ottershagen, Kreis Insterburg, jetzt 5605 Hochdahl, Eisenstraße 6, am 26. Februar.

Schäfer Emma, aus Willuhnen, ab 1913 in Schloßberg, jetzt 2871 Elmeloh über Delmenhorst, Wichernstift, am 23. Februar.

Schmidt, Gustav, aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3411 Berka Nr. 72, Kreis Northeim, am 21. Februar.

Schwark, August, Stellwerksmeister aus Mehlsack, Karl-Thom-Straße 6, Heinrikau und Wormditt. Bis 1962 in 24 Lübeck, Reußkamp 3, jetzt 4273 Wulfen-Deuten, Weseler Straße 350, über Dorsten, am 18. Februar.

Urban, Willy, Postinspektor a. D., aus Lötzen, Gumbinner Allee 5, jetzt 28 Bremen 2, Vilsener Str. 13, am 24. Februar.

Waschkowski, Friedrich, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 6731 Mußbach, Richard-Wagner-Straße 12, am 20. Februar, und seine Ehefrau Ida Waschkowski, geb. Denk, am 10. März.

Wilke, Olga, geb. Gardein, aus Wittenberg bei Tharau, jetzt 496 Stadthagen, Niedernstraße 37/38, am 11. Februar.

zum 75. Geburtstag

Brandtstädt, Julius, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 5672 Leichlingen/Rheinland, Rominter Weg 14, am 15. Februar.

Grabowski, Luise, aus Osterode, jetzt 3418 Uslar, Goethestraße 1, am 26. Februar.

Kalweit, August, aus Goldap, jetzt 232 Plön, Tirpitzstraße 11, am 21. Februar.

Klisch, Fritz, Werkmeister a. D., aus Königsberg, Schönfließer Allee 22, jetzt 2082 Uetersen, Am alten Sportplatz 16, am 25. Februar.

Lemmel, Erich, Oberst a. D., aus Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Fuchsstraße 15, am 16. Februar.

Olk, August, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Frohnhausen, Frohnhauser Straße 205, am 21. Februar.

Pawellek, Karl, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 8858 Neuburg-Donau, Schlesierstraße 16, am 21. Februar.

Schenkewitz, Otto, aus Sandwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Am Bruche 7, am 23. Februar.

Schimkus, Anna, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 38, am 25. Februar.

Tintemann, Fritz, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt 328 Bad Pyrmont, Becherstraße 2, am 27. Februar.

Viek, Rosalinde, aus Königsberg, Bülowstraße 37, jetzt 2241 Wöhrden, am 24. Februar.

Weißgerber, Emma, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 242 Eutin, Beuthinerhofstraße 11, am 22. Februar. Die Ortsgruppe Eutin gratuliert herzlich.

Willuweit, Otto, Hauptlehrer, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Christinestraße 23, am 21. Februar.

Eiserne Hochzeit

Meinekat, Emil, und Frau Auguste, geb. Teller, aus Grunweide, Kreis Ebenrode, jetzt 3201 Söhlde über Hildesheim, Kaffeestraße 9, am 23. Februar.

Goldene Hochzeiten

Grünhagen, Franz, und Frau Berta, geb. Hopp, aus Wormditt, Eberhard-von-Neiße-Straße 23, jetzt 445 Lingen/Ems, Amselweg 7, am 26. Februar.

Schwarz, Karl, und Frau Helene, geb. Nowotka, aus Allenstein, Rathausstraße 1/2, jetzt 53 Bonn, Friesdorfer Straße 45, am 20. Februar.

Jubiläum

Henke, Reinhold, aus Königsberg, Ziethenstraße 3, jetzt 4903 Schötmar, Kampstraße 4, beging am 13. Februar sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Das Abitur bestanden

Pinkow, Bernd-Rüdiger, Sohn des Oberfeldmeisters a. D. Bruno Pinkow, und Ehefrau Gerda, geb. Perret, aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt 2 Hamburg-Billstedt, Ihlestraße 34b, am Matthias-Claudius-Gymnasium in Wandsbek.

Preuß, Burkhard Rüdiger, Sohn des kaufmännischen Angestellten Bruno Preuß, und Ehefrau Frida, geb. Kerwien, aus Königsberg, Lizentstraße 3, jetzt 4793 Büren/Westf, Bahnhofstraße 59, am Mauritius-Gymnasium (altsprachl.) in Büren.

Saffran, Hans-Joachim (Major Ernst-Willi Saffran, und Ehefrau Hermine, geb. Gulweid, aus Klein-Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg-Blankenese, Osdorfer Landstraße 391d, am Brahms-Gymnasium in Pinneberg

Werner, Rosemarie (Burghart Werner † und Ehefrau Anna Werner, geb. Bruderreck), aus Mühle Ribben, Kreis Sensburg, am 10. Februar in der Marianne-Weber-Schule in Lemgo/Lippe.

Bestandene Prüfungen

Balszuweit, Arno (Sohn des 1963 verstorbenen Landwirts Adolf Balszuweit und seiner 1941 verstorbenen Ehefrau Anna, geb. Kollecker), aus Wittenhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4 Düsseldorf-Eller, Coburger Weg 5, hat an der Universität in Köln die Fachprüfung für das Lehramt an Realschulen bestanden.

Britzen, Ulf Reiner (Reinhard Britzen, Posthandwerker, früher Werkmeister für Triebwerk bei der Luftwaffe Brüsterort/Gr.-Dirschkeim, Samland, und Frau Edith, geb. Spitz, aus Hubnicken), hat am 8. Februar das Examen als Elektro-Ingenieur an der Rheinischen Ingenieurschule in Bingen/Rhein bestanden.

Clausen, Helmut (Johann Clausen, fr. Czazkowski, und Ehefrau Anna, geb. Striewske, aus Kauen (Soldau), jetzt 5206 Niederpleis, Bahnstraße, hat seine Meisterprüfung im Maschinenbauer-Handwerk vor der Handwerkskammer in Köln abgelegt.

Ehrenreich, Heidrun, geb. Klimmek (älteste Tochter des verstorbenen Beamten Arnold Klimmek und seiner Frau Eleonore, geb. Sablotny, früher

Osterode, Kaiserstraße 18), jetzt 23 Kiel, Jungfernstieg 4, hat im Dezember 1964 in Hohenwestedt/Holstein, die Zweite Mittelschullehrerprüfung bestanden.

Endruweit, Günter, Sohn des Bauern Max Endruweit und seiner Ehefrau Meta, geb. Windschuß, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt 2222 Marne, Stöfenstraße 34, bestand am 5. Februar sein juristisches Staatsexamen an der Universität Straßburg.

Jeromin, Manfred (Emil Jeromin, Landwirt, und Frau Lydia, geb. Meier), aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt 23 Kiel, Jeßstraße 10, hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Lübeck das Examen zum Ingenieur für Maschinenbau mit Erfolg bestanden.

Krüger, Dorothea (Tochter des Lehrers Kurt Krüger, und Ehefrau Elise, geb. Häfke, aus Dt.-Wilten, Kreis Bartenstein), jetzt 3204 Nordstemmen, Hauptstraße 41, hat ihre zweite Lehrerinnenprüfung mit gut an der Reil-Schule in Aurich bestanden.

Matheblowski, Reinhold (Sohn des Hoteliers und Gastwirts Robert Matheblowski, und Ehefrau Martha, geb. Czaikowski, aus Allenstein, Königstraße 50), jetzt 54 Koblenz, v.-Werth-Straße 9, hat das zweite juristische Staatsexamen (Assessor) bestanden.

Meiser, Helmut, und

Meiser, Siegfried (Emil Meiser und Ehefrau Johanna, geb. Müller), aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 31, Wilhelmsaue 34, haben nach ihrem Studium an der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin das Staatsexamen mit gut bestanden.

Pallasch, Erhard (Studienrat Arno Pallasch und Ehefrau Charlotte, geb. Zabel), wohnhaft in 509 Leverkusen, Geschwister-Scholl-Straße 55, hat in Köln sein juristisches Referendar-Examen mit vollbefriedigend, die Tochter

Familien-Anzeigen

Abiturienten! Studenten!

Die studentische Korporation

Arminia-Königsberg Pr.

jetzt

Wartburgia-Arminia

zu Hamburg

lädt zu ihren Veranstaltungen ein.

Meld. bitte a. Verbindungshaus Hamburg 20, Moltkestraße 22, Telefon 47 88 01

Am 24. Februar 1965 feiern unsere Eltern

Steueroberinspektor

Willi Pauleck

und Frau Käte Pauleck

geb. Donner

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Erdmute und Hilmar

42 Oberhausen, Roonstraße 43
früher Elbing, Westpreußen
Kleiststraße 34

Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.



Unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Emil Meinekat

und Frau Auguste

geb. Teller

früh. Grünweide, Kr. Ebenrode
j. 3201 Söhlde üb. Hildesheim
Kaffeestraße 9

feiern, so Gott will, am 23. Februar 1965 das Fest der Eisernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend

ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 19. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutti und Oma

Emma Dobbrick

geb. Hennig

aus Gerswalde, Kr. Mohrungen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre Tochter Elfriede
Schwiegersohn Richard
und Klein-Frank

4102 Homberg (Niederrhein)
Mühlenstraße 49a

Am 19. Februar 1965 feiert unsere liebe Schwester und Tante, Frau

Amalie Ogrzall

geb. Nowack

aus Surmau, Kreis Sensburg
Ostpreußen

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre Schwester Luise
und Nichte Hildegard

562 Velbert, Elisabethstraße 8

Am 25. Februar 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vati, der

Elektromeister

Walter Blass

aus Königsberg Pr.

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau
und Kinder

5 Köln-Ostheim
Buchheimer Weg 3

Einen Glückwunsch dem Geburtstagskind.
Die Jahre eilen so geschwind, drum lebe froh noch jeden Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.

Am 16. Februar 1965 feierte meine liebe Frau

Minna Kelch

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen

ihr Mann Wilhelm
alle Angehörigen
besonders aber
Klein-Christoph

42 Oberhausen-Osterfeld
Emsstraße 29
früher Königsberg Pr.
Berliner Straße 25

70

Am 21. Februar 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Stutzke

früher Molkerei Gallgarben
Kreis Samland
jetzt Braasche üb. Dannenberg

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Kinder
und Enkelkinder



Unsere liebe Mutter, Frau

Bertha Krohn

geb. Stepputat

früher Königsberg Pr.
jetzt 43 Essen
Aldegrever Straße 34

vollendet am 26. Februar 1965 ihr 70. Lebensjahr.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

ihre Söhne
Schwiegertöchter
und Enkel



Fern unserer geliebten Heimat feiern wir in Dankbarkeit und Freude am 25. Februar 1965 den 70. Geburtstag meiner lieben, treusorgenden Mutter

Helene Packeiser

geb. Stadtaus

früher Labiau, Ostpreußen
jetzt Bad Lippspringe
Grüne Straße 22a

Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen ihre dankbare Tochter

Irma Schonlau
geb. Packeiser

Unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Marta Pawlowski

wird am 21. Februar 1965 70 Jahre alt.

Es gratulieren

die dankbaren Kinder
Kurt, Ernst, Gerda, Erich
und Familien

Duisburg-Meiderich
früher Langenweiler
Kreis Gumbinnen



Am 24. Februar 1965 feiert Frau

Rosaline Viek

aus Königsberg Pr.
Bülowstraße 37
jetzt 2241 Wöhrden

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 20. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Konopatzke

aus Rochau, Kreis Angerburg

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

298 Norden, Hirtenpfad 28



Jahre

wird am 26. Februar 1965 Frau

Auguste Peise

geb. Dukath

a. Otterswangen, Kr. Insterburg

Es gratulieren

Töchter
Margarete und Elfriede
Schwiegersöhne
Heinz und Ernst
Enkel
Brigitte und Ingrid

Hochdahl (Rhld.), Eisenstraße 6



Am 24. Februar 1965 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Frau

Elisabeth Werner

Witwe des Kaufmanns und Gastwirts Albert Werner
früher Königsberg Pr.
Kaiserstraße 53
Gasthaus zum „Eisernen Kreuz"

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihr und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Robert und Elly Tschöpe
und ihre Enkelkinder
Christiane und Barbara

4 Düsseldorf-Gerresheim
Schönaustraße 8

Am 21. Februar 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

August Olk

aus Theerwischwalde
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Seine liebe Frau sowie Kinder und Enkel wünschen ihm Gesundheit und ein langes Leben.

Ida Olk, geb. Salewski

43 Essen-Frohnhausen
Frohnhauser Straße 205



Am 26. Februar 1965 feiert ihren 78. Geburtstag Frau

Mimi Kuhn

geb. Andersch

a. Gut Merunen, Kr. Treuburg
jetzt 85 Nürnberg-Eibach
Belgarder Straße 62

Es gratulieren

die dankbaren Kinder
und Enkelkinder





Am 20. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Berta Peter

geb. Bojahr

ihren 80. Geburtstag.

Herzlich gratulieren

ihre Kinder
und Enkelkinder

46 Dortmund, Kesselstraße 63
früher Deimehöh und
Westenhöfen, Kreis Labiau



Am 24. Februar 1965 feiern wir mit meinem lieben Mann, unserem liebsten Papa

Willy Pipereit

früher Ziegelei Schimmelhof
bei Angerapp, Ostpreußen
jetzt 4 Düsseldorf-Urdenbach
Gänsestraße 16

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin Gottes reichsten Segen und noch viele Jahre frohen Beisammenseins

seine Frau
seine Tochter
seine Söhne
seine Schwiegertöchter
sein Schwiegersohn
und alle Enkelkinder



Am 21. Februar 1965 feiert meine liebe Mutter

Betty Oback

geb. Wohlgethan

aus Balga, Kreis Heiligenbeil
jetzt 5952 Attendorn (Westf)
Meisenstraße 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Tochter Gertrud
Schwiegersohn Kurt
und Enkelkinder

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

80

Am 25. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Radtke

geb. Schulz
aus Königsberg Pr.
Oberlaak 32/33
j. Karlsruhe, Frankenstraße 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr die beste Gesundheit

ihre Kinder
und Enkel

82

Unser lieber Landsmann

Ernst Taube

aus Königsberg Pr.
j. 854 Schwabach b. Nürnberg
Nördlinger Straße 6

feiert am 23. Februar 1965 seinen 82. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst

Familie Artur Domnowski

509 Leverkusen
Leipziger Straße 7a
früh. Bladiau, Kr. Heiligenbeil

84

Am 24. Februar 1965 feiert unsere liebe, gute Mutti und Omi

Anna Gieger

geb. Gasenzer
aus Großstangenwald, Ostpr.

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
und Enkel Burkhard

58 Hagen-Haspe (Westf)
Hestertstraße 69a

85

Durch Gottes Gnade darf unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Emma Schattauer

geb. Gudzent
aus Königsberg Pr.
Scharnhorststraße 13

am 22. Februar 1965 ihren 85. Geburtstag feiern.

Es gratulieren herzlich

ihre dankbaren Kinder
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

2 Hamburg 33, Schlicksweg 14

So Gott will, feiert unser liebes Muttchen, Omi und Uromi, Frau

Henriette Schiwek

geb. Nadzeika

früher Lötzen, Ostpreußen
Lycker Straße 48, Milchgeschäft
jetzt bei ihrer Tochter
Helene Tobaschus
433 Mülheim (Ruhr)
Friedrichstraße 9

am 21. Februar 1965 ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren

4 Kinder
15 Enkelkinder
und 21 Urenkelkinder

Fern von ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 28. Dezember 1964 plötzlich und unerwartet unsere liebe Tante

Magdalene Juckel

geb. Ruddeck

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Alwine Kudszus

1 Berlin 19, Spiegelweg 3

Lübeck
früher Ehrenfelde
Kreis Tilsit-Ragnit

Ein stilles Gedenken

unserem lieben Kind und Bruder

Herbert Fehlau

zum 20. Todestag am 19. Februar 1965.

August Fehlau
Anna Fehlau
Ingrid Groß
Elfriede Ruby

6759 Offenbach/Glan
Brückenstraße 19
früher Königsberg Pr.
Speichersdorfer Straße 104

Am 12. Dezember 1964 entschlief sanft unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Marzinzik

im 58. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Bruder, Schwager und Onkel

Willy Marzinzik

verst. am 13. 9. 1963 in Lübeck

Ferner gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Johann Marzinzik

gest. 6. 5. 1944 in Falkendorf

Ottilie Marzinzik

geb. Balzer

gest. 30. 6. 1945 in Gehlenburg

sowie unseres jüngsten Bruders, Schwagers und Onkels

Helmut Marzinzik

gef. am 17. 1. 1943 in Rußland

In stiller Trauer

Gustav Marzinzik und Frau Elsa, Nürnberg
Erich Marzinzik und Frau Tilly, Schottland
Hans Pißowotzki und Frau Emmy, geb. Marzinzig Nienburg
Hedwig Marzinzik, Zeven
Walter Schulz und Frau Ilse geb. Marzinzik Bremen-Aumund
Helmut Nowak und Frau Hilde, geb. Marzinzik Bremen-Blumenthal
sowie Nichten und Neffen

Bremen-Blumenthal
Hamfehrerweh 8
früher Falkendorf
Kreis Johannisburg

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Für uns alle unfaßbar ist heute früh unsere liebe, gute und stets treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Czyborra

geb. Maerz

im 60. Lebensjahre, fern ihrer geliebten Heimat, durch einen tragischen Verkehrsunfall von uns gegangen.

In tiefer Trauer

die dankbaren Kinder
Hans-Jürgen, Günther, Renate

491 Lage/L., den 10. Februar 1965
Birkenstraße 19
fr. Rastenburg, Siedlungsweg 2

Die Beerdigung fand am Montag, dem 15. Februar 1965, statt.

Zum Gedenken

In stiller Wehmut gedenken wir meines lieben Mannes

Fotomeister

Otto Pohle

früher Königsberg Pr.
Gr. Schloßteichstraße 11

zu seinem 65. Geburtstage am 22. Februar 1965 und einjährigen Todestag am 15. März 1964.

Frau Else Pohle, geb. Hahn
Martha Norstrand, geb. Hahn Florida
Charles Norstrand, Kapitän Florida
und Sohn Henri

Holtensen über Hannover
Bahnhofstraße 59

Nachruf

Sein Leben war Mühe und Arbeit für die Seinen.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber, unvergessener Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Breyer

* 30. 11. 1896 † 2. 6. 1947

im Kriegsgefangenenlazarett Szillen verstorben ist.

In stiller Trauer

Ida Breyer, geb. Dobinski
Klaus Breyer mit Familie
Franz Breyer mit Familie
Olga Schneider mit Familie
Meta Eichin mit Familie
Marta Breyer, noch vermißt
Luzi Dobinski und Angehörige
Adolf Breyer und Angehörige
und Verwandte

Steinen, Kreis Lörrach
Birkenweg 7
früher Leitwarren b. Neukirch

Fern der Heimat ruh' in Frieden, viel beweint von Deinen Lieben

Fern ihrer ostpreußischen Heimat ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere geliebte Oma, Frau

Martha Klein

geb. Tischtau

im Alter von 71 Jahren für immer von uns gegangen. Am 14. Januar 1965 haben wir sie in Oberbruch (Rhld.) zur letzten Ruhe gebettet.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, des

Maurerpoliers

Franz Klein

verschleppt im Januar 1945.

In stiller Trauer

Hildegard Zipplies, geb. Klein
Gerhard Klein und Frau Thea geb. Kempa
Johann Jäger und Frau Maria geb. Tischtau
Heide und Heike als Enkel und Anverwandte

43 Essen, Kaupenstraße 38/40
früher Sonnenborn
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Onkel

Otto Gerwien

im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Marie Gerwien geb. Thalmann
Herbert Gerwien mit Familie
Hildegart Frisch geb. Gerwien, mit Familie
Anneliese Brugmann geb. Gerwien, mit Familie
Elfriede Kehn, geb. Gerwien mit Familie

Alsenz, Ravensburg, Gefell, Osterfeld, 28. Januar 1965
früher Gr.-Heydekrug
Kreis Fischhausen

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 27. Januar 1965 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Ludwig Reiczik

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marta Badziong, geb. Reiczik

466 Gelsenkirchen-Buer
Zur Lohmühle 16
früher Hellengrund
Kreis Ortelsburg

Fern seiner so sehr geliebten Heimat entschlief heute nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, nach einem nie ermüdenden uneigennützigen und pflichterfüllten Leben mein über alles geliebter, unvergessener Mann und treusorgender Lebensgefährte, lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Landwirt

Erich Thurau

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Margarete Thurau, geb. Kuhn
Kinder
und alle Anverwandten

Algermissen, 23. Januar 1965
früh. Reichenbach, Ostpreußen

Am 17. Februar 1965 jährte sich zum 20. Male der Todestag unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Landwirt

Friedrich Kröhnert

Stucken, Kreis Elchniederung
gestorben auf der Flucht im 81. Lebensjahre
beerdigt in Heiligenbeil, Ostpr.

Ihm folgte am 16. Januar 1949 seine Tochter

Alice Stulgeit

geb. Kröhnert
beerdigt in Hamburg-Harburg

In stillem Gedenken

Martha Kröhnert
Agnes Kröhnert geb. Kröhnert
Erich Kröhnert

7416 Gönningen (Württ)
Delitzsch (Sachsen)

Familien-Anzeigen in „Das Ostpreußenblatt"

In steter Liebe ein inniges Gedenken zum 30. Geburtstag meines lieben, unvergessenen Sohnes, einzigen Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und Vetters

Erich Schierz

geb. 21. 2. 1935 verm. 3. 7. 1945
Friedrichsrode, Kreis Labiau
Ostpreußen

Anna Schierz, geb. Jodjahn
Frieda Gesell, geb. Schierz
und Anverwandte

5113 Hoengen bei Aachen
Poststraße 2

Meine liebe Schwester, unsere gute Mutter und Oma

Luise Romeik

geb. Schories

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Schleswig, Moers
und Wesel (Rheinland)
fr. Makohnen, Elchniederung

Am 15. Februar 1965 jährte sich zum 20. Male der Tag, an dem mein Sohn

Rudi Freund

geb. am 17. September 1928 in Lesgewangen, Kr. Tilsit-Ragnit während der Flucht in Damerau, Kreis Bartenstein, von den Russen verschleppt wurde.

Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

Mein Mann

Rudolf Freund

ist am 9. April 1964 verstorben.

Ida Freund

Bad Godesberg, Burgstraße 87



Wir können Dir nichts mehr bieten,
mit nichts Dich mehr erfreuen.
Nur eine Handvoll Blüten
auf Deinen Grabeshügel streuen.

Zum stillen Gedenken für unseren lieben Entschlafenen

August Scherello

geb. 1. 2. 1886 gest. 27. 2. 1964

Betrauert und unvergessen von seiner Frau, Kindern, Enkeln, Urenkeln sowie den übrigen Verwandten.

Marie Scherello
geb. Milewski

519 Stolberg (Rheinland)
Siegwartstraße 6
früher Romotten, Kreis Lyck

Am 3. Februar 1965 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Karoline Kannakowski

geb. Rieck

im Alter von 95 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Marie Strötzel

6431 Kathus, den 3. Februar 1965
früher Abschwangen und Königsberg-Pr.-Lauth

Heute entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Mutter, Schwägerin und Tante

Erika Moeller

geb. Haarbach

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Brigitte Moeller

Kisdorf über Kaltenkirchen, 29. Januar 1965
früher Uranienhof-Insterburg

Nach einem erfüllten Leben ist drei Monate nach dem Tode unseres lieben Vaters unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi

Erna Fechner

geb. Schmidt

früher Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Liselott Fechner
Rolf Fechner
Lieselotte Fechner, geb. Keesé
Uwe-Peter

Wiesbaden, Geisenheimer Straße 13, den 7. Februar 1965

Plötzlich und unerwartet entschlief am 1. Februar 1965, einen Tag vor ihrem 76. Geburtstag, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Sabrowski

geb. Jucknat

aus Ebenrode, Ostpreußen, Schmiedestraße 4

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Sabrowski
und Kinder

Schwinde über Winsen (Luhe)

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm nach einem christlich-frommen Lebenswandel am 21. Januar 1965 Frau Witwe

Anastasia Penger

geb. Penczerzinski

zu sich in sein himmlisches Reich. Sie starb plötzlich und unerwartet infolge eine Schlaganfalles im Alter von 73 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten. Auf dem Gottesacker von Niebüll wartet sie auf den Tag der leiblichen Auferstehung.

Ihre Bekannten bittet sie um ein Gedenken im Gebet.

Die trauernden Angehörigen

Niebüll (Schleswig), den 10. Februar 1965

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.



Gott der Herr nahm am 2. Februar 1965 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Krause

geb. Reimann

im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Cäcilie Macharski, geb. Krause, **mit Familie**
Luzia Friese, geb. Krause, **mit Familie**
Elisabeth Wolff, geb. Krause, **mit Familie**

5141 Klinkum, Waldweg 1, den 2. Februar 1965
früher Heilsberg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 34

Am 7. Februar 1965 ist meine liebe, treusorgende Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Boy

geb. Kieselbach

im Alter von 70 Jahren plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Else Gegussies, geb. Boy
Ida Machleidt
2 Hamburg 26, Bethesdastraße 52a

Hamburg 26, Smidtstraße 8
früher Tilsit, Kleffelstraße 24

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 15. Februar 1965, 18 Uhr, Halle A im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf statt.

Am 30. Januar 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Riedel

geb. Behrendt

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Riedel und Familie
Friedrich Riedel und Familie
Hildegard Friedrich, geb. Riedel
und Kinder

7631 Meißenheim bei Lahr, Rheinstraße 1
früher Rudau, Kreis Samland

Sie hat gesorgt, sie hat geschafft,
gar manchmal über ihre Kraft.
Nun ruhe aus, Du krankes Herz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 3. Februar 1965 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Auguste Fingel

geb. Schostak

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Karl Fingel, Gatte
Gerda Häuser, geb. Fingel
Toni Geyer und Frau Ruth, geb. Fingel
Lothar Fingel und Frau Ute
Werner Fingel
Heidrun und Jürgen als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Bayreuth, Ludwig-Thoma-Straße 18
Essen, Köln, Minden, Düsseldorf, Februar 1965
früher Rodental, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 6. Februar 1965 auf dem Stadtfriedhof in Bayreuth statt.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, meine Schwester und unsere Tante

Meta Petrick

geb. Saunus

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helmut Knaack und Frau Dora, geb. Petrick
Willy Seyfferth und Frau Eva, geb. Petrick
Bärbel, Holger
und alle Angehörigen

Groß-Grönau bei Lübeck, Hauptstraße 35, den 5. Februar 1965
früher Allgau, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden ist, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe Kusine und Tante, Frau

Antonie Neumann

geb. Henkys

* 5. 7. 1876 † 27. 1. 1965

für immer von uns gegangen.

Allen, die sie liebten in Korschen, Königsberg Pr. und Berlin, wird ihr Gedächtnis wertvoll bleiben.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Pastenaci, geb. Henkys
Ruth Georgesohn, geb. Rosenow

1 Berlin 31, Bonner Straße 8
6 Frankfurt/M., Fuchshohl 11

Am 19. Januar 1965 verstarb nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Marie Bubolz

geb. Lunkeit

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Bubolz
Eva Krempel, geb. Bubolz
Erich Krempel, Hamburg

3119 Bienenbüttel, Kreis Uelzen

Die Beisetzung fand am 25. Januar 1965 in Hamburg-Ohlsdorf statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 3. Februar 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Rettig

geb. Wyszomierski

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Lenz, geb. Rettig
Dr. Erich Lenz
Ursula Langer, geb. Rettig
Josef Langer
und sieben Enkelkinder

Raunheim, Ringstraße 96, Nürnberg, Laufertormauer 20
4. Februar 1965
früher Johannisburg, Ostpreußen, Hegelstraße 10

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 6. Februar 1965, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Flörsheim statt.

Jes. 46, Vers 4

Heute ging meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Berta Wenskeit

geb. Lepenies

im 80. Lebensjahre in Frieden von uns.

In stiller Trauer
August Wenskeit, Revierförster i. R.
Ursel Fischer, geb. Wenskeit
Helmut Fischer, Forstmeister
Konrad Wenskeit, Revierförster
Susanne Wenskeit, geb. Raddatz
vier Enkelkinder

4791 Dalheim über Paderborn, Forstamt, den 4. Februar 1965
3106 Eschede, Kreis Celle, Forsthaus Queloh
früher Forsthaus Blindischken, Rominter Heide
und Forsthaus Hezewald, Kreis Angerburg

Die Beisetzung fand Montag, den 8. Februar 1965, um 15 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Nach einem erfüllten, christlichen Leben entschlief nach Gottes heiligem Willen, für uns plötzlich, fern ihrer geliebten Heimat, am 5. Februar 1965 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Rosa Brandt

geb. Luszaj

früher Neudims bei Bischofsburg, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paul Brandt
mit Kindern
Hildegard, Paul, Konrad und Georg
sowie deren Angehörigen

871 Kitzingen, Mainbernheimer Straße 33

Nun aber bleibet
Glaube — Hoffnung — Liebe
1. Kor. 13, 13

Unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Selma Galda

geb. v. Wallis

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 90 Jahren heimgegangen.

In tiefer Trauer
Lieselotte Galda
Oldenburg (Holst), Danziger Straße 8
Arthur Galda, Kreisamtmann
und Frau Martha, geb. Grubert
Oldenburg (Holst), Hoheluftstraße 27
Helmuth Galda, Pfarrer
und Frau Ellen, geb. Manthey
Buchen (Odenwald), Hollerbacher Straße 6
Enkel- und Urenkelkinder
und alle Angehörigen

Oldenburg (Holst), den 2. Februar 1965
früher Allenstein, Ostpreußen, Klosterstraße 1

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 5. Februar 1965, von der Friedhofskapelle aus statt.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst,
Herr, du treuer Gott Ps. 31, 6

Nach schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Therese Pusch

geb. Kahlau

früher Wehlau, Ostpreußen, Deutsche Straße 8

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Diers, geb. Pusch
Alfred Diers
294 Wilhelmshaven
Hermann-Ehlers-Straße 65
Hilda Piel, geb. Pusch
Friedrich Piel
282 Bremen-Lesum
Kellerstraße 18

Wilhelmshaven, den 10. Februar 1965

Sie wurde in Bremen-Lesum zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Wehmut gedenke ich meiner lieben Mutti, Frau

Minna Hochmann

geb. Braun

aus Königsberg Pr., Tamnaustraße 26/27

die am 19. Februar 1965 ihren 75. Geburtstag begehen könnte aber sie ruht am 24. Januar 1966 schon 20 Jahre in der Heimaterde.

Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Schwester, Frau

Ruth Schiwy

geb. Hochmann

geb. 7. 9. 1921 gest. 30. 11. 1945

und ihres guten Mannes, meines Schwagers

Paul Schiwy

geb. 1. 3. 1920, seit 1942 in Stalingrad vermißt

Ich gedenke aller meiner Lieben, die in Ostpreußen umkamen oder noch vermißt sind. Ich werde sie nie vergessen.

Frau Eva Bach, geb. Hochmann

43 Essen-Borbeck, Germaniastraße 267
früher Königsberg Pr., Tamnaustraße 26/27

Nach langem, schwerem Leiden entschlief gottergeben meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Frenzel

geb. Kijewski

im 70. Lebensjahre.

Ihr Leben war stete Sorge und selbstlose Liebe für ihre Familie.

In stiller Trauer
Kurt Frenzel
Ingetraut Neuendorf, geb. Frenzel
Siegfried Neuendorf
Gert-Siegfried Neuendorf
und Anverwandte

44 Münster (Westf), Friedrich-Ebert-Straße 169
Grafenau, den 4. Februar 1965

früher Königsberg Pr., Domhardtstraße 6

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war unser größter Schmerz.

Von ihrem langen, schweren Leiden hat der Allmächtige heute meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Kösling

geb. Nieswandt

im 71. Lebensjahre erlöst und zu sich genommen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hermann Kösling

3503 Lohfelden, Friedrich-Ebert-Straße 23
früher Reichertswalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Durch einen tragischen Unfall verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, Tochter, Schwester und Tante

Elma Brinkmann

geb. Waschkies

im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Wilhelm Brinkmann
Anna Waschkies, Mutter
Eliesabeth Buhrke, geb. Waschkies
Herta Schreiber, geb. Waschkies
Ella Sturm, geb. Waschkies
Oskar Waschkies
Gerhard Paschink, Pflegebruder
Kanada

4901 Biemsen/Ahmsen, den 10. Februar 1965
früher Königsberg Pr. und Dreisiedel, Kreis Tilsit-Ragnit

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht!

Gott der Herr nahm am 17. Januar 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Auguste Masannek

geb. Zbikowski

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers und Onkels

Landwirt

Johann Masannek

der seit Februar 1945 verschollen ist.

In stiller Trauer
Erich Masannek und Frau Elly, geb. Senk
Ernst Herber und Frau Grete, geb. Masannek
Erna Masannek
Waltraud Masannek
Werner Masannek
Otto Kaminski und Frau Edith, geb. Masannek
Karin, Udo, Joachim, Astrid und Dieter
als Enkelkinder
und Anverwandte

4222 Friedrichsfeld (Niederrhein), Bülowstraße 73 b
früher Pierlawken, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Am 21. Januar 1965 haben wir unsere liebe Mutter auf dem Waldfriedhof in Friedrichsfeld zur letzten Ruhe gebettet.

Am Sonntag, dem 7. Februar 1965, ist unsere liebe, gütige Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Ida Schultz

geb. Mascherrek
Lehrerwitwe
früher Ortelsburg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre ganz plötzlich für immer aus unserem so harmonischen Kreis in den ewigen Frieden heimgegangen. Unendliche Liebe und Fürsorge für uns bestimmten ihr Leben bis zum letzten Atemzug.

In tiefem Schmerz
im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Christel Backhaus, geb. Schultz
Helmut Backhaus
Christina und Cornelia

Lübeck, Antonistraße 17

Die Beisetzung hat auf dem Burgtor-Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden, nach gemeinsam getragenem Schicksal und der Vertreibung aus der ostdeutschen Heimat, unsere liebe, uns ganz verbundene Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Wilde

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Walter Hesselbarth
Margarete Hesselbarth, geb. Wilde
Dr. Klaus Hesselbarth und Familie

Hohnstorf (Elbe), den 10. Februar 1965

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 15. Februar 1965, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle statt. Beisetzung anschließend.

Jes. 43, 1

Nach Gottes heiligem Willen ist am 3. Februar 1965 nach langem Krankenlager unsere liebe, allzeit mitsorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Ida Drewenings

geb. Ennulat

früher Schwarpen, Kreis Schloßberg

im Alter von 89 Jahren im Frieden entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Drewenings
Fritz Drewenings

3371 Münchehof a. Harz, Kirchberger Straße 23

Gott der Herr nahm heute nacht nach kurzem Leiden meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den ambulanten

Kaufmann

August Schattauer

aus Gumbinnen, Graudenzer Straße 20

im 70. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

Er liebte seinen Beruf sehr und hat ihn auch nach der Vertreibung mit ganzer Hingabe im Sauerland bis zuletzt ausgeübt.

In stiller Trauer
Helene Schattauer, geb. Pliquett
Heinz Schattauer und Frau Edith
geb. Kadagies
Alfred Schattauer und Frau Johanna
geb. Hoffmeister
Birgit, Karin und Claudia
als Enkelkinder

597 Plettenberg-Eschen, den 31. Januar 1965

Wir haben ihn am Mittwoch, dem 3. Februar 1965, in Plettenberg-Eiringhausen zur letzten Ruhe gebettet.

Unerwartet entschlief am 10. Februar 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Tuchlinski

geb. Schoenecker

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Hans Tuchlinski
Gretel Neuhäuser, geb. Tuchlinski
Erwin Neuhäuser

Hahn (Taunus), Schützenstraße
Wiesbaden, Saalgasse 28

Ganz unerwartet ging mein geliebter Mann, unser treusorgender, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Ludwig Roclawski

Oberstabsintendant a. D.

nach Vollendung des 73. Lebensjahres für immer von uns.

In tiefer Dankbarkeit und Trauer nehmen wir von ihm Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Franziska Roclawski

Kaufbeuren, Beuthener Straße 4, den 3. Februar 1965

Die Beerdigung fand am 6. Februar 1965 um 9.30 Uhr im Waldfriedhof statt.

Unerwartet starb am 23. Januar 1965 unser lieber Vater und Bruder

Gustav Willuhn

früher Markthausen, Kreis Labiau

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
seine vier Söhne, Schwager und drei Schwestern
Geschw. Willuhn

43 Essen-Heidhausen, Bernhardstraße 35

Geliebt, beweint und nie vergessen

Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Bruder

Karl Thimm

1945 in einem russischen Lazarett verstorben ist.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben, einzigen Sohnes

Wolfgang Weisselberg

der als junger Offizier und Flugzeugführer mit 20½ Jahren den Fliegertod fand.

Ferner gedenken wir meiner lieben Eltern

August Thimm
Wilhelmine Thimm

die nicht mehr aus ihrer Heimat herausgekommen und dort verstorben sind.

In stiller Trauer
Emmi Weisselberg, geb. Thimm
Emil Weisselberg

583 Schwelm, Lindenstraße 5
früher Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 52a

Am 18. Februar 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Kanonier

Siegfried Kleinfeld

geb. 28. 5. 1926 in Bischofstein, Ostpreußen
gef. 18. 2. 1945 in den Kämpfen um Graudenz

In stillem Gedenken
Fritz Kleinfeld
Johanna Kleinfeld, geb. Marshall
Luzia Bumphrey, geb. Kleinfeld
C. B. Bumphrey
Karola Bumphrey

Krefeld-Oppum, Weiden 75, den 9. Februar 1965
früher Bischofsburg, Seeburg und Bischofstein, Ostpreußen

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verlor ich durch tragischen Unfall meinen liebsten Lebenskameraden, unseren allzeit fröhlichen Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Claus Dietrich Kleischmann

Manager of Service

im Alter von 41 Jahren.

In tiefem Leid
Elsi Kleischmann, geb. Hagen
Walter Kleischmann und Frau Gertrud
geb. Schwarzrock
Ingrid Müller, geb. Kleischmann
Michael und Thomas
Else Hagen

Guadalajara, Mexico
Niedereschbach üb. Frankfurt/M., Albert-Schweitzer-Straße 38
früher Goyden, Ostpreußen

Er wurde am 3. Februar 1965 in Mexico zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem gesegneten, erfüllten Leben ist am 31. Januar 1965 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

August Kinder

im 90. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helene Kinder, geb. Dietrich
Horst Kinder und Frau Eva geb. Wilken
Rudi Kinder und Frau Ingrid geb. Krüger
Helmut Kinder und Frau Gisela geb. Röder
Siegfried Kinder und Verlobte Vera Griem
und Enkelkinder

Willinghusen, Barsbütteler Landstraße 3
früher Pr.-Eylau

Am 7. Februar 1965 entschlief im 88. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, der

Lokomotivführer i. R.

Emil Borkowski

aus Osterode, Ostpreußen

Es trauern um ihn
Marie Borkowski, geb. Plaumann
Willy und Ehrentraut Wöhning geb. Borkowski
Max und Ruth Lasotzki, geb. Borkowski
Werner und Harald Lasotzki

Herford (Westf), Ziegelstraße 49
Mölln/Lauenburg, Danziger Straße 60

Die Beerdigung fand am 11. Februar 1965 in Herford (Westf) statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 28. Januar 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Zimmer

früher Germau, Samland

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Zimmer
und Angehörige

4981 Spradow 251 über Bünde (Westf)

Herr, dein Wille geschehe

Plötzlich und unerwartet entschlief am 1. Februar 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Burbulla

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ottilie Burbulla, geb. Glandien

Ettlingen (Baden), Hohe Wiesenstraße 23
früher Peitschendorf, Kreis Sensburg

Nach einem schweren Herzleiden entschlief plötzlich am 20. Januar 1965 mein lieber, herzensguter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Soldat

Brandmeister a. D.

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gertrude Soldat, geb. Neumann
und Anverwandte

Hannover, Burgstraße 21
früher Wehlau, Berlin und Gotenhafen

Am 12. Januar 1965 entschlief nach langem Leiden, fern der unvergessenen Heimat, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Conrad

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Conrad, geb. Richter

2807 Bierden, Bremer Straße 204
früher Ebenrode, Ostpreußen

Nach Gottes heiligem Willen starb heute nach schwerer Krankheit mein treuer Lebensgefährte, unser guter Vater, Schwiegervater und geliebter Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Albert Radtke

im Alter von 71 Jahren, versehen mit den Sakramenten der heiligen Kirche.

Sein Leben war Sorge und Liebe für die Seinen.

In stiller Trauer
Margarete Radtke, geb. Fischoeder
Siegfried Radtke in Rußland vermißt
Eva Maria Radtke
Rudolf und Charlotte Heister geb. Radtke
Gabriele, Siegfried und Gerti
und alle Angehörigen

Kriftel (Taunus), Amselweg 10, 4. Februar 1965
früher Rößel, Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand am 8. Februar 1965, Friedhof Kriftel, statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 2. Februar 1965 im 79. Lebensjahre mein lieber Mann, der

Landwirt

August Josteit

aus Argenfelde, Kreis Tilsit

52 Jahre lang sind wir treu vereint durchs Leben gegangen.

Es trauern um ihn seine Ehefrau
Johanne Josteit, geb. Bartschat
und alle Angehörigen

x 2567 Rakow (Meckl), im Februar 1965

Nach langer Krankheit, dennoch unerwartet, entschlief heute im 64. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Vetter, Onkel und Großonkel

Apotheker

Siegfried Bindert

früher Ortelsburg

In stiller Trauer
Erika Bindert, geb. Klein

Gemünden am Main, den 4. Februar 1965

Die Beisetzung fand am 7. Februar 1965 auf dem Friedhof in Gemünden am Main statt.

Fern seiner geliebten Heimat ist nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, geliebter Opa, Schwager und Onkel

Ernst Wolff

Klempnermeister

im 66. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Wolff, geb. Ridzewski

23 Kiel-Elmschenhagen, Tiroler Ring 84
früher Gehlenburg, Kreis Johannisburg, und Lyck

Heute früh ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Franz Schroeter

aus Osterode, Ostpreußen

5. 3. 1892 gest. 6. 2. 1965

nach schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Anna Schroeter, geb. Schmischke
Bernhard Schroeter und Frau Hildegard geb. Senk
Magdalena Freiberg, geb. Schroeter
Günther Schroeter und Frau Wilma geb. Scharfschwerdt
und fünf Enkelkinder

24 Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 185

An den Folgen eines schweren Verkehrsunfalles am 22. Dezember 1964 verstarb mein geliebter, fürsorglicher Sohn, guter Bruder, liebevoller Enkel und treuer Verlobter

der Student der Medizin

Joachim Tharann

geb. 1. 5. 1942 gest. 22. 1. 1965

Er war ein tapferer und guter Kamerad.

Im Namen aller Angehörigen
Annelise Tharann
geb. Kühne-Geissler

Hilden (Rheinl), Hoffeldstraße 110
früher Siemohnen bei Norkitten, Kreis Insterburg

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 7. Februar 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Opa und Onkel

Eugen Schmidt

Fischerei-Obersekretär i. R.

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Meta Schmidt, geb. Henske
Margot Burkhardt, geb. Schmidt
Dr. Dietrich Hillenbrand und Frau Karin, geb. Burkhardt
Ralf Burkhardt
sowie alle Anverwandten

Pforzheim, Westliche 320, den 7. Februar 1965
früher Lötzen, Ostpreußen, Boyenstraße 5

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Pforzheim-Brötzingen statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 1. Januar 1965 mein geliebter Mann, unser gütevoller Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Kirsch

Steueramtmann i. R.

im Alter von 64 Jahren.

In Dankbarkeit und Liebe
Frida Kirsch, geb. Schulz
Dr.-Ing. Joachim Kirsch und Frau Waltraud geb. Reimer
Dipl.-Ing. Siegfried Kirsch und Frau Hedda geb. Müller
Die Enkelkinder Christine, Mathias, Ulrike
und alle Angehörigen

Lübeck, Kronsforder Allee 116
Braunschweig und Berlin

Am 9. Februar 1965 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein herzensguter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Lukas

* 3. Mai 1889 † 9. Februar 1965

In stiller Trauer
Margarete Lukas, geb. Meller
Dr. Helmut Lukas und Frau Elisabeth geb. Huba
Christian Kempf und Frau Ruth geb. Lukas
Adolf Hoffmann und Frau Hannelore geb. Kempf
4 Enkel, 1 Urenkel
und Anverwandte

Timmendorferstrand, Marienburger Straße 15
früher Palmnicken, Ostpreußen

Am 26. Dezember 1964 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Leutnant a. D.

Bruno Blank

Landesobersekretär a. D.

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer
Edith Blank, geb. Koslowski
Eckhard Blank und Frau Helga geb. Loder
Winfried Blank und Frau Irmgard geb. Janssen
Klaus Blank
Rüdiger Blank
Evi, Markus u. Heide als Enkelkinder

3 Hannover, Böttcherstraße 2
früher Angerburg und Rastenburg, Ostpreußen

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, Schwager und Onkel

Robert Saparautzki

7. 12. 1885 3. 2. 1965

fern seiner geliebten Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben und nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
die Gattin Elise Saparautzki, geb. Hofer
die Tochter Lieselotte

Hinterberg-Amtzell, Allgäu
früher Neuwalde, Kreis Insterburg, Ostpreußen